TIERBEFREIUNG



Tierrettung im Ukraine-Krieg: Animal Liberators Frankfurt vor Ort – für die Unterstützung von Tierheimen, Lebenshöfen und Tier(freund*inn)en in Not

Solidarität wird ohne Z geschrieben: Über den Kampf ukrainischer Anarchist*innen gegen den russischen Krieg

Der Natur auf der Spur? Der Leipziger Zoo und Primatenforschung im Pongoland

Heft 115 • Juni 2022 • 4,00 € • ISSN 1438-0676 • 29. Jahrgang • www.tierbefreier.de

Inhalt

Titelthema

Rezensionen

Bewegung & Aktivismus

Ausbeutung

Lebenshöfe

Quartalsreport

Unsere kommenden Titelthemen für 2022.
In Klammern der dazugehörige Redaktionsschluss.

- TB 116 „Be_hinderungen" (22.07.2022)
- TB 117 „Auswirkungen der Pandemie auf nichtmenschliche Tiere*" (21.10.2022)

Redaktionsschluss für die Ausgabe 116 ist der 22.07.2022 (**Anzeigenschluss** 03.08.2022).



04 **Domestikation von Tieren**



34 **Tierrettung im Ukraine-Krieg – Animal Liberators Frankfurt vor Ort**



44 **Der Natur auf der Spur? Der Leipziger Zoo**







Editorial

Es ist nicht möglich, adäquat die Katastrophe wiederzugeben, in der wir uns befinden. Die Zerstörung des Erdklimas ist keine theoretische Gefahr der Zukunft – wir sind mitten drin. Nicht polemisch mitten drin, oder metaphorisch, sondern ganz real. Wer auch nur im entferntesten Zweifel daran hat oder glaubt, es gäbe noch Spielraum: Bitte, ich flehe Euch an, schaut Euch den IPCC-Bericht an, oder zumindest eine Zusammenfassung. Die Biosphäre wird zerstört für unsere Spezies und für unzählbare andere Tiere. Und es wird mit jedem Moment schlimmer.

Wir können uns Kompromisse, neoliberales Rumgeschwafel, und Rationalisierungserzählungen nicht mehr leisten. Das Wirtschaftssystem, was uns hier reingefahren hat, wird uns nicht wieder rausholen können. Kapital- und profitbasierte Ökonomie **muss** zerstört werden. Aber – es ist nur all zu leicht in die Falle zu treten, *nur* an global-politische Machtstrukturen zu denken. Denn das entbindet uns von unserer eigenen Verantwortung und den Konsequenzen unseres Handelns.

Wir selbst, egal wie radikal, antikapitalistisch oder vegan wir uns glauben; wir haben Teil an dieser Zerstörung. Unser alltäglicher Konsum, jedes Mal, wenn Du den Zündschlüssel umdrehst, jede unnötige Klamotte, jede nichtregionale Zutat, tritt unser blassblaues Raumschiff ein kleines bisschen näher an den Kollaps.

Vielleicht müssen wir einfach eine andere Sprache wählen, denn das Ausbeuten und Ermorden von Tieren scheint nur dann uncool zu sein, wenn es als unvegan gilt. Okay, Mimimalvorschlag für den Einstieg, so zum Eingewöhnen: Pkws sind nicht mehr vegan. Ohne Ausnahme. Wenn wir uns daran gewöhnt haben, steigern wir uns vielleicht zu weniger völlig offensichtlichen Dingen. Vielleicht Plastik, Papier oder Pflanzendünger? Aber das erst 2035; eins nach dem anderen, wir haben ja Zeit.

Alan Schwarz

DOMES-TIKATION

Die menschlichen Zivilisationen sind gebaut auf unzähligen Körpern von nichtmenschlichen Tieren. Die *Domestikation* von Tieren* und Pflanzen machte es erst möglich Landwirtschaft zu betreiben und dadurch den heutigen Stand der Produktion zu erreichen. Durch *Zucht* wird bis heute in die Körper von nichtmenschlichen Tieren eingegriffen, um sie den Ansprüchen der menschlichen Nutzungsansprüche zu unterwerfen.

Die Geschichte der Domestikation wird uns als eine menschliche Erfolgsgeschichte verkauft. Ohne die Veränderungen der tierlichen Körper, den Eingriff in ihre Bewegungsfreiheit und ihre Fortpflanzungszyklen könnten die Tiere* nicht von Menschen genutzt werden. Aus der Perspektive der Tiere* ist die Domestikation jedoch keinesfalls eine Erfolgsgeschichte. Der Historiker Yuval Harari schreibt über den Prozess der Domestizierung von nichtmenschlichen Tieren: „Um Stiere, Pferde, Esel und Kamele zu gehorsamen Zugtieren zu machen, mussten ihre natürlichen Instinkte und sozialen Beziehungen zerstört, ihre Aggressionen und Sexualität gebrochen und ihre Bewegungsfreiheit eingeschränkt werden. Dazu entwickelten Bauern die unterschiedlichen Methoden, sie pferchten die Tiere in Käfige und Ställe, zügelten sie mit Stricken und Zaumzeug, zähmten sie mit Stöcken und Peitschen und verstümmelten sie. Zur Zähmung gehörte fast immer Kastration der männlichen Tiere – das bändigt die männliche Aggression und gibt den Menschen die Möglichkeit, die Fortpflanzung der Herde zu kontrollieren.“[1]

Im Laufe der Menschheitsgeschichte wurden immer mehr Methoden entwickelt, um Tiere* nach den Belieben der Menschen zu verändern. Die technisch-wissenschaftlichen Entwicklungen gingen dabei immer weiter. Wurden zuerst Tiere* nach ihren körperlichen Merkmalen ausgesucht um sie zu züchten – ohne das dabei eine gezielte Züchtung im modernen Sinne stattfand. In der Neuzeit und vor allem seit dem 18. Jahrhundert entwickelte sich diese Zucht immer weiter und es wurden gezieltere Maßnahmen zur Auswahl der zu züchtenden Tiere* verwendet. Mit der Entwicklung der Gentechnik gingen die Eingriffe noch weiter bzw. tiefer. Mittlerweile können, rein technisch, einzelne Gene gezielt verändert werden, um den Nutzen der Tiere* für den Menschen

zu erhöhen. Für die nichtmenschlichen Tiere war diese menschliche „Erfolgsgeschichte“ jedoch alles andere als erfolgreich. Ihre Körper wurden und werden immer mehr den menschlichen Ansprüchen angepasst.

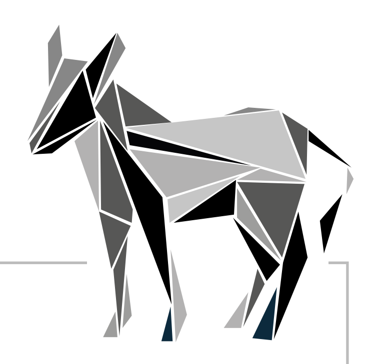
Der Themenkomplex „Domestizierung und Zucht“ von nichtmenschlichen Tieren ist riesig. Es würde Bibliothekenweise Platz einnehmen diesen Komplex ausführlich zu behandeln. Im vorliegenden Titelthema nähern sich vier Autor*innen den Fragen rund um Domestikation und Zucht nichtmenschlicher Tiere an.

Den Auftakt macht *Dafni Tokas*. Sie nähert sich dem Thema Zucht an und entkräftet in ihrem Beitrag die häufig angebrachten Argumente, dass Kühe gemolken und Schafe geschoren werden müssten. Am Beispiel der Rinderhaltung und -zucht zeigt sie die „Gewordenheit nutztierlicher Körper“ auf. Weiterhin zeigt sie auf, dass die speziesistischen Grundannahmen in unserer Gesellschaft logisch inkonsistent sind und zeigt damit deutlich auf, dass die Tierhaltung und -zucht ein Verhältnis der Ausbeutung, der Herrschaft gegenüber tierlichen Existenzen darstellen. Anschließend liefert *Ina Schmitt* in ihrem Beitrag „Gesellschaft auf Leichen erbaut“ einen historischen Abriss, wie stark die menschlichen Zivilisationen auf die Veränderung tierlicher Körper und die Nutzung dieser bisher angewiesen waren. Auch *Schmitt* macht deutlich, dass es sich bei Domestikation und Zucht um Werkzeuge der Manipulation von nichtmenschlichen Tieren, vor allem ihrer Körper, handelt und dass es sich dabei um Herrschaftsverhältnisse handelt. Einer sehr modernen Form der Veränderung tierlicher Körper widmet sich *Arianna Ferrari* im Beitrag „Enhancement und Transhumanismus“. Sie liefert einen Einblick in die Geschichte des „Enhancement“ (als Praxis) und stellt die philosophische Strömung des „Transhumanismus“ vor. Grundlegend geht es um die „Verbesserung“ von tierlichen Körpern und Eigenschaften. Verbesserung bedeutet in diesem Kontext jedoch „Verbesserung der Ausbeutungsmöglichkeiten“ der tierlichen Körper. Beispielhaft zeigt *Ferrari* welche Formen der Veränderungen, beispielsweise durch Gentechnik, technisch möglich sind und wie diese Eingriffe von Befürworter*innen gerechtfertigt werden. Dabei entkräftet sie diese Aussagen auf fundierte Weise. Abschließend zeigt *Anita Baron* zweierlei Dinge in Bezug auf sogenannte Qualzuchten auf. Einerseits am Beispiel des „Museling“, einer Praxis, die auf Grund der Zucht von Merinoschafen notwendig wurde, welche Folgeerscheinungen aus der Zucht von „Nutztieren“ hervorgehen, die das Leiden der Tiere nochmals verstärken. Andererseits zeigt sie anhand verschiedenster kurzer Beispiele auf, welche Folgen die Zucht für sogenannte Heimtiere haben kann. Sie macht dabei deutlich, dass der Fokus auf die Optimierung einer bestimmten, körperlichen Eigenschaft bei Tieren* in vielen Fällen dazu führt, dass es Folgeerscheinungen gibt. Zu diesen zählen dann beispielsweise die häufigere Anfälligkeit für bestimmte Krankheitsbilder oder die bereits bei der Geburt vorhandenen problematischen Körpereigenschaften. So zum Beispiel veränderte Wirbelsäulen, die den Tieren* dauerhaften Schmerz bereiten können. Wie in den anderen Beiträgen bereits deutlich wurde, stellt auch *Baron* fest, dass die Zucht von nichtmenschlichen Tieren immer ein Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnis ist.

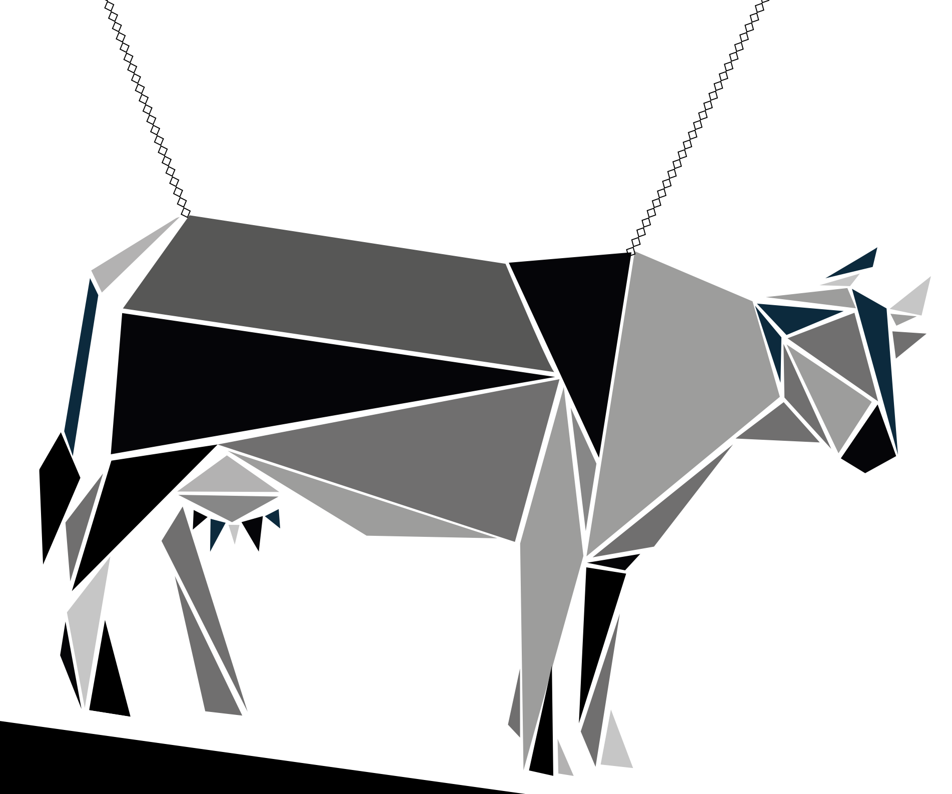
Wir hoffen, dass dieser erste Einblick in den Themenkomplex „Domestikation und Zucht“ von nichtmenschlichen Tieren zu weiteren Recherchen eurerseits und einer weiteren kritischen Diskussion über diesen Komplex in der Tierbefreiungsbewegung führen kann.

Tom Zimmermann

[1] Harari, Yuval (2015): Eine kurze Geschichte der Menschheit. München. S. 121



INHALT



KÜHE MUSS MAN MELKEN, SCHAFE MUSS MAN SCHEREN

Zur Gewordenheit nutztierlicher Körper als ethisches Argument

» von Dafni Tokas

Domestizierte Tiere sind über Generationen hinweg von ihrer Wildform genetisch isoliert worden und dadurch in einem innerartlichen Veränderungsprozess zu dem geworden, was sie heute sind. Diese nur teils reversiblen Veränderungsprozesse finden auch in der heutigen Tierindustrie kein Ende: Noch um 1950 lag die „Milchleistung" einer Kuh in Deutschland bei 2.450 Kilogramm jährlich. Bereits diese Leistung war angezüchtet und sorgte für gesundheitliche Probleme bei den Tieren. Im Jahr 2020 stieg diese Menge dank Antibiotikaeinsätzen und Qualzuchten auf 8.457 Kilogramm im Jahr an.[1] Mastitis ist bei den Tieren keine Ausnahme mehr. Entzündete Euter gehören immer mehr zum Regelfall in den Milchbetrieben, denn in Europa werden etwa 50 Prozent aller Milchkühe während ihrer Laktationsphase mit gefährdenden Keimen infiziert. Der unter anderem dabei notwendig werdende Antibiotikaeinsatz hat wiederum Folgen für Mensch und Umwelt. Denn ein hoher Einsatz von Tierarzneimitteln fördert die Entstehung und Verbreitung multiresistenter Keime und schädigt nicht nur die Natur, sondern gefährdet auch die menschliche Gesundheit.

Dass das Wissen um all diese Daten die immer noch bestehende Milchgier nicht stillt, wird schon allein an der stets schneller werdenden, leistungs- und produktionsorientierten Ausbeutung tierlicher Reproduktivkräfte deutlich: Den künstlich besamten[2] Kühen werden nach neun Monaten Schwangerschaft in fast allen Betrieben die Kälber unmittelbar oder wenige Tage nach der Geburt entrissen, damit unzählige Menschen sich von ihrer Muttermilch ernähren können. Die männlichen Kälber werden an oft stunden- und tagelang entlegene Orte gefahren und dort, entkräftet und nach ihren Müttern rufend, geschlachtet. Die weiblichen Kälber erwartet die gleiche Zukunft wie ihre Mütter. Sie werden künstlich mit dem „Milchaustauscher" ernährt, für die Mast teils über lange Strecken transportiert und häufig im Ausland gemästet, bis sie selbst als Milchkühe dienen, das heißt: gebären und Milch „geben" müssen. Oft sind sie dabei gemeinsam mit anderen Kühen an ein sogenanntes „Melkkarussell" angeschlossen. Dieser Zyklus wiederholt sich, denn die Mutterkühe werden jedes Jahr erneut geschwängert, bis nach nur rund sechs Jahren ihre „Leistung" langsam nachlässt, was ihr Todesurteil ist. Sie könnten bis zu 25 Jahre alt werden, doch die Milchindustrie sieht nicht für die Tiere vor, über das Kindes- oder Jugendalter hinauszukommen.

Nicht nur die tier-, sondern auch die umweltethische Konsequenz dieser Prozesse findet in der öffentlichen Wahrnehmung der Nutztierhaltung kaum Beachtung: In der Produktion eines Liters Milch werden durchschnittlich 628 Liter Wasser verbraucht. Zum Vergleich: Um einen Liter Sojamilch zu produzieren, genügen 28 Liter.[3]

Über alle anderen domestizierten Tierarten, die heute in der Nutztierhaltung leben und sterben, könnte man ähnliches erzählen – in Bezug auf ihr Haarkleid, ihre Eier, ihr Fleisch, ihre Knochen. Man könnte von ihren entzündeten Gelenken, gebrochenen Beinen und der Gewalt, die an ihnen verübt wird, erzählen. Man könnte erzählen von den Pandemien, die von den Zuständen in der Tierindustrie verursacht werden. Man könnte erzählen von Körpern, die geschreddert werden oder mit Gas getötet werden, nachdem sie monate- und jahrelang zusammengepfercht waren. Oder man könnte erzählen von Rodungen zur Gewinnung von Anbauflächen für Futtermittel. Wer all das zu benennen versucht, wird jedoch häufig mit einem einzigen Argument abgeblockt: Die Tiere seien jetzt nun einmal „Nutztiere", sie seien so „geworden", eine andere Behandlung sei nicht nur unmöglich, sondern auch inkonsequent oder unlogisch. Kühe müsse man melken, weil sie sonst krank würden, Hühner „legen" nun einmal so viele Eier – auch wenn es durchschnittlich rund 250 Eier mehr im Jahr sind als bei ihren gesunden, nicht-domestizierten Vorfahren –, Bienen produzieren schließlich Honig und Schweine seien eben „fett". Diese argumentativ inkonsistente Reduktion der Tiere auf ihre so gewordenen Körper und die häufig unkritische Akzeptanz der bestehenden Bedingungen, unter denen die Tiere leben und misshandelt werden, verweist auf ein tiefgreifendes Missverständnis nicht nur der aktuellen Faktenlage, sondern auch vergangener mensch-tierlicher Domestizierungsprozesse. Die „eierlegende Wollmilchsau" ist für viele Menschen nur eine umgangssprachliche Redewendung für besondere Effizienz in allen Ansprüchen – nicht ein Ausdruck für die jahrtausendealte Besessenheit, tierliche Körper radikal an den menschlichen Subsistenzzyklus anzupassen und zu einem vorübergehend lebenden Lager tierischer Produkte wie Fleisch oder Milch zu degradieren.

Nur wenige domestizierte Tierspezies, und darunter bei weitem nicht alle Individuen, „genießen" überhaupt den fraglichen Status der Verhätschelung. Menschen halten sich Katzen, die das vermischte Fleisch von qualgezüchteten Rindern und Hühnern essen und anschließend zufrieden auf einem Lammfell nächtigen. Hunde werden frisiert, angezogen und nach ihrem Sterben in handbemalten Urnen

beerdigt – dieselben angeleinten und fremdbestimmten Hunde, denen Herz, Leber, Nieren, Milz und Pansen jener Tiere verabreicht werden, die zuvor in Massen gezüchtet und getötet wurden. Doch auch der Hund sei so „geworden", er müsse gehorchen, er sei ein Rudeltier und der beste Freund des Menschen – man habe sich gewissermaßen gegenseitig domestiziert. Schnell und zurecht, doch aus den falschen Gründen verurteilen dieselben Personen dann, was jährlich in Yulin im Juli passiert. Attributionen dieser Art zeigen vor allem, dass das menschliche Verhältnis zu domestizierten Tieren fraglos in einen willkürlichen Zuschreibungsprozess pervertiert ist, bei dem die Zufälligkeit der speziesistischen Ausbeutung verdeckt wird von logischen Fehlschlüssen.

Einer dieser Fehlschlüsse ist der direkte Schluss von einer Menge deskriptiver auf normative Aussagen. Dies ist auch der Fall bei dem Argument, dass domestizierte Tiere sich *aufgrund ihrer Domestizierung* nun auch zu ihrer „Nutzung" in heutiger Form eignen oder gar anbieten. Der Schluss sähe dann wie folgt aus:

> Prämisse (A): Die Beschaffenheit tierlicher Körper in der Nutztierhaltung ist eine Folge der Domestikation.
>
> Schluss (C): Wir dürfen diese Tiere weiterhin züchten und nutzen.

Es handelt sich nicht einfach nur um einen naturalistischen Fehlschluss. Was hier fehlt, ist ein normatives Brückenprinzip, das auch als geltend anerkannt werden kann. Bereits der Philosoph David Hume legte dar, dass die logische Struktur ethischer Begründungsformen es nicht vorsieht, derartige Schlüsse ohne verbindendes Glied zu ziehen.[4] Vom Sein auf das Sollen zu schließen, ist nie *direkt* möglich, sondern bedarf eines Bindeglieds. Ein solches in Bezug auf Nutztierhaltung zu finden, ist allerdings unmöglich. An einem konkreteren Beispiel lässt sich zeigen, was das metaethische Problem ist und wie es sich auf seinen Gegenstand auswirkt:

> Prämisse (A): Wenn man Kühe nicht melkt, bekommen sie Schmerzen im Euter und werden krank.
>
> Schluss (C): Wir müssen Kühe weiterhin melken.

Dies ist ein inkonsistenter Schluss, den veganlebende Menschen häufig zu hören bekommen. Inhaltlich handelt sich um einen Schluss, der etwas mit der tierlichen Domestizierung zu tun hat, ohne ausdrücklich von ihr zu sprechen. Und genau das ist das Problem: Erstens scheint es hier so, als seien Kühe einfach „gegeben" oder ihre massenhafte Züchtung zu menschlichem Gebrauch ein bloß natürliches Faktum, das sich wie von selbst ereigne. Zweitens ist in dem Schluss nicht enthalten, weshalb Kühe Schmerzen im Euter bekommen, wenn man sie nicht melkt. Weder wird erwähnt, wo das Kalb ist, das die Milch trinken würde, noch findet sich ein Hinweis auf die generelle Überzüchtung der weiblichen Geschlechtsmerkmale durch genetische Veränderungen im Zuge vergangener Domestizierungsprozesse.

Der perfide Charakter des Arguments liegt also vor allem darin, dass zwar ein direkter Verweis auf die domestizierungsbedingte Gewordenheit des tierlichen Körpers besteht, diese jedoch nicht kritisch hinterfragt wird, sondern als Legitimationsgrundlage dienen soll. Eine Prämisse (B), die den Schluss (C) wirklich rechtfertigen könnte, ist schwer vorstellbar. Sie müsste ungefähr wie folgt aussehen:

> Prämisse (A): Wenn man Kühe nicht melkt, bekommen sie Schmerzen im Euter und werden krank.
>
> Prämisse (B): Wir können nichts dagegen unternehmen, dass der Rinderbestand auf der Welt so hoch ist und dass die Milchleistung der Tiere auf ein immer schmerzhafteres Niveau ansteigt.
>
> Schluss (C): Wir müssen Kühe melken.

Der gesamte Schluss wäre dann konsistent, seine Prämisse (B) jedoch falsch. Auf den Schluss (C) zu kommen, ist nur dann möglich, wenn mindestens eine der Prämissen falsch ist. Ein weiteres Beispiel für problematische Argumente dieser Art wäre die beliebte Behauptung, man müsse Schafe scheren, weil sich sonst Insekten in ihren warmen, verschmutzten und schlecht belüfteten Hautfalten einnisten oder weil die Wolle sonst zu dick wird.

Doch dass das Haarkleid des Haarschafs (Wildtyp) sich im Zuge der Domestikation zu dem des Wollschafs entwickeln konnte und daher heute Probleme bei dem Haar- und Hautwachstum erzeugt, die oft nur durch Scherung behoben werden können, ist kein Argument für die weitere Züchtung dieser Schafe und legitimiert auch keineswegs ihre Nutzung und Scherung an sich. Die gezielte genetische Veränderung des Haarkleids der Schafe spätestens seit dem Übergang zur Bronzezeit ist lediglich eine deskriptive Feststellung. Die normative Implikation kann nicht sein, dass man Schafe weiterhin scheren sollte, denn Domestikation ist kein Argument, sondern eine Tatsache. Mit dieser Tat-



sache umzugehen heißt nicht, ihre Konsequenzen fortzusetzen („Wir scheren weiterhin Schafe"), sondern diese Konsequenzen kritisch und genealogisch zu hinterfragen („Wie ist das Haarschaf zu einem Wollschaf geworden? Weshalb kommt es zu Problemen, wenn wir Schafe nicht scheren? Wer hat dieses Problem verursacht? Wie lässt sich das *ursprüngliche* Problem beheben?"). Festzuhalten ist also, dass eine (wie auch immer entstandene) körperliche Eigenschaft oder Funktion nicht auf die Legitimierbarkeit ihrer Ausbeutung schließen lässt. Domestizierung wird von Fleischesser*innen jedoch immer noch häufig als Argument benutzt, nicht als Ursache für bestimmte Probleme erkannt.

Natürlich kann man sich, wie Sue Donaldson und Will Kymlicka mehrfach in *Zoopolis* aufzeigen, den Komplexitäten und Herausforderungen der mensch-tierlichen Beziehungen nicht einfach dadurch entziehen, dass man der Domestizierung ein Ende bereitet und alle domestizierten Tiere in der Nutztierhaltung einschläfert.[5] Auch ein Leben in einem domestizierten Körper kann ein erträgliches, sogar schönes Leben sein – das beweisen die vielen heute existierenden Gnaden-/Lebenshöfe längst. Dort leben ehemalige „Nutztiere" fernab von Ausbeutung, weil man einen alternativen Umgang mit ihrer Gewordenheit gefunden hat. Was das beweist, ist, dass Domestizierung kein Argument für ihr Fortbestehen ist, jedoch auch keines für ihre Unterbrechung. Vielmehr handelt es sich um eine Tatsache, die Fragen zu ihrer jetzigen und zukünftigen Verantwortbarkeit aufwirft: Wie gehen wir mit jenen Lebewesen um, denen wir ihr Dasein in einer solchen Industrie aufgezwungen haben? Weshalb sprechen wir nicht über die Möglichkeiten der De-Domestikation und Autarkie der Tiere, sondern argumentieren nur im Rahmen ihrer relativen Abhängigkeit von menschlichen Akteuren?

Das Wissen um tierliche Domestizierung ist ideologiekritisches Wissen.[6] Das bedeutet: Wenn es kontextualisiert, überprüft und im Hinblick auf seine Konsequenzen reflektiert wurde, ergibt sich aus ihm kritisches Potential und nicht etwa eine affirmative Grundlage für die Legitimierung der Tierindustrie. Es demonstriert, dass gesellschaftliche, historische und institutionelle Umstände nicht als gegeben akzeptiert werden müssen[7], sondern dass die Probleme, die in der Nutztierhaltung heute bestehen, etwas damit zu tun haben, wie wir tierliche Körper seit über 10.000 Jahren zugunsten ihrer exploitativen Nutzbarmachung zurichten, einsperren und verwerten – etwas, das im 21. Jahrhundert nicht nur obsolet ist, sondern auch ökologisch fahrlässig.

[1] Quelle: Statistisches Bundesamt BLE.

[2] Mindestens drei Viertel aller rinderhaltenden Betriebe nutzen laut dem Bundesverband Rind und Schwein e.V. (BRS) die Methode der künstlichen Besamung, bei der das von Bullen unter Gewalteinsatz gewonnene Sperma in flüssigem Stickstoff tiefgefroren wird und später mit der Hilfe von Instrumenten dem weiblichen Tier nicht minder gewaltsam zugeführt wird.

[3] Quelle: Statista: https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1179343/umfrage/wasserverbrauch-von-kuhmilch-und-pflanzlicher-milch/

[4] Vgl. Hume, David: A Treatise of Human Nature (1739/40), Buch 3, Teil 1, Kapitel 1.

[5] Donaldson, Sue & Will Kymlicka (2011) Zoopolis: A Political Theory of Animal Rights (Oxford).

[6] Vgl. Tokas, Dafni: Domestizierung als Naturbeherrschung. Für eine kritische Theorie vormoderner und industrieller Nutztierhaltung (= befreit. Schriften zur Tierbefreiung), Uchte: animot-Verlag 2020. S. 153f.

[7] Vgl. Tokas, Dafni: Warum Domestizierungskritik? Abolitionistische Perspektiven auf die historischen Bedingungen heutiger Nutztierhaltungsformen (= polylog 45. Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren). S. 41 – 56. Hier: S. 53.



GESELLSCHAFT AUF LEICHEN ERBAUT

Unsere Abhängigkeit von ihrem Leid

» von Ina Schmitt

In nahezu alle Bereiche unseres Alltags haben wir nichtmenschliche Tiere* eingebunden. Erst die systematische Ausbeutung anderer Spezies verhalf uns Menschen, uns zu entwickeln und die anthropozentrische Gesellschaft zu erschaffen, die, wie wir sie heute kennen, andernfalls undenkbar geblieben wäre. Wir Menschen haben uns von Grund auf eine Gesellschaft auf Leichen erbaut.

Ihre Ausbeutung in allen erdenklichen Bereichen unseres modernen Lebens erscheint heute, als handele es sich um eine naturgegebene Normalität, welche gesellschaftlich wie auch politisch völlig selbstverständlich akzeptiert und legitimiert wird.

Das Verhältnis zwischen uns Menschen und anderen Tieren* hat sich über die Jahrtausende immer wieder verändert. Die einzige Konstante dieses höchst einseitigen Verhältnisses war stets unsere Abhängigkeit von der Nutzung nichtmenschlicher Tiere*. Wir machen sie von jeher zu Arbeitsgeräten, beuten sie aus für Nahrung und Kleidung und verfügen über sie unserer Zwecke wegen. Über Generationen hinweg haben wir Individuen aufgrund ihrer Eigenschaften und gemäß unseren Ansprüchen selektiert und haben sie mittels Domestizierung für uns nutzbar gemacht. Ihre Ausbeutung in allen erdenklichen Bereichen unseres modernen Lebens erscheint heute, als handele es sich um eine naturgegebene Normalität, welche gesellschaftlich wie auch politisch völlig selbstverständlich akzeptiert und legitimiert wird.

Naturgegeben ist diese vermeintliche Normalität nicht. Sie ist jedoch integraler Bestandteil unserer Evolutionsgeschichte und war vor Jahrtausenden Voraussetzung für die Entwicklung von Kulturen, Sprachen und Werkzeugen und nahm grundlegenden Einfluss sowohl auf unsere Genetik als auch unser Verhalten.[1] Der Domestizierung anderer Spezies sowie der Beziehung des Menschen zu anderen Tieren* kommen demnach wesentliche Schüsselrollen in der gesamten Menschheitsentwicklung zu.

Die Erarbeitung von Jagdtechniken und Jagdwerkzeugen setzten unter den frühen Menschen eine komplexe Kommunikation und Kooperation voraus. Felle und Häute dienten als Kleidung und ermöglichten es unsereins, kältere Klimazonen zu besiedeln. Fleisch lieferte Nahrung; aus Knochen entstanden Waffen sowie Schmuck. Den frühen Menschen boten außerdem Haltung und Züchtung nichtmenschlicher Tiere* einen wesentlichen Anpassungsvorteil.

Bereits früheste Höhlenmalereien geben einen Einblick, welche Bedeutung andere Tiere* für unsereins schon damals gehabt haben müssen. Während Pflanzen, Landschaften, Behausungen oder zwischenmenschliche Interaktionen in den Zeichnungen, wenn überhaupt, nur sehr selten abgebildet wurden, wurden insbesondere mittelgroße und große Tiere* mit beträchtlicher Mehrheit dargestellt.[2] Die ressourcenintensiven Malereien übermittelten auch noch über Generationen hinweg wertvolle Informationen, beispielsweise über nichtmenschliche Tiere*, welche uns Menschen nützten oder sich zähmen ließen.

Die Anfänge systematischer Ausbeutung

Seit den frühen Höhlenmalereien bis zur heutigen industrialisierten Tierhaltung verging viel Zeit. Dazwischen liegen lange Jahrtausende der kulturellen und landwirtschaftlichen Entwicklung zum schweren Leidwesen vieler anderer Tiere*. Die sogenannte neolithische Revolution bezeichnet diesen langwierigen Prozess unserer Sesshaftwerdung und den Beginn von Tierhaltung und Ackerbau, welcher vor etwa 12.000 Jahren einsetzte. Der Übergang von einer nomadisierenden Lebensweise als Jäger*innen und Sammler*innen zum erstmaligen Aufkommen erzeugender Wirtschaftsweisen (Ackerbau, Tierhaltung und -zucht) fand unabhängig voneinander zu unterschiedlichen Zeitpunkten an unterschiedlichen Orten weltweit und erstmalig im sogenannten Fruchtbaren Halbmond im Nahen Osten statt. Eingeläutet wurde er jeweils dort, wo auch die zur Domestizierung (lat. domesticus: „häuslich") geeigneten Spezies verfügbar waren. Aus anthropozentrischer Sicht war dies sicherlich einer der bedeutendsten Momente, der jedoch sehr viel Leid und Gewalt nach sich ziehen sollte.

Als wir Menschen anfingen Pflanzen anzubauen, begannen wir auch die ersten nichtmenschlichen Tiere* zu domestizieren und sie gemäß unseren Anforderungen an ihre Eigenschaften zu selektieren und zu züchten. Bereits vor 12.000 Jahren wurden im Irak und in Anatolien Schaf- und Ziegenherden gehalten.[3] Während im Pflanzenanbau Ertragsschwankungen und Ernteausfälle existenziell bedrohlich und die ersten kultivierten Pflanzen besonders anspruchsvoll waren, waren die gehaltenen Tiere* zuverlässige und verfügbare „Fleisch-" und somit „Nahrungslieferanten". Züchtung und Domestizierung waren wie der Ackerbau Grundstein der Sesshaftwerdung und der Bildung von dörflichen Siedlungen – bis hin zu Städten und Staaten, wie wir sie heute kennen.

Der Pflanzenanbau, beispielsweise

der Urformen von Emmer, Einkorn, Dinkel, Hafer und anderer Wildgräser, später von Erbsen und Linsen, bedeutete harte Arbeit. Anbauflächen mussten geschaffen werden. Die Böden waren von Steinen zu befreien und aufzulockern. Beikräuter standen mit den angebauten Pflanzen um Wasser und Nährstoffe in Konkurrenz, wurden also mühsam entfernt. Wasser wurde herbeigeschleppt, ehe es die ersten Bewässerungsgräben gab. Das Korn des angebauten Getreides wurde gemahlen und zwischen Steinen zerrieben. Um Vorräte anlegen zu können, musste jedes Jahr mehr angebaut werden, als benötigt wurde; Ton wurde als wertvoller Rohstoff für keramische Gefäße entdeckt. Unsereins war zur Ausführung von den meisten dieser Arbeiten jedoch vollkommen ungeeignet; das sich täglich wiederholende Prozedere war anstrengend und langwierig.

Die Nutzung domestizierter Tiere* erwies sich dahingehend für uns angesichts unserer eigenen Unzulänglichkeiten als vorteilhaft aufgrund der erleichterten Ausführung von Aufgaben und der damit einhergehenden Erweiterung des Repertoires an Werkzeugen und Ressourcen. Fortan wurden Tiere* wie Schafe, Rinder, Esel, Pferde, Kamele, Maultiere und andere in nahezu sämtliche anfallenden Arbeitsprozesse eingebunden und gemäß menschlichen Zwecken in größtmöglichem Maße ausgebeutet.

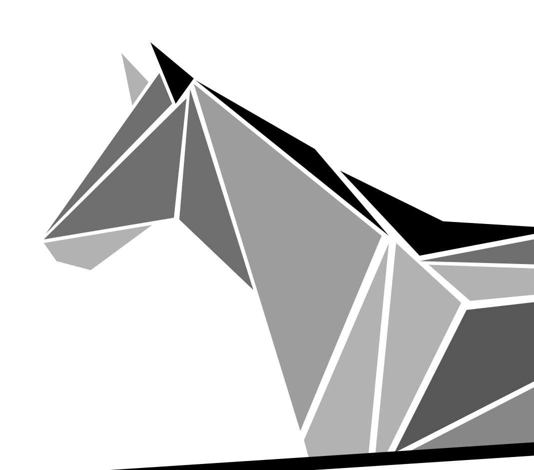
Statt aus eigener Kraft mit der Hacke Schlag um Schlag Äcker umzuwühlen, ermöglichten es Pflug und Joch seit ihrer Erfindung die landwirtschaftlichen Erträge deutlich zu steigern. Die Nutzung nichtmenschlicher Tiere* für Arbeitszwecke bot einen zusätzlichen Nutzen neben der sicheren Nahrungsverfügbarkeit. „Unterjocht“ als sogenannte Zugtiere mussten vor allem Rinder tagein tagaus – angetrieben mit Peitschen, vorgespannt mit ledernen Riemen und Geschirren, fremdgelenkt mittels Zäumungen – schwere Gerätschaften über die Äcker ziehen. Hunde schützten Besitztümer, Wohnräume und ebenso Äcker und dörfliche Siedlungen oder zogen ebenfalls Schlitten und Wagen.

Mit den Anfängen des aktiven Pflanzenanbaus entstanden auch kategorisierende Wertungen und Hierarchisierungen, welche Tiere* beispielsweise einteilten in „nützlich“ und „schädlich“. Mit größtem Eifer wurden alle bekämpft und vertrieben, die unsereins nicht als dienlich einstufte und sich Häusern und Feldern näherten: Mäuse, Ratten, Spinnen, Ameisen, Käfer …

Tiere* im Mittelalter

Seit der neolithischen Revolution, lange noch vor der Motorisierung bzw. Industrialisierung, blieben Landwirtschaft und Ackerbau über Jahrtausende die wichtigsten Wirtschaftsweisen und mit ihnen hatte die Abhängigkeit von der Arbeitskraft nichtmenschlicher Tiere* auch während des gesamten Mittelalters Bestand.

Weiterhin waren es vor allem Rinder, welche zur Bodenbearbeitung auf Äckern vor Pflüge gespannt wurden. Hinzu kamen mehr und mehr auch Pferde, deren Leistungsfähigkeit seit der Erfindung des Kummet deutlich gesteigert wurde, da dieser gepolsterte Ring die Zugkraft gleichmäßig auf Schultern, Brustkorb und Widerrist verteilte, statt mit Riemen den Hals der Tiere* abzuschnüren. Auch Pflug und Joch wurden kontinuierlich weiterentwickelt – stets mit dem Ziel, die Effizienz in der Feldbearbeitung und Erträge zu steigern. Mit dem Wachstum und der Neugründung von immer größeren sowie zunehmend vernetzten Städten entstanden außerdem Handelsrouten und die „Zugtiere“ bewegten schwere Lasten bzw. Waren über weite Streckennetze. Hunde zogen die Grubenwagen des Bergbaus bzw. die Karren kleinerer Gewerbetreibenden. Die Zugkraft von Rindern, Maultieren und auch Pferden kam ebenfalls in Mühlen zum Einsatz. Dort bewegten sie den Mühlstein, um das Getreide zu mahlen. Die domestizierten Tiere* waren



Während in den reichen Industriestaaten Maschinen alles dem Erdboden gleichmachen sind diese in vielen ärmeren Ländern zu teuer. Pferde, Esel, Rinder, Maultiere, Hunde und viele andere müssen so nach wie vor menschliche Arbeiten erledigen.

längst auch selbst fester Bestandteil des Handelswesens – sowohl als Ware als auch als Währung. Hunde und Schweine waren ferner Teil der Müllentsorgung, insbesondere von Nahrungsabfällen, und liefen frei durch die Straßen und Gassen.

Die Arbeiten, für deren Ausführung nichtmenschliche Tiere* bzw. deren Körperkraft für uns unerlässlich waren, wurden stets erweitert. Um zusätzliche Anbau- bzw. Weideflächen zu schaffen, wurden während des frühen Mittelalters ganze Waldgebiete abgeholzt. Das Holzrücken mussten vor allem Pferde verrichten, welche mit dem besonderen Augenmerk auf Körperkraft bzw. Wendigkeit gezüchtet wurden. Ebenfalls wurden unzählige Flussniederungen, Sümpfe und Moore mit dem Ziel der Urbarmachung und Besiedelung trockengelegt. Vor allem Moorgebiete wurden zuvor lange als nutzlos betrachtet – was dem Menschen nicht dienlich ist, könne selbstverständlich keinen Nutzen haben. Außerdem rankten sich im Volksglauben diverse Mythen um in ihnen verborgene Ungeheuer



und für immer in den vermeintlich grundlosen Tiefen verschwundene Menschen. Tiefe Entwässerungsgräben drainierten die Moore, um das Wasser ablaufen zu lassen. Der Torf konnte abgebaut und als Dünger auf die Felder gebracht oder als Bau- oder Brennmaterial verwendet werden.

Nichtmenschliche Tiere* spielten neben ihrer Arbeitskraft eine weitere große Rolle im Volksglauben des Mittelalters, wobei bereits damals das Verhältnis zu ihnen höchst widersprüchlich war: So wurden etliche als „Nutz-“ und „Arbeitstiere“ menschlichen Zwecken unterworfen, andere waren Bestandteil von religiöser Verehrung und Mythologien – manche waren auch beides gleichzeitig. Einige wurden Gött*innen gleichgesetzt bzw. sollen Gött*innen laut Erzählungen in Tiergestalt erschienen sein. Während verschiedene Tiere* als glücksbringend galten, sollten andere, beispielsweise Schweine, Unglück ankündigen. Katzen, im kirchlichen Glauben aufgrund ihrer Nachtaktivität mit Hexen in Verbindung gebracht und dämonisiert, wurden in nordischen Mythologien hochgeschätzt.

Das zwar zutiefst einseitige, jedoch auch enge Verhältnis der Menschen zu anderen Tieren* spiegelte sich ebenfalls in mittelalterlichen Tierprozessen[4] wider, welche insbesondere zwischen dem 13. und 17. Jahrhundert durchgeführt wurden. Den angeklagten Tieren* wurde für vermeintliches Fehlverhalten der Gerichtsprozess gemacht, welcher meist mit der Hinrichtung endete; möglich, wenn auch selten, waren jedoch auch „Begnadigungen“. Angeklagt wurden sehr häufig Schweine, welche als „Müllabfuhr“ durch die Gassen streiften und mit Menschen in Konflikt geraten konnten. Während gegen „Nutztiere“ wie Schweine, Hunde oder Rinder weltliche Prozesse geführt wurden, konnten auch Prozesse gegen „Schädlinge“ wie Heuschrecken, Ratten, Mäuse oder Holzwürmer etc. geführt werden. Diese fanden dann jedoch vor kirchlichen Gerichten statt und reichten bis hin zu Exkommunikation oder Exorzismus – selbstredend reichte es aus, wenn für den Prozess ein Individuum stellvertretend vor Gericht erschien.

Die Prozesse dienten mitnichten der Belustigung, sondern wurden vor ordentlichen Gerichten und rechtsgültig durchgeführt. Sie boten möglicherweise eine Entschärfung im Falle von Konflikten, beispielsweise wenn Besitzer*innen ihrer „Tierhalterhaftung“ entbunden werden konnten und dafür ihr „wertvolles Vieh“ verloren, als Ausgleich für erlittene Schäden Anderer. Zudem dürften die Prozesse ein Versuch gewesen sein, Recht und Ordnung in der von Unsicherheiten geprägten mittelalterlichen Gesellschaft zu bewahren.

Neue Aufgaben

Bis in das 20. Jahrhundert hinein blieben „Nutztiere“ essenziell für die Ausführung von einer Vielzahl Arbeiten, ehe sie durch die Motorisierung (teilweise) abgelöst wurden. So verkehrten ab dem 18. Jahrhundert Post- und Nahverkehrslinien – sogenannte Pferdeomnibusse oder -bahnen – durch mitteleuropäische Städte.

Ein meist nur kurzes Leben in Enge und unter künstlichem Licht verbrachten Grubenpferde, die bis weit in das 20. Jahrhundert hinein unter Tage Loren zogen, mit welchen Kohle abtransportiert wurde. Die Ponys und Maultiere konnten ein Vielfaches mehr an Gewicht ziehen als die Bergleute selbst hätten bewerkstelligen können. Nichtmenschliche Tiere* hatten in den engen Schächten und Gruben eine weitere Funktion: Kleinere Tiere* wie Mäuse und Tauben wurden von den Bergleuten in Käfigen mit hinein in die Berg-



werksstollen genommen. Sie zeigten an, wenn die Atemluft in den tiefen Stollen giftige Gase enthielt oder ein Sauerstoffmangel vorlag. Vor allem Vögel – insbesondere Kanarienvögel – ersetzten aufgrund ihrer besonders empfindlichen Lungenphysiologie heutige Warn- und Messgeräte zuverlässig. Kippten sie von der Stange, verließen die Bergleute den Stollen.

Bis heute wurden viele Arbeiten nichtmenschlicher Tiere* im Zuge der Industrialisierung von Maschinen übernommen. Was zunächst verheißungsvoll scheint, bedeutet jedoch mitnichten, dass wir andere Tiere* heute weniger ausbeuten oder für unsere Zwecke zu nutzen wissen. Was sich geändert hat, sind die Aufgaben, die sie für uns erledigen müssen – ganz zu schweigen von jenen, die wir in unvorstellbarer Zahl in Ställen einsperren und in Schlachthöfen ermorden.

An vielen Orten weltweit sind wir Menschen gar heute noch vollumfänglich abhängig von der Arbeitskraft nichtmenschlicher Tiere*. Während in den reichen Industriestaaten Maschinen alles dem Erdboden gleichmachen und kein noch so kleines Korn zurücklassen, sind diese in vielen ärmeren Ländern zu teuer. Pferde, Esel, Rinder, Maultiere, Hunde und viele andere müssen so nach wie vor menschliche Arbeiten erledigen. Sie ziehen wie eh und je Pflüge über Felder, bewegen Wagen und Karren über holperige Straßen, ziehen Kutschen und Schlitten oder transportieren schwere Lasten von A nach B. Für Privilegiertere wurden „Zug"- und „Reittiere" zum Freizeitvergnügen und touristischem Luxus: Pferde und Kamele tragen in Urlaubsregionen Tourist*innen auf Vulkangipfel und Berge, transportieren Gepäck für Expeditionen in entlegene Gebiete, können für Ausritte an Stränden benutzt werden oder müssen Kutschen ziehen, wie beispielsweise die Fiaker in Wien.

Heute dienen unsere unfreiwilligen „Gehilf*innen" in allen Lebenslagen außerdem unserem Wohlbefinden als Sozialpartner*innen, erfüllen unser Bedürfnis nach Freizeitgestaltung und dienen uns als „Sportgeräte". Polizeihunde und -pferde ermöglichen es, staatliche Herrschaftsinteressen durchzusetzen. Auch sind Hunde im Suchdienst unserer Sicherheit dienlich. In der tiergestützten Pädagogik machen wir uns ihre positive Wirkung auf uns zu eigen oder benutzen sie als alternative Therapieform. Sie wirken beruhigend auf uns und ihre Anwesenheit senkt bei uns den Spiegel des Stresshormons Cortisol. Nicht in geringstem Maße haben wir unsere Abhängigkeit von ihrer Nutzung abgelegt.

Auch längst ausgediente Arbeiten nichtmenschlicher Tiere* erleben

ein Comeback: Einst abgelöst von Maschinen, werden einige von ihnen heute mitunter unter dem Vorwand „naturnah“ oder „ökologisch“ zu sein angepriesen und intensiv forciert: so beispielsweise „Rückepferde“ in der Waldarbeit. Statt dem zugrundeliegenden Problem der unermüdlichen und grenzenlosen Ausbeutung von Wäldern und Natur entgegenzuwirken, sei das Arbeiten mit den Pferden eine Alternative, um Bodenschäden zu vermeiden.

Selbst wenn wir nichtmenschliche Tiere* mal nicht direkt ausgebeutet haben, haben wir sie wenigstens in unsere diskriminierenden Ideologien und auf Machtstrukturen aufbauenden Weltbilder eingebunden. Involviert in ein Konstrukt moralischer Überlegenheit gegenüber jenen, die im Umgang mit nichtmenschlichen Tieren* vermeintlich besonders grausam seien, benutzen wir sie seit je für demagogische Zwecke, welche sich im Antisemitismus und Antiislamismus besonders deutlich hervorheben.[5] Schächtverbote und viele Tierschutzbestrebungen entspringen selbstverständlich nicht dem Willen, Herrschaftsverhältnisse aufzulösen, sondern bezwecken oft genug Hetze und Verächtlichmachung anderer Menschen.

Vom Acker aufs Schlachtfeld

In Anbetracht der Vielzahl an Arbeitsfeldern, welche wir nichtmenschlichen Tieren* seit Jahrtausenden aufzwingen, wäre es wohl undenkbar anzunehmen, dass wir sie nicht auch von jeher in unsere Konflikte miteinbeziehen würden: So wuchs seit den frühen Anfängen des Pflanzenanbaus mit dem Betreiben von Landwirtschaft kontinuierlich das Bewusstsein für und die Sorge um die Zukunft. Die wachsende Zahl Menschen, die immer größere Anhäufung von Besitztümern und die Zunahme an Ressourcen gingen keineswegs nur mit „Fortschritt“ und „Wohlstand“ einher. Stattdessen nahmen Konflikte zu und Menschen konkurrierten zunehmen um das, was sie besaßen. Besitz weckte Begehrlichkeiten und Streitigkeiten nahmen zu. Mit der Weiterentwicklung der Gesellschaft entstanden soziale Ungleichheiten sowie politische und wirtschaftliche Machtverhältnisse.

Dynastien und Reiche wurden gegründet, Währungen eingeführt und Wenige erschufen Gesellschaftsordnungen, derer sich Viele unterordnen mussten. In ihrem Streben nach Macht, Ressourcen und Ländereien zwangen Menschen nichtmenschliche Tiere* auch in die Austragung von bewaffneten Konflikten und Kriegen.[6] Esel, Maultiere und Pferde zogen in Gespannen Streitwagen über Schlachtfelder oder transportierten Ausrüstungen, Kriegsgeräte und Truppen an die Schauplätze des menschlichen Gewaltpotenzials. Auch Dromedare und Elefanten wurden in Kriegen geritten und in ihnen gänzlich fremde Länder und klimatische Verhältnisse verbracht. Schafe, Ziegen oder Rinder wurden abseits des Schlachtfelds zu Kriegsbeute oder Proviant. Leder, Sehnen und Knochen wurden zu Waffen verarbeitet.

Kriegsführung war ebenso abhängig von der Nutzung und Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere* wie auch die Ausführung landwirtschaftlicher Tätigkeiten. Zwar änderte sich mit dem technischen Fortschritt die Art des Einsatzes, dennoch wurden und werden nichtmenschliche Tiere* bis heute in bewaffneten Konflikten zu militärischen Zwecken benutzt. Heute spüren Riesenhamsterratten Landminen bzw. Delfine oder Seehunde Seeminen auf. Hunde springen gemeinsam mit Fallschirmjäger*innen aus Flugzeugen.

Eine Spezies von Vielen

Hätten wir Menschen nicht irgendwann begonnen, andere Lebewesen systematisch unseren Zwecken zu unterwerfen, hätten wir uns nicht irgendwann ein anthropozentrisches Weltbild konstruiert, dann würden wir wohl heute ein gänzlich anderes, möglicherweise friedlicheres Leben führen. Wir würden als eine Spezies von Vielen ein Leben führen, wie es jene Spezies gerne täten, deren Körper und Arbeitskraft wir uns bedienen, deren Lebensräume wir heute des Profites wegen zerstören, die wir in Käfige sperren, ihnen unserer Belustigung halber Kunststücke abverlangen oder Versuche an ihnen durchführen. Möglicherweise wären wir aber auch irgendwann ausgestorben und erdgeschichtlich in Vergessenheit geraten. Stattdessen haben wir uns zu einer Spezies entwickelt, die von sich behauptet, als einzige zu Gesellschaft, Kultur, Moral und Vernunft befähigt zu sein. Tatsächlich wären wir wohl nie in der Lage gewesen, uns zu der „zivilisierten“ Spezies zu entwickeln, für die wir uns gerne halten, hätten nicht unsere steinzeitlichen Vorfahren irgendwann begonnen, Lebewesen zu domestizieren und zu beherrschen.

[1] Pat Shipman, „The Animal Connection and Human Evolution“, Current Anthropology, Volume 51, Nr. 4, 2010. Online verfügbar: https://bit.ly/3LUrD9j (08.05.2022)

[2] vgl. Shipman, 2010: S. 524

[3] Melinda A. Zeder, „Domestication and early agriculture in the Mediterranean Basin: Origins, diffusion, and impact“, 2008. Online verfügbar: https://bit.ly/3P8Zyxb (08.05.2022)

[4] National Geographic: https://bit.ly/3lss8fa (08.05.2022)

[5] Bezüglich der Verbindung von völkischen und rassistischen Ideologien und dem Tierschutz siehe auch: „Rechte Strukturen zerschlagen“, TIERBEFREIUNG, Heft 98, 2018.

[6] Für eine weiterreichende Betrachtung von Tieren in menschlichen Konflikten siehe: „Tiere im Krieg“, TIERBEFREIUNG – das aktuelle Tierrechtsmagazin, Heft 97, 2017.

ENHANCEMENT UND TRANSHUMANISMUS

» von Arianna Ferrari

Der Begriff „Enhancement“ bzw. „Human Enhancement“ taucht zirka in den 90er Jahren innerhalb des Diskurses über medizinische Eingriffe auf, die sich jenseits des therapeutischen Bereiches befinden. ›Human Enhancement‹ gilt als Teil eines Trends zur Medikalisierung der Gesellschaft und wird zur Entwicklung einer wunscherfüllenden Medizin gesehen, in der die Behandlung von dem nicht-krankheitskorrelierten bzw. indikationslosen Wunsch von Patient*innen angestrebt wird. Enhancement kann als Überspitzung einer Entwicklung gesehen werden, die mit der Schönheits-Chirurgie angefangen hat: eine Medizin der Optimierung von Gesunden, mit der sich sehr viel Geld verdienen lässt und damit die Frage der gerechten Verteilung von Medizinressourcen sowie vom Menschenbild aufwirft. Etwas später wurde der Begriff „Enhancement“ auch in Bezug auf nichtmenschliche Tiere diskutiert, überwiegend innerhalb konsequentialistischer[1] Kreise, die sich eine schnelle Verbesserung der Situation für die Tiere wünschen. Animal Enhancement wurde dann zur Bezeichnung technischer Eingriffe in Tiere verwendet, die auf eine Verbesserung der Eigenschaften und Fähigkeiten von Tieren abzielen.



Arianna Ferrari ist zusammen mit Klaus Petrus Herausgeberin des Lexikon der Mensch-Tier-Beziehungen

Der Lexikon widmet sich umfassend den Mensch-Tier-Beziehungen. Im Gegensatz zu traditionellen Einführungen in die Tierethik beschränkt sich das groß angelegte Werk aber nicht auf moralphilosophische Themen, sondern beleuchtet die Mensch-Tier-Beziehungen unter anderem auch aus historischer, soziologischer, ethologischer und kulturwissenschaftlicher Perspektive.

Arianna Ferrari (Dr. phil.) ist Leiterin des Forschungsbereichs Innovationsprozesse und Technikfolgen und wissenschaftliche Mitarbeiterin am ITAS (Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse) am Karlsruhe Institut für Technologie. Klaus Petrus (PD Dr. phil.) ist Publizist und Mitbegründer des Büros für Mensch-Tier-Beziehungen (METIBE) in Bern.

Arianna Ferrari / Klaus Petrus (Hg.)
Lexikon der Mensch-Tier-Beziehungen
transcript, 015
482 Seiten
ISBN-13: 978-3837622324

Der Enhancement-Diskurs ist deshalb in den sogenannten Transhumanismus eingebettet. In seinem Aufsatz „Transhumanism“ bezeichnete der Humanist und Biologe Julian Huxley 1957 den Transhumanismus als »Evolutionären Humanismus«, der auf dem Glauben an die Möglichkeit der menschlichen Spezies sich selbst zu überschreiten basiert. Laut Huxley hat die Menschheit einen Zustand erreicht, in dem die blinden Evolutionsmechanismen (wie die natürliche Selektion) nicht mehr greifen können, so dass der Mensch mithilfe neuer Technologien länger, gesünder sowie glücklicher lebt, unnötiges Leiden reduziert und die nächsten Generationen in ihrer körperlichen und psychischen Ausstattung auf die beste Art und Weise ausgestattet werden.

1998 wurde die *World Transhumanist Association* (WTA) (ab 2006 Humanity+) von den Philosophen Nick Bostrom und David Pearce mit dem Ziel gegründet, den Transhumanismus als legitimes Objekt wissenschaftlicher Untersuchung und als soziale Bewegung zu etablieren. Auf deren Internetseite lässt sich lesen, dass diese Gesellschaft sich für den ethischen Einsatz von Technologie und evidenzbasierter Wissenschaft einsetzt, um die menschlichen Fähigkeiten zu erweitern („Wir wollen, dass es den Menschen besser geht als gut“). Im Zentrum der transhumanistischen Ideologie steht das Individuum und die Forderung nach der individuellen Freiheit, die insbesondere durch technologische Entwicklung verwirklicht wird: Die Technikbegeisterung der Transhumanist*innen ist sehr deutlich und spitzt sich in der Forderung eines gesunden langen Lebens („healthy longevity“) zu.

So wie der Mensch, so soll auch das Tier besser sein

Auch wenn die Idee eines biotechnischen Enhancement zunächst in einem humanmedizinischen Kontext entwickelt worden ist, wurde bald klar, dass die Möglichkeit einer Optimierung biologischer Merkmale nicht gattungsspezifisch beschränkt ist, sondern sich im Prinzip auf alle Lebewesen erstrecken kann.

Einige Transhumanist*innen sowie Vertreter*innen von Enhancement diskutieren in philosophischen Zeitschriften die Vertretbarkeit oder sogar die moralische Pflicht von der Verbesserung der Fähigkeiten von Tieren. Für sie können technische Interventionen Tiere »besser als gut« machen und dies kann um ihrer selbst willen stattfinden, weil Tiere moralisch relevante Wesen sind. Hughes (2004) zieht eine Parallele zwischen den Pflichten gegenüber behinderten Menschen und gegenüber gefangenen Tieren: Es sei moralisch verpflichtend, die kognitiven Fähigkeiten von Tieren in Gefangenschaft zu verbessern, so dass sie besser mit Menschen kommunizieren und ihre Bedürfnisse äußern können. Ähnlich argumentieren Dvorsky (2006), Chan (2009) und Savulescu (2011), die Enhancement in einem positiven Sinne verwenden (wenn Enhancement keine Verbesserung, d.h. kein positiver Eingriff für die Tiere wäre, wäre es kein Enhancement). Der Mitbegründer der transhumanistischen Gesellschaft (jetzt Humanity+), Pearce (2007), bettet seine Verteidigung von Animal Enhancement in einem »abolitionistischen Projekt« ein, dessen Ziele die Abschaffung jeglicher Form von Leiden und die Implementierung von Lusterfahrungen (dies nennt er „hedonistischer Imperativ“) sind. Er spricht sich für die Nutzung von Technologien wie bspw. Neurostimulation für die Schaffung von positiven Erfahrungen und für die Umsetzung von Gentechnik auf der

Populationsebene bei Tieren aus, um bspw. karnivore in herbivore Tiere umzuwandeln (diese letzte Möglichkeit nennt er *„reproductive revolution"*. Für Pearce sind alle Tiere leidensfähige Lebewesen und daher moralisch relevant. Deshalb sei die Reduzierung des Leidens, wo es möglich ist, verpflichtend. Dagegen argumentieren andere wie Chan (2009) und Chan/Harris (2011), dass sich die Verpflichtung zur Nutzung von Technologien für Enhancement nur für diejenigen Tiere ergibt, die aufgrund ihrer Fähigkeiten sich als Personen qualifizieren. Innerhalb der Animal-Enhancement-Debatte findet man das Repertoire der tierethischen Positionen, das man sonst von woanders kennt.

Animal Disenhancement

Bereits am Ende der 90er Jahre fing man über die Legitimität einer gentechnischen absichtlichen Verschlechterung der Fähigkeiten von Tieren in Namen des Tierschutzes zu diskutieren an: Diese Debatte wurde später unter dem Label „Animal Disenhancement" geführt. 1992 diskutierte der Philosoph Gary Comstock über die ethischen Implikationen der möglichen Herstellung von anenzephalischen Tierklumpen („animal microencephalic lumps"), also gentechnisch veränderten Tieren mit minimalen Gehirnen, die nicht mehr in der Lage seien zu sehen, zu hören, sich zu bewegen und zu leiden (Comstock 1992). Er argumentierte, dass man sie für Tierversuche nutzen könnte, da sie dann nicht mehr leiden würden. Drei Jahre später sah der Philosoph Bernard Rollin kein ethisches Problem in der Herstellung transgener „glücklicher Legehennen", die in ihren Käfigen nicht mehr leiden würden, sowie von transgenen leidensunfähigen Labormäusen für Tierversuche (Rollin 1995). Animal Disenhancement-Eingriffe werden dann im Namen des Tierschutzes befürwortet: Wenn das Tier unter bestimmten Haltungsbedingungen leidet, könnte man dieses Leiden verhindern, indem man die dafür verantwortliche Eigenschaft deaktiviert. Der Extremfall wäre die Herstellung von leidensunfähigen Tieren. Auf der Grundlage der Diskussion um die Zucht von blinden Hühnern (die aufgrund ihrer Blindheit zum Teil weniger anfällig für den durch die Intensivhaltung verursachten Stress wären) bezeichnet Thompson (2008) Animal Disenhancement als philosophisches Dilemma bzw. als Widerspruch zwischen rationalen Argumenten und moralischen Intuitionen. Die widersprüchliche Natur ergibt sich laut Thompson aus der Tatsache, dass die Hypothese, dass es genügend rationale Argumente für die Reduktion wesentlicher Eigenschaften von Tieren im Namen des Tierschutzes gibt, mit unseren moralischen Intuitionen kollidiert. Da für Thompson die ganze zeitgenössische „glaubwürdige" Tierethik (der Präferenzutilitarismus Peter Singers, der deontologische Ansatz Tom Regans und auch der Abolitionismus Gary Franciones) pathozentrisch argumentiert (Tiere sind schützenswert, weil sie leidensfähig sind), ist sie nicht in der Lage, plausible und gut argumentierte Gründe gegen Animal Disenhancement im Namen des Tierschutzes anzubieten.

Die Debatte wird immer wieder von Forscher*innen, die nah am transhumanistischen Ideenzentrum in Oxford (The Oxford Uehiro Centre for Practical Ethics) arbeiten, weitergeführt: so argumentiert Shriver (2009, 2018), dass wir alle Tiere in der Massentierhaltung durch Tiere ersetzen sollten, die gentechnisch so verändert wurden, dass ihnen Enzyme im Gehirn fehlen, die für die affektive Dimension chronischer oder anhaltender Schmerzen verantwortlich sind. Die Tiere wären immer noch in der Lage, den Reiz, der normalerweise schmerzhaft wäre, zu empfinden und darauf zu reagieren, würden aber weniger darunter leiden, da er nicht mehr als schmerzhaft wahrgenommen würde. Devolder und Eggel (2019) argumentiere für die Nutzung von Gene-Editing-Technik[2] für die Erstellung von Tieren mit einem reduzierten Leidensvermögen: dabei verweisen sie auf Tierversuche, in denen Nagetiere mit modifizierten Proteinen[3] hergestellt worden sind – Versuche, die bereits 2002 stattgefunden haben. Solche Herstellungen wären laut den Autor*innen im Sinne der weithin akzeptierten moralischen Verpflichtungen gegenüber Versuchstieren, die mit dem Konzept von 3R[4] kodifiziert sind und würden sogar die Schaden-Nutzen-Analysen bei den Bewertungen von Tierversuchen erleichtern.

Woher kommen die Ideen von Animal Enhancement und Disenhancement?

Bevor die Transhumanist*innen und andere Philosoph*innen von Animal Enhancement in ihren Zeitschriften sprachen, war (und ist noch immer) im Tierversuchsbereich üblich, von „Enhancement" und „Tieren" zu sprechen, und zwar zumindest in drei Sinnen: erstens geht es um die Verbesserung der Tiermodelle (aussagekräftiger); zweitens geht es um die Verbesserung der genetischen Leistungen der Tiere („genetic enhancement"); drittens geht es um die Verbesserung der Haltungsbedingungen im Labor. Sucht man in der wichtigsten Suchmaschine für biomedizinische Fachzeitschriften Pubmed nach „animal enhancement", kommt man in der Tat zu einer langen Liste von Artikeln über Tierversuche, die alle möglichen Gebiete abdecken. Es ist einfach erstaunlich, dass in Artikeln, in denen über die Schutzwürdigkeit von Tieren argumentiert wird und in denen sogar für die Verpflichtung unserer Gesellschaft für die Investition in Technologien plädiert wird, die Tiere „besser als gut" machen zu können, über das Leiden und Töten von enormen Zahlen von Tieren für die dafür nötigen Tierversuche einfach geschwiegen wird. Zu diesem Punkt werde ich später nochmal kommen.

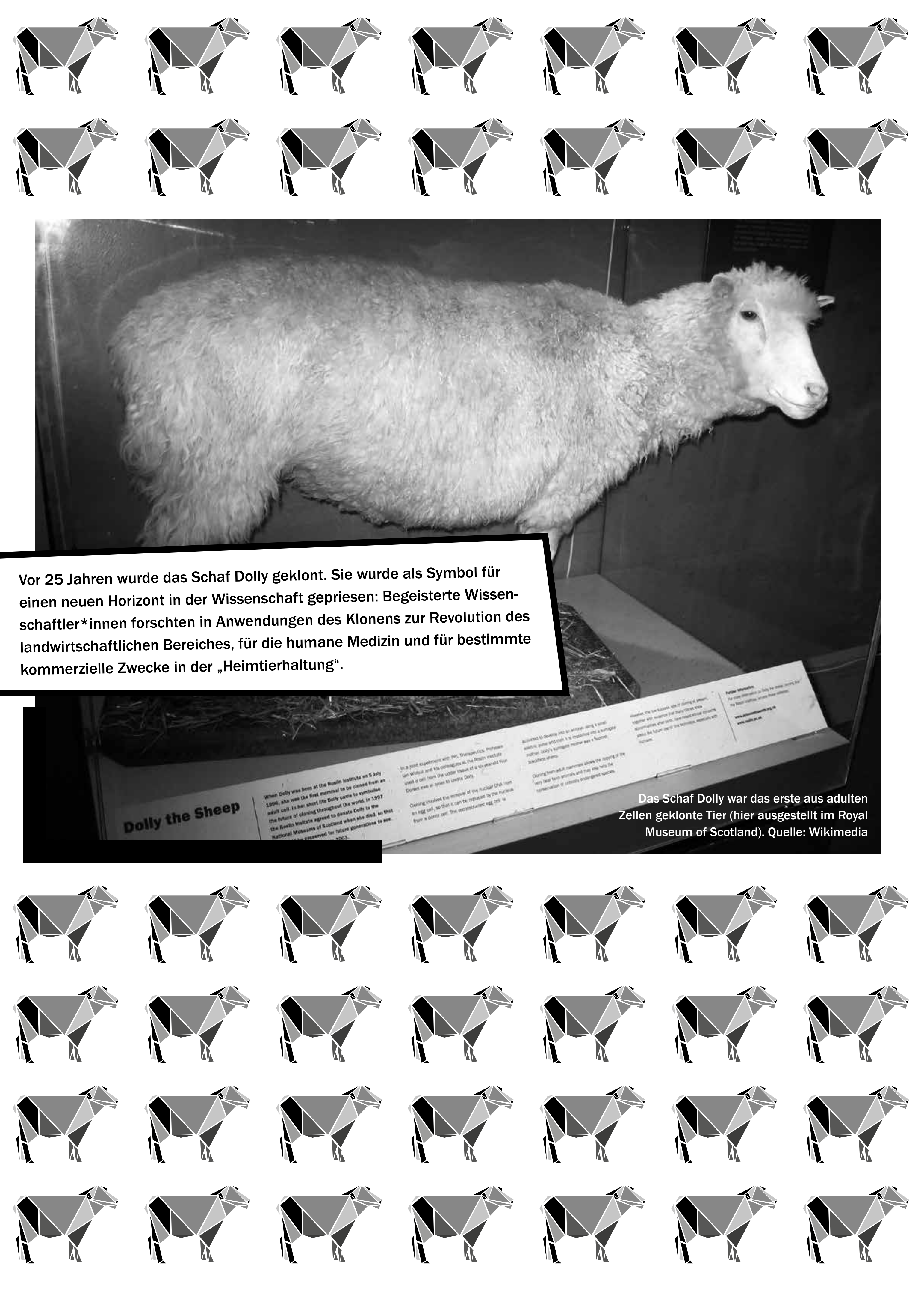
Beginnend mit der Entdeckung von Gregor Mendel und beschleunigt durch die Entwicklung der Genetik und später der Gentechnik, lässt sich

Der Philosoph Bernard Rollin sah kein ethisches Problem in der Herstellung transgener „glücklicher Legehennen“, die in ihren Käfigen nicht mehr leiden würden, sowie von transgenen leidensunfähigen Labormäusen für Tierversuche.

Wenn das Tier unter bestimmten Haltungsbedingungen leidet, könnte man dieses Leiden verhindern, indem man die dafür verantwortliche Eigenschaft deaktiviert. Der Extremfall wäre die Herstellung von leidensunfähigen Tieren.



© DrimaFilm/shutterstock.com



Vor 25 Jahren wurde das Schaf Dolly geklont. Sie wurde als Symbol für einen neuen Horizont in der Wissenschaft gepriesen: Begeisterte Wissenschaftler*innen forschten in Anwendungen des Klonens zur Revolution des landwirtschaftlichen Bereiches, für die humane Medizin und für bestimmte kommerzielle Zwecke in der „Heimtierhaltung“.

Das Schaf Dolly war das erste aus adulten Zellen geklonte Tier (hier ausgestellt im Royal Museum of Scotland). Quelle: Wikimedia

die Tierzucht als eine Praxis verstehen, bei der Tiere überwiegend durch genetische Veränderungen zum Vorteil des Menschen umgeformt werden. Streng genommen wurde der Zusammenhang zwischen Human und Animal Enhancement freilich bereits mit der aufkommenden Genetik zu Beginn des 20. Jahrhunderts gesehen. So war beispielsweise die *American Breeders' Association*, die auf die landwirtschaftliche Zucht von Tieren spezialisiert war, eine der ersten Organisationen, die eine Eugenik-Forschung auch beim Menschen forderte. Gentechnische Methoden haben seit dem Ende der 70er Jahre in einem rasanten Tempo die Gestaltbarkeit von Tieren revolutioniert, indem sie die Übertragung fremdgenetischen Materials ermöglichten. Dies eröffnete die Möglichkeit, die Eigenschaften oder Fähigkeiten von Tieren zu modifizieren, oder ihnen neue Eigenschaften zu verleihen.

Es ist deswegen nicht überraschend, dass die ethische Debatte mit den Implikationen gentechnischer Anwendungen für Tiere sehr breit ist und dass sich in dieser Debatte die meisten Beispiele von möglichen Reduzierungen bzw. Verbesserungen tierischer Eigenschaften finden lassen. Virtuell sind die Anwendungsgebiete der Gentechnik endlos: Nicht nur die nützlichen und lukrativen Eigenschaften von Tieren zur landwirtschaftlichen Anwendung werden verbessert (dazu zählen bspw. Kühe mit einer veränderten Fett- oder Cholesterin-Zusammensetzung oder Schafe mit hochwertigerer Wolle). Auch in Gebieten wie Sport (bspw. mit der kommerziellen Anwendung von Klonen bei Sportpferden), Heimtierhaltung (bspw. die kommerzielle Anwendung von Klonen bei Hunden) und Unterhaltung (wie bspw. fluoreszierende Fische für Aquarien) werden Veränderungen/Verbesserungen vorgenommen (Ferrari et al. 2010). Tierversuche werden auch zur Erstellung von Mensch-Maschine-Schnittstellen gemacht, wo Tiere ferngesteuert wurden oder Gehirnimplantate bekommen. Solche Erfindungen sind noch experimentell und könnten irgendwann dazu führen, dass ein biologisch beeinträchtigter Körper wieder partiell laufen kann oder dass man Maschine und Gehirn verbinden kann, aber auf welche Kosten von unzähligen Tieren? Aktuell sind die Entwicklungen der Firma Neuralink von Elon Musk und wenn man im Web sucht, kommen sofort Bilder von Affen (in Experimenten): Die Firma ist vor Kurzem von der Tierschutzorganisation Physicians Committee for Responsible Medicine (PCRM) aufgrund von Tierquälerei kritisiert worden.[5]

Warum sind Animal Enhancement und Disenhacement Tierausbeutung?

In der Debatte um Enhancement, sowohl im menschlichen als auch im tierischen Bereich, gibt es keine allgemein akzeptierte Definition für „Enhancement“: Einige verwenden den Begriff neutral zur Bezeichnung technischer Eingriffe, die dann zu bewerten sind, und andere als intrinsisch positiv (wenn es sich um eine Verbesserung handelt, dann stellt sie etwas Vorteilhaftes dar) (Ferrari et al. 2010). Dieser Begriff kann nur als normativ verwendet werden, da er den Bezug auf etwas enthält, das von bestimmten Akteur*innen oder Gruppen als Verbesserung anhand bestimmter Evaluationskriterien (die manchmal auch im Gegensatz zueinanderstehen können) betrachtet wird. Enhancement bezieht sich immer auf etwas, was besser als etwas anderes ist.

Bei der Debatte über Animal Enhancement/Disenhancement ergeben sich zwei Hauptprobleme. Zum einen wird eine solche Debatte komplett abstrakt und losgelöst von dem Leiden und der Tötung von Millionen von Tieren in Tierversuchen geführt. Um ein gentechnisch verändertes Tier mit gezielten Eigenschaften erfolgreich herzustellen, sind sehr viele Tiere involviert: Dazu zählen nicht bloß die tatsächlich modifizierten, sondern auch sogenannte Spender- und Ammentiere, ferner die häufig zur Herstellung von Tieren notwendigen Zwischengenerationen sowie die „falsch veränderten“ Tiere, welche das Transgen entweder nicht am erwünschten Ort im Genom oder überhaupt nicht zu exprimieren sind (Ferrari et al. 2018; Ferrari 2013). Die Tiere zeigen in der Regel ein erhöhtes Risiko an Beeinträchtigungen. Auch mit den neuen Methoden des Genome-Editing, die eine präzisere Einführung von Modifikationen ins Genom ermöglichen, sind mehrere Generationen von Tieren nötig und auch mit Fehlern sowie Beeinträchtigungen ist zu rechnen. Genome-Editing-Verfahren sind aber in der Regel billiger und einfacher anzuwenden, was zu einer enormeren Vervielfältigung von Tierversuchen geführt hat. Somit unterstützen die Befürworter*innen von Animal Enhancement Tierversuche und Transhumanist*innen finanzieren sie sogar (wie bspw. Methuselah Foundation, die jährlich Preise an Wissenschaftler*innen verleiht, die in der Lage sind, Mausmodelle mit der längsten Lebenserwartung herzustellen oder zu halten). Als ich mit Adriano Mannino auf dem Blog von Tier im Fokus diskutiert habe, wies er auf Passagen in den Artikeln von Pearce hin, in denen er die Durchführung von Tierversuchen als „speziesistischen Bias“ bezeichnet, bei denen ähnliche Experimente auf Menschen nicht erlaubt sind, aber zeigt, dass in einer konsequentialis-

tischen Ethik die prinzipielle Verurteilung von Tierversuchen nicht möglich ist.

Zum anderen erweist sich die Anerkennung der Schutzwürdigkeit von Tieren (oder sogar ihre Rechte und unsere Schutzpflichten) als scheinheilig, weil sie überhaupt nicht den Status Quo von Tierausbeutung in Frage stellt (und stellen will). Obwohl sich Animal Enhancement und Disenhancement auf den ersten Blick auf verschiedene Eingriffe beziehen, werden sie mit der gleichen Strategie verteidigt – eine Strategie, die menschliche Nutzungsansprüche an Tiere gar nicht thematisiert. Die meisten Befürworter*innen von Animal Enhancement stellen sich nicht die Frage über die Vertretbarkeit bestimmter Nutzungspraktiken, obwohl sie selbst für den moralischen Status von Tieren und in manchen Fällen sogar für einen personalen Status argumentieren (Chan 2009; Chan und Harris 2011). Mag sein, dass der vegan lebende Pearce solche Praktiken der Tierhaltung verurteilt, aber wie schon vorher bemerkt, lehnt er Tierversuche nicht prinzipiell ab. Animal Enhancement und Disenhancement werden nicht neutral, sondern normativ verwendet, indem sie ihre Kraft aus dem heutigen (und nicht hinterfragten) Kontext der Mensch-Tier-Beziehungen ziehen: Eben diese Unfähigkeit, den Status quo solcher Beziehungen infrage zu stellen und sogar mit intellektueller Akrobatik den negativen Charakter einer Verschlechterung (Disenhancement) (wie der Begriff selbst schon zeigt) zu verteidigen, macht diese Debatte beunruhigend. Die Frage, ob Animal Enhancement bzw. Disenhancement gut oder schlecht für Tiere ist, kann nicht allein durch die Auseinandersetzung mit den einzelnen Fällen gelöst werden, sondern erfordert eine Diskussion über den moralischen, juristischen und letztendlich politischen Status von Tieren heute. Von dieser Auseinandersetzung findet man leider keine Spur in den oben genannten philosophischen Abhandlungen.

Animal Enhancement und Disenhancement gelten als Form eines „technovisionären Tierschutzes“: „Technovisionär“, weil sie einen naiven Techno-Optimismus und -Determinismus propagieren, ohne sich dabei mit den Schwierigkeiten unterschiedlicher technischer Entwicklungen sowie mit deren Implikationen für die Nutzung und Ausbeutung von Tieren auseinanderzusetzen; und „Tierschutz“, weil sie sich mit dem Leiden bzw. Wohlergehen von Tieren in gegebenen Haltungs- bzw. Nutzungsbedingungen auseinandersetzen, ohne die Ausbeutung zu menschlichen Zwecken prinzipiell infrage zu stellen. Solche Diskurse sollen nicht nur keinen Platz in einer Tierbefreiungsperspektive finden, sondern von dieser kritisiert werden. Transhumanistische Diskurse sind geprägt von problematischen Annahmen über Normalität, Gesundheit und Verbesserung: alt und scharf ist der Vorwurf von „Ableism“, und zwar die Reduktion von jemanden auf eine bestimmte Fähigkeit (oder eine Gruppe von bestimmten Fähigkeiten). Der Enhancement-Befürworter Savulescu (2001) schreibt, dass wir das Recht haben, das bestmögliche Kind im Rahmen von IVF-Praktiken[6] zur Welt zu bringen (das nennt er „Principle of Procreative Beneficence“) und argumentiert somit diametral entgegen der Debatte, die für Inklusion und Akzeptanz für die Rechte von anders fähigen Menschen steht. Dasselbe gilt für Tiere: Hier werden Maßnahmen von Verbesserung vorgeschlagen, wo wir in unserer jetzigen tierausbeuterischen Gesellschaft denken, dass es den Tieren gut tun würde. Sind Tiere an sich so verbesserungsbedürftig und wer sind wir, die so viele andere Tiere für die Erreichung dieses menschlichen Ideals opfern? Sicherlich sind Hühner im Freien und nicht genutzt viel glücklicher und respektiert als gentechnisch veränderte Hühner, die auf Kosten von vielen anderen Tieren so hergestellt worden sind, und dass sie „doof“ in ihren Käfigen sitzen, ohne was zu merken. Dass man das denken kann, sagt meines Erachtens schon sehr viel auch darüber aus, welche Art von Menschen wir sind bzw. sein wollen. Animal Enhancement (oder Disenhancement) gilt in meinen Augen als Herrschaftsprojekt (Ferrari 2013).

Animal Enhancement ist tot. Lebendig bleibt die Tierausbeutung

Im Januar dieses Jahres erhielt ein 57-jähriger Mann in den USA ein Herztransplantat von einem genetisch veränderten Schwein: Die Nachricht wurde als einer der größten und revolutionärsten Erfolge der heutigen Medizin zelebriert. Ganz wenig wurden die ethischen Argumente, gar keine Frage in den Medien über tierethische Implikationen oder über die Geschichte der Xenotransplantation gestellt. Dass dieser Akt die Spitze des Ausbeutungssystems Tierversuche zeigt, liegt auf der Hand. Nicht zu vergessen, dass dieses Experiment nicht nur moralisch problematisch ist, weil das geopferte Schwein geboren, verwendet und getötet wurde, um einen Menschen zu retten, sondern auch weil diese OP das Ergebnis von Tausenden Tierversuchen mit verschiedenen Tierarten ist. Der Mann ist inzwischen im März gestorben.

Vor 25 Jahren wurde das Schaf Dolly geklont. Sie wurde als Symbol für einen neuen Horizont in der Wissenschaft gepriesen: Begeisterte Wissenschaftler*innen forschten in Anwendungen des Klonens zur Revolution des landwirtschaftlichen Bereiches, für die humane Medizin und für bestimmte kommerzielle Zwecke in der „Heimtierhaltung“. Groß war die Debatte über die Vertretbarkeit des menschlichen Klonens. Das Klonen hat zu einem Nobelpreis geführt und zur Entdeckung von IPS und vielen anderen Anwendungen in der Humanmedizin, aber heute denkt fast niemand mehr daran, Menschen zu klonen. Geklonte „Nutztiere“ sind einfach zu teuer und leiden zu viel. Beim Klonen von Katzen und Hunden hat man festgestellt, dass – Überraschung, Überraschung – sich die charakter-

lichen Eigenschaften nicht klonen lassen. Dazwischen kommt die Idee von Animal Enhancement: Tiere als besser denn je zu machen – dank der großartigen technologischen Entwicklung. Das wäre ja diesmal was ganz Anderes. Für mich aber kaum.

Als ich von der Redaktion gefragt wurde, einen kurzen Artikel über Animal Enhancement zu schreiben, habe ich kurz gezögert. Dann habe ich wieder einen Blick in die Literatur geworfen und wieder gestaunt: Die Debatte über Animal Enhancement/ Disenhancement ist immer noch da und produktiv, es gibt viele neue Publikationen in angeblich renommierten Zeitschriften (zumindest renommiert, weil sie dann wichtig für die akademische Karriere sind), obwohl sie immer wieder aus denselben durchgekauten Argumenten bestehen. Ganz egal, ob sie damals „anenzephalischen Tierklumpen" hießen und später gentechnisch veränderte Mäuse mit gestörten Nav1.7-Natriumkanälen, die anscheinend völlig unempfindlich gegenüber schmerzhaften Reizen sind (Gringras et al. 2014). Es ist egal, ob man früher von der Herstellung von ausgestorbenen Mammuts zu Unterhaltungs- und Forschungszwecken geschrieben hat (vgl. Shapiro 2015) und heute gründet der berühmte Molekularbiologe George Church die Biotech-Firma *Colossal* zur Erstellung von Chimären zwischen asiatischen Elefanten und ausgestorbenen Mammuts. Obwohl Biolog*innen darauf hinweisen, dass es für ein solches Projekt hundert Mammuts bräuchte, und dass 30 Jahre vergingen, bis ein Tier ausgewachsen sei, und zwar zu spät für die Klimakrise, geht *Colossal* weiter in seiner Vorstellung von Mammuts, die die sibirische Tundra bevölkern und den Permafrostboden vor dem Abtauen schützen und wieder in Grasland verwandeln könnten. Es geht weiter, weil es ganz egal ist, ob dafür Hunderte von Mammuts und Elefanten leiden und sterben müssen: Sie haben keinen fundamentalen Schutz und es geht um die Wissenschaft (und den Klimawandel).

Ich habe irgendwann aufgehört, über Animal Enhancement zu publizieren, als mir klar wurde, dass ich nichts mehr hinzuzufügen habe. Wir leben in einer speziesistischen Gesellschaft, wo die Interessen der nichtmenschlichen Tiere systematisch institutionell unterdrückt werden. Die biologische und medizinische Forschung, sowohl im menschlichen als auch im tierischen Bereich, ist stark von der Kategorie der Nutzbarmachung von Tieren geprägt: Tiermedizin zur Rettung von Tieren ohne (direkten) monetären Ausgleich ist so gut wie nicht existent und auch im Bereich der sogenannten „Heimtierhaltung" gibt es sehr viele Unterdrückungspraktiken. Es ist deswegen nicht verwunderlich, sondern absolut „normal" – leider – für diese Logik, dass Interventionen in der Forschung innerhalb dieses ausbeuterischen Paradigmas entstehen.

Die Technologien für die Manipulation des Lebendigen sind neu, die Ziele – zumindest in Bezug auf Tiere – alt, sehr alt. Es ist unheimlich traurig und gleichzeitig ein riesiges Problem, dass praktisch die gesamte biomedizinische Forschung, die in irgendeine Weise früher oder später Anwendung auf Tiere findet, mit Tierausbeutung in Verbindung steht. Es ist Zeit für neue Visionen in Biologie und Medizin, für ein neues antispeziesistisches Ethos. Die Visionen von Animal Enhancement ändern leider an diesem schrecklichen Status Quo nichts.

Literaturhinweise:

Chan, S. (2009): »Should we enhance animals?«, in: Journal of Medical Ethics 35, S. 678 – 683.
Chan, S./Harris, J. (2011): »Human Animals and Nonhuman Persons«, in: T.L. Beauchamp/R.G. Frey (Hg.), The Oxford Handbook of Animal Ethics, Oxford, S. 304 – 331.
Comstock, G. (1992): »What obligations have scientists to transgenic animals?«, in: Ethics and patenting of transgenic organisms, Ithaca, NY.
Cooper, D. K. C. 2012. "A Brief History of Cross-Species Organ Transplantation." Proceedings 25 (1): 49 – 57
Devolder K, Eggel M. No Pain, No Gain? In Defence of Genetically Disenhancing (Most) ResearchAnimals. Animals (Basel). 2019;9(4):154. Published 2019 Apr 9. doi:10.3390/ani9040154
Dvorsky, G. (2006): »All Together Now: Developmental and ethical considerations for biologically uplifting nonhuman animals«, in: Journal of Personal Cyberconsciousness 1/4, http://www.terasemjournals.org/PCJournal/PC0104/dvorsky_01a.html
Ferrari, A. (2012): »Animal disenhancement for animal welfare«, in: Nanoethics 6, S. 65 – 76.
Ferrari, A. (2013): »Zwischen Tierschutz und Ausbeutung: Animal Enhancement als Herrschaftsprojekt«, in K.-P. Rippe/U. Thurnherr (Hg.): Tierisch Menschlich, Erlangen, S. 97 – 114.
Ferrari, A. et al. (2010): Animal Enhancement: Neue technische Möglichkeiten und ethische Fragen, Bern https://www.ekah.admin.ch/inhalte/ekah-dateien/dokumentation/publikationen/EKAH_Animal_Enhancement_Inh_web_V19822.pdf ,
Gingras, J., Smith, S., Matson, D. J., Johnson, D., Nye, K., Couture, L., ... & Rottman, J. B. (2014). Global Nav1. 7 knockout mice recapitulate the phenotype of human congenital indifference to pain. PloS one, 9(9), e105895
Hughes, J. (2004): Citizen Cyborg, Cambridge, MA.
Lu T, Yang B, Wang R, Qin C. Xenotransplantation: Current Status in Preclinical Research. Front Immunol. 2020;10:3060. Published 2020 Jan 23. doi:10.3389/fimmu.2019.03060
Pearce, David (2007): »The Abolitionist Project« www.abolitionist.com/german/index.html
Savulescu J (2001) Procreative beneficence: why we should select the best children. Bioethics 15(5/6):4 13 – 426
Shapiro, B. (2015): How to clone a Mammoth. The Science of De-Extinction, Princeton University Press
Shriver A. Knocking out pain in livestock: Can technology succeed where morality has stalled? Neuroethics. 2009;2:115 – 124.
Shriver A., McConnachie E. Genetically Modifying Livestock for Improved Welfare: A Path Forward. J. Agric. Environ. Ethics. 2018;31:161
Thompson P.B. The Opposite of Human Enhancement: Nanotechnology and the Blind Chicken Problem. NanoEthics. 2008;2:305 – 316
Rollin, B. (2005): The Frankenstein Syndrome, Cambridge.

[1] „Konsequentialismus ist ein Sammelbegriff für Theorien aus dem Bereich Ethik, die den moralischen Wert einer Handlung aufgrund ihrer Konsequenzen beurteilen. Häufig werden konsequentialistische Positionen und Haltungen polemisch auf die Maxime Der Zweck heiligt die Mittel verkürzt."; https://de.wikipedia.org/wiki/Konsequentialismus, verfügbar am: 26.04.2022

[2] „Genome Editing oder Genomchirurgie, deutsch häufig Genom-Editierung, ist ein Sammelbegriff für molekularbiologische Techniken zur zielgerichteten Veränderung von DNA, einschließlich des Erbguts von Pflanzen, Tieren und Menschen."; https://de.wikipedia.org/wiki/Genome_Editing, verfügbar am: 26.04.2022

[3] cAMP (zyklisches Adenosinmonophosphat, ein wichtiges Molekül für die intrazelluläre Signalübertragung) oder Peptid P311 (eine kurze Kette von Aminosäuren, die im anterioren cingulären Kortex stark ausgeprägt ist)

[4] Das 3R-Prinzip, erstmals 1959 publiziert, bezieht sich auf Tierversuche: „Ziel des 3R Prinzips ist es, Tierversuche vollständig zu vermeiden (Replace ment) und die Zahl der Tiere (Reduction) und ihr Leiden (Refinement) in Versuchen auf das unerlässliche Maß zu beschränken." https://www.bfr.bund.de/de/3r_prinzip-193970.html, verfügbar am: 26.04.2022

[5] www.theguardian.com/world/2022/feb/15/elon-musk-neuralink-animal-cruelty-allegations, verfügbar am: 26.04.2022

[6] IVF, steht dabei für „In-Vitro Fertilisation". „Die In-vitro-Fertilisation (IVF) – lateinisch für „Befruchtung im Glas" – ist eine Methode zur künstlichen Befruchtung."; https://de.wikipedia.org/wiki/In-vitro-Fertilisation, verfügbar am: 26.04.2022



» von Anita Baron

„Macht euch die Erde untertan und herrschet über die Fische des Meeres, die Vögel des Himmels, über das Vieh und alles Getier …“ So haben wir den Auftrag Gottes an die Menschen aus Genesis 1,28[1] (der Lutherübersetzung folgend) meist im Ohr, auch ich, obschon ich mit Religion allgemein nicht viel anfangen kann.



Der Mensch hält sich konsequent an Gottes Auftrag und macht sich das nichtmenschliche Tier allerorten untertan – fast immer sogar züchterisch verändert – nur um es seinen eigenen Wünschen, Bedürfnissen und Vorstellungen anzupassen. Wie immer kennt der Mensch keine moralischen Grenzen und macht vor nichts halt, um seine Bedürfnisse durch Entstellung von nichtmenschlichen Tieren zu befriedigen.

Qualzucht bei sogenannten „Nutztieren“

Dass Schweinen mehr Rippen angezüchtet wurden, damit der Mensch mehr Rippchen verzehren kann, ist ja inzwischen weithin bekannt. Auch dass Kühe zu Hochleistungsmilchproduzentinnen degradiert wurden, ist keine Neuigkeit.

Auf dem Jahrmarkt der Perversionen relativ neu ist das Mulesing[2]. Darunter versteht man eine Praxis, die erst in letzter Zeit durch *PETA* bekannt wurde. Es handelt sich im Gegensatz zu den anderen dargestellten Fällen zwar nicht um eine züchterische Veränderung, aber ein Bezug zur Qualzucht besteht dennoch. Es ist ein Verfahren, bei dem jungen Lämmern Haut und Fleisch rund um den Schwanz abgeschnitten werden – und zwar bei vollem Bewusstsein. Oftmals erhalten die Lämmer keinerlei Medikamente gegen den Schmerz oder um Infektionen vorzubeugen.

Wozu wird diese grausame Methode durchgeführt? Dreimal darf geraten werden. Natürlich geht es um Profite. Die Methode soll das Risiko des Fliegenmadenbefalls verhindern. Merinoschafe, die darauf gezüchtet sind, mehr Wolle zu produzieren (und hier schließt sich der Kreis zur Zucht), haben durch Qualzucht eine besonders faltige Haut, die eben mehr Fell hergibt, das man verkaufen kann. Durch die dichte Wolle aber schwitzen die nichtmenschlichen Tiere verstärkt. Durch die Feuchtigkeit ergeben sich beste Bedingungen für Fliegen, genau dort Eier abzulegen. Dieses Problem betrifft den ganzen Körper der nichtmenschlichen Tiere. Das Hinterteil ist aber durch Kot und Urin besonders gefährdet. Eine sinnvolle Investition in die Gesundheit der nichtmenschlichen Tiere wird natürlich wie immer möglichst gering gehalten. Stattdessen greift man zur grausamen Methode des Mulesing.

Auch vermeintlich privilegierte „Heimtiere“ betroffen

Nicht nur sogenannte „Nutztiere“ sind dem menschlichen Optimierungswahn unterworfen. Nein, es trifft auch die eigentlich meist gegenüber den „Nutztieren“ privilegierten „Heimtiere“[3], mit denen wir unser Leben teilen.

Der lahmende Schäferhund, der röchelnde Mops, der wackelnde Dackel ... Wir kennen sie alle und sehen sie täglich auf den Straßen. Sie alle sind Opfer von Qualzuchten im Namen der sogenannten Schönheit beziehungsweise dessen, was Menschen dazu erheben.

Dass Zucht ohnehin im Allgemeinen abzulehnen ist und man sich bei der Anschaffung eines „Heimtieres“ lieber an ein örtliches Tierheim wenden sollte, versteht sich von selbst. Dennoch soll im Rahmen dieses Artikels der Blick einmal auf die fürchterlichen Leiden gelenkt werden, die nichtmenschliche Tiere erdulden



Was daher dringend notwendig ist, ist eine klare und rechtlich verbindliche Definition, was als Qualzucht anzusehen ist.

müssen, weil der Mensch nicht nur Schöpfer*in spielen möchte, sondern dabei auch noch eigene unsägliche und gesundheitsgefährdende Kriterien zum Schönheitsmerkmal erhebt.

Der Ehrgeiz der Züchter*innen, die Vorgabe von Verbänden, unbarmherzige Preisrichter*innen bei Wettbewerben – dies alles trägt dazu bei, dass nichtmenschliche Tiere leiden. Aber vor allen auch: Diejenigen, die den Hund oder die Katze bei Züchter*innen kaufen ... Das alte Spiel von Angebot und Nachfrage.

§ 11b des deutschen Tierschutzgesetzes[4] verbietet es zwar, nichtmenschlichen Tieren Merkmale anzuzüchten, die Leiden verursachen, genauere Definitionen hierzu fehlen jedoch.

Hunde

Typische Fälle von Qualzuchten[5] möchte ich im Folgenden vorstellen[6]. Kurzköpfige Hunde wie Mops, Französische und Englische Bulldogge sind aktuell sehr beliebte Rassen. Ihre Präsenz in den Medien führt zu einer erhöhten Nachfrage, dementsprechend werden sie viel gezüchtet, teils auch ins Extreme hinein. Die Merkmale dieser Rassen wie große Augen, flache Nase und ein runder, kurzer Kopf führen bei ihnen zu gefährlicher Atemnot, so dass höhere Temperaturen und körperliche Belastungen lebensgefährlich sein können. Die Regulation der Körpertemperatur erfolgt bei Hunden nicht über die Haut durch das Schwitzen, sondern durch Hecheln: Diese Hunde jedoch müssen sich da extra noch einmal mehr anstrengen, was einen Kollaps zur Folge haben kann.

Das ach so niedliche Schnarchen ist ebenfalls den Merkmalen geschuldet. Hinzu kommen weitere Probleme mit der Haut und aufgrund des dicken runden Kopfes bei der Geburt: Eine natürliche Geburt ist so gut wie ausgeschlossen.

Der Deutsche Schäferhund wird mit abfallendem Rücken gezüchtet, was verschiedene Leiden nach sich zieht: Bei der allbekannten Hüftgelenksdysplasie angefangen bis hin zu Coxarthrosen – insgesamt mit der Folge von Lahmheiten, einem instabilen Gang, Problemen beim Aufstehen oder beim Spielen mit Artgenossen.

Chihuahuas leiden zuchtbedingt oft unter einer offenen Schädeldecke, so dass das Gehirn kaum geschützt ist sowie unter einer Patella-Luxation und weiteren Gelenkerkrankungen.

Der Teckel, seit Jahrzehnten eine der beliebtesten Hunderassen in Deutschland, leidet unter Chondrodysplasie – sie macht das typische Merkmal aus: Die kurzen Beine, die das gesamte Gewicht des Hundes tragen müssen.

Ebenfalls sehr fragwürdig ist der lange Rücken, der den Dackel anfällig für Bandscheibenvorfälle macht und bis zur sogenannten Dackellähme führen kann.

Hunde mit Augenproblemen, wie zum Beispiel Basset, Bernhardiner, Cocker Spaniel, Bluthund und Shar Pei, leiden oft unter einem nach außen gerollten unteren Augenlidrand, dem Ektropium. Dies macht es dem Hund unmöglich, die Augen richtig zu schließen, Folgen sind ständiger Tränenfluss, Bindehaut-Entzündungen und auch Veränderungen der Hornhaut.

Nackthunde, haarlos gezüchtete Hunde, frieren schnell und bekommen rasch Sonnenbrand. Neben diesen naheliegenden und offensichtlichen Folgen aber gibt es noch weitere, schwerwiegendere: So leiden Nackthunde unter Immunschwäche, haben Gebissfehlstellungen und bringen oft nichtlebensfähige Nachkommen zur Welt.

Bei den aktuell beliebten Teacup-Hunden, die auf Kleinwüchsigkeit gezüchtet werden, werden in der Zucht extra die schwächsten und kleinsten Tiere genutzt, damit die Größenspirale möglichst abwärts zeigt. Je kleiner, desto besser.

Bei Hunden mit Merle-Faktor, unter anderem bei Deutschen Doggen, Collies, Shelties, Border Collies und Australian Shepherds, für deren Farbvariation eine Genmutation verantwortlich ist, zieht diese neben der Färbung unter anderem auch oft Blindheit oder Taubheit nach sich.

Blaue und silberfarbene Hunde der Fellfarbe Blue Line, zum Beispiel bei Französischen Bulldoggen, American Staffordshire Terriern und Labradoren, sind „dank" des für die Färbung verantwortlichen Gens für bestimmte Krankheiten anfällig und zeigen außerdem Verhaltensauffälligkeiten.

Rhodesian Ridgebacks wurde ein Fellstrich angezüchtet, der bei vielen Tieren eine Veränderung der Wirbelsäule erzeugt, die die Bildung von Zysten im Rücken oder Lahmheit zur Folge haben kann.

Katzen

Nicht nur Hunde sind von Qualzucht betroffen, sondern natürlich auch Katzen: Faltohrkatzen, beispielsweise Scottish Fold, haben aufgrund einer Erbkrankheit nach vorne gerichtete Kippohren. Die Erbkrankheit führt neben diesem leider erwünschten Merkmal auch zu Knorpel- und Knochenschäden am ganzen Körper und somit zu dauerhaften Schmerzen. Verhaltensprobleme sind durch die angezüchtete Fehlstellung der Ohren vorprogrammiert, dienen die Ohren den Katzen doch der Kommunikation untereinander.

Hybridkatzen, also Katzen, die aus der Kreuzung weiblicher Hauskatzen mit Katern wilder Katzenarten, hervorgegangen sind, sind ein weiterer Trend in der Katzenzucht, die schon bei der Verpaarung und der Geburt heikel ist. Der Kater vollzieht bei der Verpaarung oft einen Nackenbiss, der bei der Mutterkatze zu Verletzungen führt. Die Nachkommen von Wildkatzen sind erheblich größer als normale Katzenwelpen, so dass Schwergeburten, Kaiserschnitte und Totgeburten fast unumgänglich sind. Die Muttertiere überleben dies nur in seltenen Fällen.

Die männlichen Nachkommen sind bis in die dritte Generation steril, was viele Züchter*innen dazu bringt, immer weiter große Wildkater einzukreuzen.

Die Haltung solcher Kreuzungen offenbart sich ebenfalls als schwierig, da die Wildtiereigenschaften zum Tragen kommen und somit Verhaltensstörungen auftreten können.

In der Zucht weißer Katzen, wie zum Beispiel Perser, Türkische Angora oder Russian White, treten Tierschutzprobleme auf, die in Zusammenhang mit dem W-Gen stehen: Die nichtmenschlichen Tiere sind schwerhörig bis taub, oft gibt es auch Augenveränderungen wie Schielen, Augenzittern oder Veränderungen der Netzhaut. Es gibt auch eine erhöhte Anfälligkeit für Hauttumore.

Andere Tiere

Selbstverständlich sind auch Kleintiere, Reptilien und Vögel nicht davor gefeit, vom Menschen für seine eigenen „ästhetischen“ Vorstellungen missbraucht zu werden.

Widderkaninchen haben Schlappohren, die Verletzungen provozieren und es ihnen unmöglich machen, ihre Körpertemperatur auf einem normalen Level zu halten.

Kropftauben wurden Kropferweiterungen angezüchtet, die häufig tödliche Folgen haben.

„Silkbacks“/„Leatherbacks“ (Bartagamen) verfügen über wenig bis keine Schuppen und haben somit keinen Schutz vor UV-Strahlen oder Verdunstung.

Angorakaninchen leiden aufgrund des ständig wachsenden Fells unter der sich stauenden Hitze und Parasiten, müssen Stress beim Scheren erdulden und entwickeln durch das Schlucken von Haaren beim Putzen Haarballen im Magen, die zum Tode führen können.

Man könnte diese erschreckende Liste leider noch ewig weiterführen…

Wie schon eingangs angemerkt, sind Qualzuchten eigentlich gesetzlich verboten. Aber aufgrund der schwammigen Formulierung im Gesetz ist es schwierig, solche behördlich zu verfolgen.

Was daher dringend notwendig ist, ist eine klare und rechtlich verbindliche Definition, was als Qualzucht anzusehen ist. Härteres Durchgreifen seitens der Politik ist dringend vonnöten, um weiteren nichtmenschlichen Tieren die schlimmen Leiden zu ersparen, die nichts anderes als menschliche Bedürfnisse, Eitelkeiten und Egos befriedigen sollen.

Quellen:

[1] Bibel Genesis 1,28
[2] www.peta.de/themen/mulesing/ abgerufen am 07.05.2022
[3] www.tierschutzbund.de/information/hintergrund/heimtiere/qualzucht/ abgerufen am 07.05.2022
[4] www.gesetze-im-internet.de/tierschg/BJNR012770972.html abgerufen am 07.05.2022
[5] www.bundestieraerztekammer.de/tieraerzte/qualzuchten/ abgerufen am 07.05.2022
[6] www.peta.de/themen/qualzucht-haustiere/ abgerufen am 07.05.2022



Im Oldenburger Land den Ausstieg aus der Tierindustrie erkämpfen

Wir wollen in diesem Jahr erneut unseren gemeinsamen Protest in den Hotspot der deutschen Fleischindustrie, das Oldenburger Land, tragen. Noch umfassender und weiterhin entschlossen – denn der Profit der Fleischkonzerne ist ungebrochen! Während mehrtägiger Aktionstage vom 23.-27. September werden wir uns der Fleischindustrie entgegen stellen: mit einer Massenaktion und weiteren vielfältigen Protesten, ungehorsam und kreativ, für einen radikalen Wandel des Agrar- und Ernährungssystems.

Fleischindustrie: System der Ausbeutung und Zerstörung

In der Fleischindustrie bündeln sich zahlreiche gesellschaftliche Probleme: darunter Landraub und Hunger im globalen Süden, Ausbeutung von meist migrantischen Arbeiter*innen und von prekär wirtschaftenden Bäuer*innen, enorme Treibhausgasemissionen und Umweltzerstörung, Unterdrückung und Tötung von Tieren. Und wo lässt sich diese Industrie wirksamer treffen, wenn nicht dort, wo sie sich am wohlsten fühlt: Im Dreieck der Städte Bremen, Oldenburg, Osnabrück. Im sogenannten Oldenburger Land reihen sich Mastanlagen, Schlachthöfe, Wurstfabriken und Futtermittelwerke dicht an dicht aneinander. Dort sitzen auch die größten Profiteur*innen dieser Industrie: die großen Fleischkonzerne, allen voran PHW (Wiesenhof), Vion, Tönnies und Westfleisch.

Bereits im vergangenen Jahr zielten wir mit unserer Massenaktion auf das Oldenburger Land: Mit mehreren hundert Menschen protestierten wir trotz der Versammlungsverbots-Versuche der Behörden mitten in diesem Hotspot gegen die Fleischindustrie und legten letztlich unter dem Motto „PHW Ade“ den Hauptstandort und das Futtermittelwerk des größten deutschen Geflügelkonzerns für mehr als 10 Stunden lahm.

Gemeinsam für eine solidarische Agrarwende kämpfen

Dieses Jahr machen wir mit eurer Unterstützung die große Bandbreite der gesellschaftlichen Katastrophen, an denen die Fleischkonzerne und die gesamte Tierindustrie beteiligt sind, deutlich. Wir werden die Verflechtung der Ausbeutung von Mensch, Tier und Natur aufzeigen. Ihre Verbindungslinien treffen sich nicht zuletzt in den kapitalistischen Produktionsverhältnissen. Wir verbinden unsere emanzipatorischen Kämpfe und verabreden uns zu vielfältigen, bunten und entschlossenen Aktionen und Protesten.

Der Protest der letzten Jahre hat Wirkung gezeigt. Doch wir müssen verhindern, dass sich die Tierindustrie durch oberflächliche Korrekturen weiter verstetigt, etwa durch die Aufhebung von Werkverträgen, vermeintliche Klimaschutz- und „Tierwohl“-Maßnahmen oder Lieferkettengesetze. Stattdessen wollen wir deutlich machen, dass kein Weg an einem Ausstieg aus der Tierindustrie vorbeiführt! Und zwar als Teil eines umfassenden Systemwandels: Für ein gutes Leben für alle, auch für Tiere, innerhalb der planetaren Grenzen und unter besonderer Verantwortungsübernahme des globalen Nordens.

Call to Action

Wir rufen alle dazu auf, sich den Aktionstagen im Spätsommer anzuschließen! Kommt zu der geplanten Massenaktion und führt zusätzlich eigene Proteste im Oldenburger Land durch. Nur gemeinsam können wir den Ausstieg aus der Tierindustrie erreichen. Lasst uns 2022 zu einer Wegmarke im Kampf für eine solidarische und ökologische Ernährungs- und Agrarwende machen!

Die Aktionstage werden vom 23.-27. September stattfinden. Wir werden genauere Infos zu Treffpunkten, Aktionsformaten u. a. erst zu einem späteren Zeitpunkt bekannt geben. Bleibt unbedingt auf dem Laufenden und beteiligt euch gern aktiv an der konkreten Ausgestaltung der Aktionen im Sommer!

Gemeinsam gegen die Tierindustrie

„Entlarvung“ von Pia Klemp

» Rezension von Christof Mackinger

„Du bist doch vegan?“ Und auch, wenn der Tonfall mit Überzeugung impliziert hatte, dass es nur eine einzige korrekte Antwort auf diese Frage geben konnte, gab Rubi wahrheitsgemäß die Falsche, indem sie nichts sagte. „Uooh!“, die Zornige stöhnte gequält auf, rollte böse mit den Augen und befahl: „Guck dir die DVDs an! Das gehört alles zusammen. Veganismus ist auch soziale Revolution, nicht nur rein pflanzliche Ernährung! Und ohne soziale Revolution kriegen wir auch den Planeten nicht gerettet. Der scheiß Kapitalismus frisst das alles auf. Wald, Mensch, Freiheit, alles.“

Der Roman „Entlarvung“, von Pia Klemp, skizziert die Politisierung und Radikalisierung einer jungen Frau in der autonom-ökologischen Linken Deutschlands. Die Museumsangestellte Rubi kommt durch Zufall mit Öko-Aktivist_innen in Kontakt. Von unangenehmen Momenten, wie dem eingangs zitierten, bis hin zur Entdeckung verschütt geglaubten Selbstbewusstsein und kollektiver Stärke bei der politischen Aktion: Rubi durchlebt viele Zustände, die wir alle kennen aus Zeiten der Politisierung, Erschließung neuer politischer, sozialer oder aktivistischer Sphären. Nach einer nicht ganz einfachen Annäherung an die Aktivistin Iana findet Rubi Zugang zu einem politisch aktiven Freund_innen-Kreis. Mit dem durchlebt sie nicht nur die Planung und Durchführung einer Schlachthofbesetzung inklusive -sabotage und der brutalen Räumung eines besetzten Waldes. Rubi bekommt auch Einblick in die bedrückende Realität der kapitalistischen Naturzerstörung, mit all seinen unverkraftbaren Wahrheiten, dem millionenfachen Töten, der Zerstörung. Und sie erlebt die Ohnmacht angesichts der umfassenden Zerstörung, wie sie die meisten von uns auch kennen. Dementsprechend will Rubi alles verändern. Das fordert sie auch von ihrem Umfeld ein, was sehr lebensnah, auch in „Entlarvung“ nicht immer glatt geht…

Die vegane Aktivistin und Autorin Pia Klemp war jahrelang bei Sea Shepherd beschäftigt. Dort lernte sie Schiffe selbst zu steuern. Bekannt wurde sie allerdings erst durch ihren Einsatz als Kapitänin in der Seenotrettung von Geflüchteten in Mittelmeer. Zuletzt war sie mit dem Schiff „M.V. Louise Michelle“, gespendet vom Graffiti-Künstler Banksy, gemeinsam mit einem feministischen Kollektiv unterwegs. Auf See hat Klemp damit bei der Rettung von tausenden Menschen vor dem Ertrinken geholfen. Die italienische Justiz wirft Pia Klemp und neun ihrer Mitstreiter_innen daher seit 2017 die „Beihilfe zur illegalen Einreise“ vor, ein Straftatbestand, der mit langjährigen Haftstrafen bestraft werden kann.

„Entlarvung“ ist Klemps dritter Roman. Offensichtlich angelehnt an reale Ereignisse, wie etwa die Besetzung des Hambacher Forsts, schreibt Klemp darin vor allem über die inneren Zustände eines Menschen, der mit dem Leid und der Ungerechtigkeit auf unserer Welt – und der autonomen Linken, die dagegen ankämpft – konfrontiert wird. Sehr realitätsnah schildert Klemp die Gefühle, die Rubi in diesem Zusammenhang hochkommen: Bewunderung, Demut, Begeisterung, aber auch Depression und Einsamkeit. Rubi findet sich mit der Zeit in die neue Community ein, wobei das Buch authentisch-differenzierte Charaktere von Aktivist_innen zeichnet, von überheblich, bis offenherzig-welcoming. Das ist definitiv ein Pluspunkt des Buches. Leider gleitet die Autorin auch immer wieder in plumpe Klischees ab, die wirklich nicht nötig wären. Der „bullige Paradeanarcho, der 25 Verfahren am Laufen hat und nichts als Griechisch spricht“ oder der Anwalt, der bei der Räumung „voller Tatendrang durch das apokalyptische Spektakel“ springt und mit einem Stapel vorgefertigter Dokumente wedelt: „Wer will hier die Polizei verklagen? Es kostet auch nichts!“ Das sind Momente, in denen die Lust zu lesen deutlich schwindet. Auch Klemps oft philosophisch-blumiger Schreibstil ist gewöhnungsbedürftig und lädt immer wieder dazu ein Absätze zu überspringen.

Inhaltlich ist „Entlarvung“ in vieler Hinsicht ein tolles Buch. Insbesondere die Depression der Protagonistin Rubi wird anschaulich dargestellt, mitsamt aller Höhen und Tiefen, die dem Buch eine unvorhersehbare Dynamik verleihen. Nicht ganz einfach zu verdauen ist aber der Stil der Autorin. Da muss jedeR für sich selbst rausfinden, ob der einem/r liegt oder nicht. Im Zweifelsfall einfach ausprobieren! Die Autorin ist eine umtriebige Aktivistin, sei es was die Befreiung der Tiere, die Rettung von Menschen oder die Bewahrung der Natur angeht. Allein schon deswegen verdient ihr Buch „Entlarvung“ Aufmerksamkeit.



Pia Klemp
Entlarvung
Ventil Verlag, 2021
224 Seiten, Hardcover, 20 Euro
ISBN 978-3-95575-142-5

„Der Weg zur veganen Welt – ein pragmatischer Leitfaden“ von Tobias Leenaert

» Rezension von Raffaela Göhrig

Anfang Januar 2022 erschien im Transcript-Verlag das Buch „Der Weg zur veganen Welt – ein pragmatischer Leitfaden“. Ein vielversprechender Titel. Allerdings war mir schnell klar, nachdem ich ein wenig recherchiert hatte, dass der Inhalt bei jemandem, der zutiefst vom Abolitionismus überzeugt ist, auf Widerstand stoßen könnte. Leenaert, der aus Belgien stammt und Mitbegründer von *ProVeg international* ist, weiß, wovon er redet – er ist seit Jahrzehnten tierrechtlerisch unterwegs und dieser Erfahrungsreichtum kommt ihm natürlich zu Gute. Ich kann nicht sagen, dass er nicht überzeugend ist. An vielen Stellen des Buches hatte ich das Gefühl, dass er sich selbst mit dem Ziel Abolitionismus identifiziert, aber aus rein taktischen Gründen „weniger“ fordert, um niemanden zu überfordern. Leenaert, der einen pragmatischen Ansatz vertritt, benutzt in seinem Buch die Metapher von „Veganville“ – einer rein veganen Stadt, die auf einem Berg liegt und deshalb schwer zu erreichen ist. Fragen, die er behandelt, drehen sich darum, wie man möglichst viele Menschen dazu bekommt, den Weg nach Veganville anzutreten und dort zu bleiben. Man sollte ihnen die Reise so angenehm wie möglich machen, Unterstützung und geeignete „Rastplätze“ anbieten (also vegane Produkte breit verfügbar und geschmacklich interessant machen), niemanden zwingen permanent in Veganville zu bleiben (Besucher_innen sind ebenso erwünscht) und auch sonst sind der von ihm vorgeschlagene Kurs und die von ihm befürworteten Methoden und Ansätze sehr darauf bedacht, niemandem auf die Füße zu treten und jeden da abzuholen, wo er/sie steht. Puh. Ich gestehe diesem Strategen durchaus zu, Recht zu haben und Erfolge mit seiner Art erzielen zu können, aber ich denke nicht, dass ich in der Lage wäre, seine Ratschläge umzusetzen. Die Lektüre hat mir eine neue Perspektive eröffnet und ich kann nun manches (besser) nachvollziehen. Leenaert plädiert gefühlt für einen Kuschelkurs, den, klar, auch pro veg vertritt (was daran liegen mag, dass der Autor und Sebastian Joy enge Verbündete zu sein scheinen) und den sicher nicht jede_r Tierrechtsaktivist_in unterschreiben würde.

Es gibt mir zu denken, dass jemand, an dessen ethischer Einstellung ich nach der Lektüre nicht den leisesten Zweifel habe, so sehr für eine Taktik eintritt, die auf den ersten Blick falsch erscheint.

Leenaert vermittelt den Eindruck, dass ethisch motivierte Veganer_innen als „höchstes Ziel“ angesehen werden (sowohl von ihm selbst als auch von den meisten Tierrechtler_innen), merkt dabei aber an, dass einer Verhaltensänderung (z.B. wenn jemand zuerst aus gesundheitlichen Gründen oder vorrangig aus Umweltschutzgründen vegan isst) durchaus eine Einstellungsänderung folgen kann (sprich: Die Person mag später sehr wohl ethische Gründe haben und eine Tierrechtsposition vertreten aufgrund der später erfolgten gedanklichen Auseinandersetzung mit dem Thema). Das ist jedoch ein Punkt, in dem ich ihm sogar zustimmen kann: Niemand sollte zwingend aus moralischen Gründen vegan leben (müssen), jeder andere Grund ist ebenso akzeptabel.

Laut Leenaert sind es die Fleischreduzierer_innen und Flexitarier_innen, denen wir das breite Angebot an veganen Produkten zu verdanken haben und die dafür sorgen werden, dass der „Kipp-Punkt“ schneller erreicht ist – die wenigen Veganer_innen fallen da kaum bis gar nicht ins Gewicht und werden deshalb nicht den Weg zur veganen Welt ebnen. Positiv aufgefallen ist mir, wie Behauptungen anhand von Studien bekräftigt werden und wie flüssig das Buch zu lesen war. Dennoch denke ich, dass die vorgeschlagene Strategie kritisch zerpflückt werden könnte. Es gibt mir zu denken, dass jemand, an dessen ethischer Einstellung ich nach der Lektüre nicht den leisesten Zweifel habe, so sehr für eine Taktik eintritt, die auf den ersten Blick falsch erscheint. Uns vereint dennoch das gleiche Ziel – eine vegane Welt. Ich gestehe ihm die Möglichkeit zu, dass seine Strategie eine Option ist.

Wünschenswert fände ich, wenn das Werk dazu beitragen möge, die Grabenkämpfe innerhalb der Szene zu vermindern.



Tobias Leenaert
Der Weg zur veganen Welt – Ein pragmatischer Leitfaden
transcript, 2021
232 Seiten, 20,00 Euro
ISBN: 978-3-8376-5161-4

„Vegans‘ Digest“ von Colin Goldner

» Rezension von Sabine Hufnagl

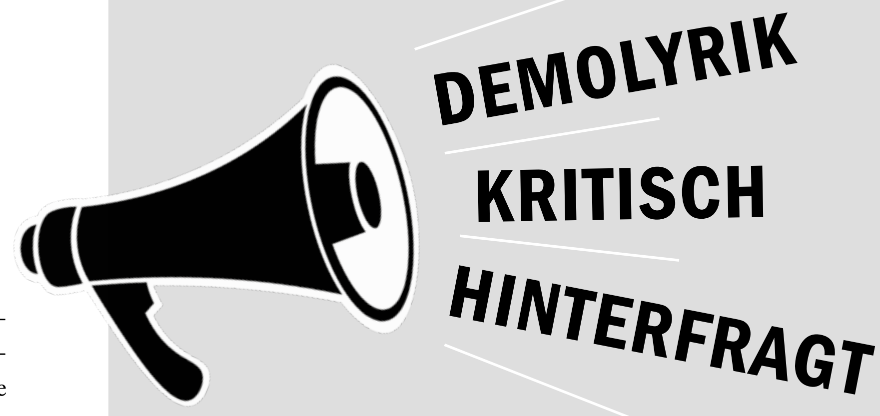
Das seit 2002 schon bestehende vegane Quartalsmagazin „Kochen ohne Knochen“ – eingestellt bedauerlicherweise Mitte 2022 – richtete seinen Blick von Anfang an über den Tellerrand einer tierproduktfreien Ernährungs- oder Lifestylevariante hinaus. In seiner regelmäßig erscheinenden Kolumne „rage&reason“ weitete KoK-Autor Colin Goldner diesen Blick in Bereiche aus, die teils erst auf den zweiten oder gar dritten Blick deutlich werden lassen, was sie mit Veganismus zu tun haben.

Vor allem aber holte Goldner die gesellschaftspolitische Dimension des Veganismus ins Bewusstsein zurück, ein Stückweit zumindest, aus dem sie in den letzten Jahren schleichend verschwunden bzw. vom Mainstreamkonsumismus aufgesogen worden war. Während Tierbefreier*innen ganz selbstverständlich vegan leben (oder dies zumindest anstreben), sind Veganer*innen keineswegs immer an Tierrechten interessiert. Vielen sind tierethische Fragen völlig gleichgültig (oder gar lästig), es geht ihnen vor allem um persönliches Wohlbefinden und körperliche Fitness; und nicht wenige surfen einfach nur auf einem hippen Trend mit, der sie gut aussehen lässt. Nicht zuletzt gibt es auch Veganer*innen, die ihr „Vegansein“ mit esoterischen oder „alternativ“-heilerischen Hirngespinsten begründen und verknüpfen.

In vorliegendem Sammelband finden sich 28 Kolumnenbeiträge. Einige davon sind, typisch für Goldner, so mokant formuliert, dass sie zu erbosten Abokündigungen führten: Manch vegan lebende Leser*innen fühlten sich zu sehr auf die Füße getreten. Mit einem Vorwort von Mark Benecke.



Colin Goldner
Vegans‘ Digest
Alibri-Verlag Aschaffenburg
152 Seiten, 14.00 Euro
ISBN 978-3-86569-368-6



Neue Rubrik

» von Alan Schwarz

Ausführliche und differenzierte Kritik an Konstrukten und Systemen, das ist unser Ding, richtig? Die meisten von uns dürften zu vielen Themen eine andere Meinung haben als der Rest des Volks. Wer ist bei ebigem Satz nicht etwas zusammengezuckt? Das „Volk“ als nationalistisches Konstrukt ist doch ausgerechnet etwas, was wir bekämpfen und nicht legitimieren oder gar Teil von ihm sein wollen.
So verstecken sich in unscheinbar aussehenden Floskeln abgrundtiefe Gräben – bei genauer Betrachtung kehrt sich der beabsichtigte Sinn sogar ganz um. Es ist bekannt, dass unsere Alltagssprache von Nazi- und Jagdvokabeln durchzogen ist – häufig ohne, dass wir es überhaupt bemerken. Umso schwieriger wird es, wenn wir Themen und Forderungen kompakt formulieren wollen; Themen, die häufig auf langen Plena oder in langen Artikeln oder Büchern diskutiert wurden, vielleicht sogar über Jahrhunderte entwickelt. Auf Plakaten oder in Sprechchören auf Demoumzügen gibt es aber wenig Platz, und häufig sollen sich die Parolen auch noch reimen. Und so kommt es immer wieder dazu, dass wir Forderungen hören, lesen oder gar selber produzieren, die bei näherer Betrachtung aber eher problematisch sind.
So will sich diese regelmäßige Rubrik in jeder Ausgabe der TIERBEFREIUNG etwas eingehender mit jeweils einem populären Demospruch beschäftigen. Dabei gilt immer: Es gibt verschiedene Situationen, in denen verschiedene Dinge angemessen sind. Über das Maß, in welchem Humor und Ironie angebracht sind, muss natürlich im Einzelnen jede Person selbst entscheiden. Auch Dekonstruktion und Hohn kann ein wirksames Werkzeug sein, doch es sollte darauf geachtet werden, nicht die eigenen Interessen oder Verbündete zu verspotten.
Wenn Ihr gute oder schlechte Sprüche gehört habt, die Ihr unbedingt mal diskutiert sehen wollt, schickt sie uns gerne zu.

»Kein Gott! Kein Staat! Kein Fleischsalat!«



Bild: Clem Onojeghuo für rawpixel.com

Es ist etwas ironisch; das Wort, was sich hier auf Staat reimen soll, ist ausgerechnet „Salat“. Eine alte feministische Parole: „Kein Gott! Kein Staat! Kein Patriarchat!“ gekapert von der Tierbefreiungsbewegung, welche sich selbst doch als feminisistich sieht (zumindest betrachten sollte). Bezeichnend daran ist aber, was eine Internetsuche zu beiden Versionen ergibt. Zur antipatriarchalen finden sich viele Aufsätze, Demoaufrufe etc. Zur anderen Variante hingegen besteht das Suchergebnis aus verschiedenen Webshops, in denen mensch Produkte mit dem Slogan kaufen soll.

Nun gut, verkürzte Kapitalismuskritik beiseite, was wollen wir denn kommunizieren, wenn wir den einen oder den anderen Spruch rufen? Das Patriarchat, als Struktur, welche uns alle durch Herrschaft und Sexismus in vorgefertigte Rollen zwängen will, funktioniert auf der gleichen Ebene wie es auch das Konstrukt von Staat und Kirche (oder eben „Gott“) tut. Es sind von Menschen erdachte Mechanismen, die zur Unterdrückung auf der einen Seite und zum Machterhalt auf der anderen Seite dienen. Hinzu kommt, dass die verbreitetsten Gottesreligionen kaum trennbar mit dem Patriarchat verbunden sind – in einigen von ihnen heißen wichtige Posten buchstäblich Patriarchen.

Im Gegensatz dazu ist Fleisch(salat) ein Ergebnis von Ausbeutung und Mord, nicht Ursache. Das passt also erstmal nicht ganz richtig. Versteht mensch aber das Wort als Repräsentant für das dahinterstehende Konstrukt speziesistischer Ausbeutung, lässt es sich wiederum mit den anderen Konstrukten auf eine Ebene stellen. Viel mehr als die formelle Übereinstimmung stellt sich aber die Frage der Wirkweise. Denn egal wie es intendiert sein mag, in der Wirkung auf Adressat*innen kann die Gegenüberstellung von so schwerwiegenden Systemen und einem Fleischsalat durchaus banalisierend wirken. Es ist begrüßenswert, sich über politische Gegner*innen oder deren Wichtigtuerei lustig zu machen – sobald aber der Eindruck entsteht, wir würden wichtige Kampfrufe anderer Bewegungen kapern und veralbern, begeben wir uns auf sehr dünnes Eis.

Wie es letzten Endes aufgefasst wird, ist aber unklar. Die Abwandlung ist also nicht kategorisch schlecht, aber es wäre vielleicht sinnvoll sich zu fragen, welche Botschaft mensch eigentlich transportieren möchte und in welchem Kontext welche Formulierung angebracht ist.

von Alan Schwarz


ANIMAL
RESCUE
TEAM
HUMANITARIAN
RELIEF

Tierrettung im Ukraine-Krieg

Animal Liberators Frankfurt vor Ort – für die Unterstützung von Tierheimen, Lebenshöfen und Tier(freund*inn)en in Not

→ Interview mit Gloria, Animal Liberators Frankfurt

Der Krieg gegen die Ukraine beschäftigt uns alle gerade intensiv. Viele Menschen versuchen die Ukrainer*innen bei ihrer Flucht und beim Überleben im Land zu unterstützen. Auch das Team von *Animal Liberators Frankfurt*, eine Ortsgruppe von *die tierbefreier*innen e.V.*, hat sich auf den Weg gemacht, um Tieren und Menschen in der Ukraine beizustehen. Und wir wollen wissen wie es gelaufen ist.

Frage: Hi Gloria, ich freue mich sehr, dass du dir Zeit für uns nimmst. Um es schon kurz vorwegzunehmen: Ich finde, du bist sehr mutig.
Gloria (lacht): Ich finde nicht, dass ich mutig bin. Über viele Dinge denke ich einfach nicht so lange nach. Es muss gemacht werden, also mache ich es. Genau so ging und geht es mir auch bei unserem Ukraine-Projekt.



Wie ist es dazu gekommen, dass du eine Aktion geplant hast?
Wir waren alle betroffen von der Kriegssituation und haben uns deshalb schnell zusammengefunden. Wir haben mit weiteren Menschen und Vereinen Kontakt aufgenommen. Gemeinsam haben wir überlegt, wie und wo wir auf die Schnelle unter-









stützen können – zudem am besten vor Ort. Ich selbst bin die Tage zuvor von einem Plenum zum Nächsten gerannt. Ich hatte ein cooles Team um mich rum. Jede/r hatte Ideen und wir hatten schnell ein Konzept für die Umsetzung. Wir haben zuvor unsere Kontakte genutzt und den Bedarf vor Ort angefragt.

Dann haben wir es geschafft innerhalb kürzester Zeit ausreichend Sach- und Geldspenden zu sammeln. Vor Ort ist alles spontan. Der Ablauf ist kaum planbar. Wie denn auch … Es ist Krieg und nur wenig ist absehbar.

In dem Lager für allerlei Tierbedarf in Polen ergibt sich die Arbeit von selbst. Es müssen Hilfsgüter sortiert werden, Transporter be- und entladen werden und immer mal wieder kommen zwar natürlich ausreisefertige, aber doch sehr verzweifelte, verletzte und hilfsbedürftige Tiere an, die dringend versorgt und für den Weitertransport vorbereitet werden müssen.

Wie lange warst du selbst genau vor Ort und wo warst du?
Ich hatte zehn Tage Urlaub genommen und zusammen mit einem weiteren Aktivisten sind wir ab Frankfurt/Main mit einem vollbepackten Transporter mit Hilfsgütern gestartet. Dort haben wir dann noch weitere Aktivist*innen und Hilfsorganisationen getroffen. Unsere Basis war in Polen, an der ukrainischen Grenze Medyka und wir sind mehrmals in die Ukraine gereist, um direkt vor Ort zu helfen, Hilfsgüter abzugeben und Tiere mit nach Polen zu nehmen.

Wie hast du dich gefühlt? Was hast du so erlebt?
Ich muss zugeben, dass ich noch eine Weile für meine Regeneration gebraucht habe. (lacht) Direkt nach einer stressigen Arbeitswoche, haben wir uns getroffen, haben den Transporter geholt und bevor wir ihn beladen konnten, haben wir festgestellt, dass er einen Schaden hat. Dann mussten wir ihn noch mal umtauschen fahren, dadurch sind wir viel später losgefahren als geplant. Pünktlich zum Schneesturm. Wir haben dann unseren ersten

Zwischenstopp in Dresden machen müssen, um dort ein paar Stunden zu schlafen. Wir wussten, dass das eine der letzten Möglichkeiten sein wird, um noch etwas Kraft zu tanken.

Am nächsten Tag sind wir dann in Polen angekommen. Dort hatten wir ein Zimmer in einer sporadischen Unterkunft, mitten in einem kleinen Dorf, ohne Einkaufsmöglichkeiten. Das Gute war: Wir konnten dort mit den Tieren übernachten, die wir schon bald betreuen würden.

Vor Ort waren wir verabredet mit einer weiteren Aktivistin. Wir hatten gemeinsam einen Transport für Tiere begleitet, der sehr kurzfristig umorganisiert werden musste. Unser erstes kleines Erfolgserlebnis, bereits am ersten Tag. Die Tiere sind alle sicher und wohlbehalten in ihren neuen (Pflege-)Familien in Deutschland angekommen.

Parallel waren wir im Lager aktiv und mussten uns dringend um ein Fahrzeug kümmern, das wir für eine Reise in die Ukraine nutzen durften. Leute ... Ich sage euch. Das war ein Alptraum. Wir wussten, dass wir in der Ukraine gebraucht werden und hatten keine Möglichkeit, einen Transporter zu mieten (ohne zuvor immense Summen für die Kaution zu hinterlegen). Nach gefühlt tausend Telefonaten und Gesprächen hatten wir dann das Mega-Glück. Wir haben einen RK-Transporter bekommen. Inklusive benötigten Beschilderungen und Signal-Licht.

Das Ganze hat uns so viel erleichtert. Die Einreise in die Ukraine kann bis zu 12 Stunden dauern. Mit unserer Ausstattung durften wir aber auf ‚nur' zwei bis vier Stunden Grenzübergangskontrolle hoffen.

Wart ihr direkt in den Gebieten, die angegriffen wurden?
Wir waren dort, wo man uns gebraucht hat. Wir waren an der polnischen Grenze bei Medyka, in Lviv, Richtung Kiew sind wir auch durch Butscha gekommen.



Der Ablauf ist kaum planbar [...] und immer mal wieder kommen zwar natürlich ausreisefertige, aber doch sehr verzweifelte, verletzte und hilfsbedürftige Tiere an, die dringend versorgt und für den Weitertransport vorbereitet werden müssen.







> **Der Anblick des Krieges, der Tod und die Zerstörung werden noch lange in meiner Erinnerung bleiben.**

Wir waren nur wenige Nächte in der Ukraine. In Kiew musste man ab 18.00 Uhr langsam die Straße räumen, bei Einbruch der Dunkelheit die Lichter auslassen und ab 20.00 Uhr war Ausgangsperre. Auch der Anblick des Krieges, der Tod und die Zerstörung werden noch lange in meiner Erinnerung bleiben. Ansonsten haben wir unsere Nächte in Polen verbracht.

Hast du ein Erlebnis, was dich ganz besonders berührt oder beschäftigt?
Ja, das habe ich tatsächlich. Uns hatte ein neuer Hilferuf ereilt. Wie so oft und auch spontan in den letzten Tagen. Eine in Deutschland lebende Ukrainerin möchte in die Ukraine einreisen, damit sie ihre Großmutter und ihre tierischen Familienmitglieder aus dem Land holen kann.

Die Großmutter dieser jungen Frau sitzt seit den Anschlägen in ihrem Ort im Keller. Es konnte organisiert werden, dass alle in einen Zug gesetzt wurden und in Lviv von uns und ihrer Familie in Empfang genommen werden konnten.

Gemeinsam mit der Familie und den Tieren sind wir aus der Ukraine nach Polen ausgereist und haben unsere Erfahrungen und Vorzüge nutzen können. Wir sind immer noch in Kontakt und ich weiß, dass alle wohlbehalten angekommen sind. Das gibt mir ein sehr gutes Gefühl. Und natürlich bin ich dankbar für jedes einzelne Lebewesen, das wir raus aus dem Wahnsinn holten und welches jetzt in Sicherheit ist.

Wie viele Tiere konntet ihr in der Zeit retten?
(lacht) Ich habe sie nicht gezählt. Und auf die genaue Zahl kommt es auch nicht an. Es warten noch viele weitere Tiere und auch Menschen auf Hilfe.

Viele sind immer noch eingesperrt. In Kellern und verlassenen Häusern. Es werden mehr mutige Menschen gesucht, die bei der Befreiung helfen. Und nicht zu vergessen ist, dass auch dringend Familien benötigt werden, die übergansweise oder auch für immer Lebewesen aufnehmen können.

Wo kann ich mich denn melden, wenn ich auch helfen will oder eine Unterkunft anbieten kann?
Dafür gibt es einige Seiten, die sich darauf spezialisiert haben. Für Tiere zum Beispiel empfehle ich gerne:

- www.blog.rootsofcompassion.org/de/spenden-fuer-nichtmenschliche-tiere-in-der-ukraine/
- www.help.tasso.net/de/

Planst du mit deinem Team einen weiteren Einsatz?
Irgendwie haben wir nie aufgehört. Wir sind immer am Planen. Auch jetzt steht wieder eine Aktion an, für die wir aber zuvor noch dringend Spendengelder brauchen. Der Sprit ist teuer und die benötigten Kilometer nicht ohne. Auch der Mietwagen ist immer ein Thema. (Tier-)Nahrung und Medikamente/Verbandsmaterial werden gebraucht. Ich selbst muss schauen, wann ich wieder für ein paar Tage weg kann. Aber ich bin immer dabei mit meinen Mitstreiter*innen weitere Aktionen zu planen und zu unterstützen.

Vielen Dank für deine Zeit und deinen ganzen Einsatz. Wir drücken dir weiterhin die Daumen
Danke für das Interview. Falls ihr wissen wollt, wie es weiter geht, checkt unsere Webseite und die Facebook-Seite.

STOP THE WAR

Das Interview führte Nadja Caterina Dragovic; Fotos: Animal Liberators Frankfurt

Solidarität wird ohne Z geschrieben

Über den Kampf ukrainischer Anarchist*innen gegen den russischen Krieg

Ich habe am 3. April 2022 mit einem Kyiver Anarchisten der Operation Solidarity Orga gesprochen. Sergey erzählt von den Organisationsstrukturen und dem Blick auf den Krieg aus Sicht antiautoritärer Kräfte in der Ukraine. Im Interview erzählt er auch von den kürzlich entdeckten Mordopfern im Vorort Butscha, welche erst am Nachmittag in den deutschen Medien auftauchen sollten.

Frage: Sergey, magst Du mir etwas über die Arbeit von Operation Solidarity erzählen? Wo seid Ihr aktiv und was macht Ihr?
Wir sind ein linkes, größtenteils anarchistisches Netzwerk von freiwilligen Helfer*innen. Wir arbeiten hauptsächlich in Kyiv und Lwiw. Unsere Gruppe wurde etwa zwei Wochen vor dem Ausbruch des Kriegs am 24. Februar 2022 gegründet. Einige Anarchist*innen hatten sich getroffen, um zu beratschlagen, was sie tun würden, wenn der Krieg ausbricht. Einige haben sich entschieden selbst zu kämpfen und haben sich der Territorialverteidigung angeschlossen. Andere haben ein Unterstützungsnetzwerk für diese Kämpfenden gegründet. Die Leute wollten einfach irgendwas tun – andere Linke und libertäre Aktivist*innen schlossen sich uns später an. Wir haben von Beginn an mit anarchistischen Strukturen im Rest Europas zusammengearbeitet. Nur mit ihrer Unterstützung war es überhaupt möglich, unsere Arbeit zu machen.

Als wir uns gründeten glaubten viele Aktivist*innen nicht wirklich, dass der Krieg ausbrechen würde. Aber wir wollten vorbereitet sein und so haben wir beschlossen, uns zu organisieren.

Wie ist die Situation für Euch im Moment in Kyiv?
Die Situation hat sich in den letzten Tagen, nachdem das russische Militär sich aus der Umgebung von Kyiv zurückgezogen hat, stark geändert. Man kann es auf den Straßen sehen. Die Straßen in Kyiv waren alle leer. Alle waren in Bunkern oder sind aus Kyiv geflohen – im Norden konnte man häufig entfernte Explosionen





hören. Inzwischen sieht man wieder Autos und Menschen auf den Straßen, es gibt kaum noch Luftschutzsirenen. Einige Cafés haben auf und einige Menschen sind zurückgekehrt.

Außerhalb von Kyiv wurden kleine Städte und Dörfer komplett zerstört. Als die ukrainische Armee diese in den letzten Tagen wieder eingenommen hat, haben wir gesehen, dass es Massentötungen von Zivilist*innen gegeben hat. Ihre Leichen lagen überall einfach auf den Straßen. Das sind Kriegsverbrechen. Es ist vergleichbar mit dem, was wir im Osten der Ukraine gesehen haben. Wir sind selbst nicht im Osten aktiv, aber wir unterstützen die dortigen Menschen wie wir können. Sie sind ständigem Artilleriefeuer und Explosionen ausgesetzt. Mariupol ist ja komplett zerstört. Kyiv ist nur noch so intakt, weil hier das ukrainische Militär stark konzentriert war.

Der russische Präsident hatte seinen Krieg ja versucht mit äußerst fragwürdigen Aussagen bis hin zu unverhohlenen Lügen zu legitimieren. Die Menschen in der Ukraine können die Zerstörung und die Lügen mit eigenen Augen sehen — gibt es auch dort Menschen, die trotzdem noch Russland glauben und unterstützen? Wie geht Ihr damit um?
Es gibt natürlich ein paar wenige Unterstützer*innen von pro-russischen Gruppen/Parteien. Leute, die die nationale Agenda der Ukraine nicht unterstützen. Aber diese Leute sind keine schlechten Menschen oder Verräter*innen, nein, nein – sie hatten eine andere Vision der ukrainischen Geschichte und der kulturellen und politischen Ansichten. Aber auch diese haben nicht die russische Invasion befürwortet. Ich könnte mir niemanden vorstellen, der das hier wirklich befürworten würde. Der Krieg findet ja zum großen Teil in den russischsprachigen Regionen statt – die Hauptopfer dieses Krieges sind diese russischsprachigen Leute. Wir sehen, dass auch sie nicht die Behauptungen von Putin geglaubt haben, niemand hat sein Militär mit Blumen begrüßt, wie er es sich gedacht hatte. Nein, auch sie haben sich in der Territorialverteidigung organisiert. Ich glaube, dass viele Leute, die früher vielleicht eher pro-russisch waren, ihre Meinung geändert haben.

Wir hören hier auch viele Berichte von Menschen, die in der Ukraine oder weiter im Westen wohnen und Verwandte und Freund*innen in Russland haben. Sie können nicht durch die Wand der Propaganda brechen, die die russischen Medien gezogen haben.
Ja, das ist wirklich schwierig. Es gibt ja so viele überwältigende Beweise. Wer es will, kann es sich ansehen. Die Geschichten, wenn Familien sich anrufen und die Leute in Russland ihren eigenen Verwandten nicht glauben, weil die Wörter der Propaganda stärker sind, als die Wörter der eigenen Kinder. Ich weiß auch nicht wie man diese Wand einreißen kann — In den ersten Tagen haben noch viele demonstriert oder sind geflohen. Aber der Rest von Russland ist im Moment, glaube ich, nicht erreichbar.

Als linke Aktivist*innen und Anarchist*innen sind wir ja häufig sehr kritisch den Handlungen von Regierungen gegenüber. Wie geht man damit in einem Verteidigungskrieg um, der gegen eine so grausam geführte Invasion wird, wie die russische? Eure Strukturen müssen ja auch mit Staatsorganisationen, Polizei und dem Militär zusammenarbeiten.
Ich kann die Frage sehr gut nachvollziehen. Aber wir haben keine andere Wahl.

Wir sind ebenfalls sehr kritisch was den ukrainischen Staat angeht. Ich selbst habe vor dem Krieg viele Recherchen gegen rechtsextreme Bewegungen gemacht. Ich habe einen guten Überblick über das Problem rechter Strukturen in der Ukraine. Letztes Jahr haben wir noch stark gegen neoliberale Reformen des Staates gekämpft. Aber wir sehen es so, dass heute nicht der richtige Tag ist die ukrainische Regierung zu bekämpfen. Es gibt eine viel gefährliche Bedrohung in Form der russischen Armee. Im Vergleich zu Russland und Belarus ist die Ukraine – mit all ihren Problemen – immer noch viel, viel demokratischer und freier. Russland ist ein beinahe faschistischer Staat. Das sieht man ja auch an diesem Krieg, der ein völlig imperialistischer und räuberischer ist.

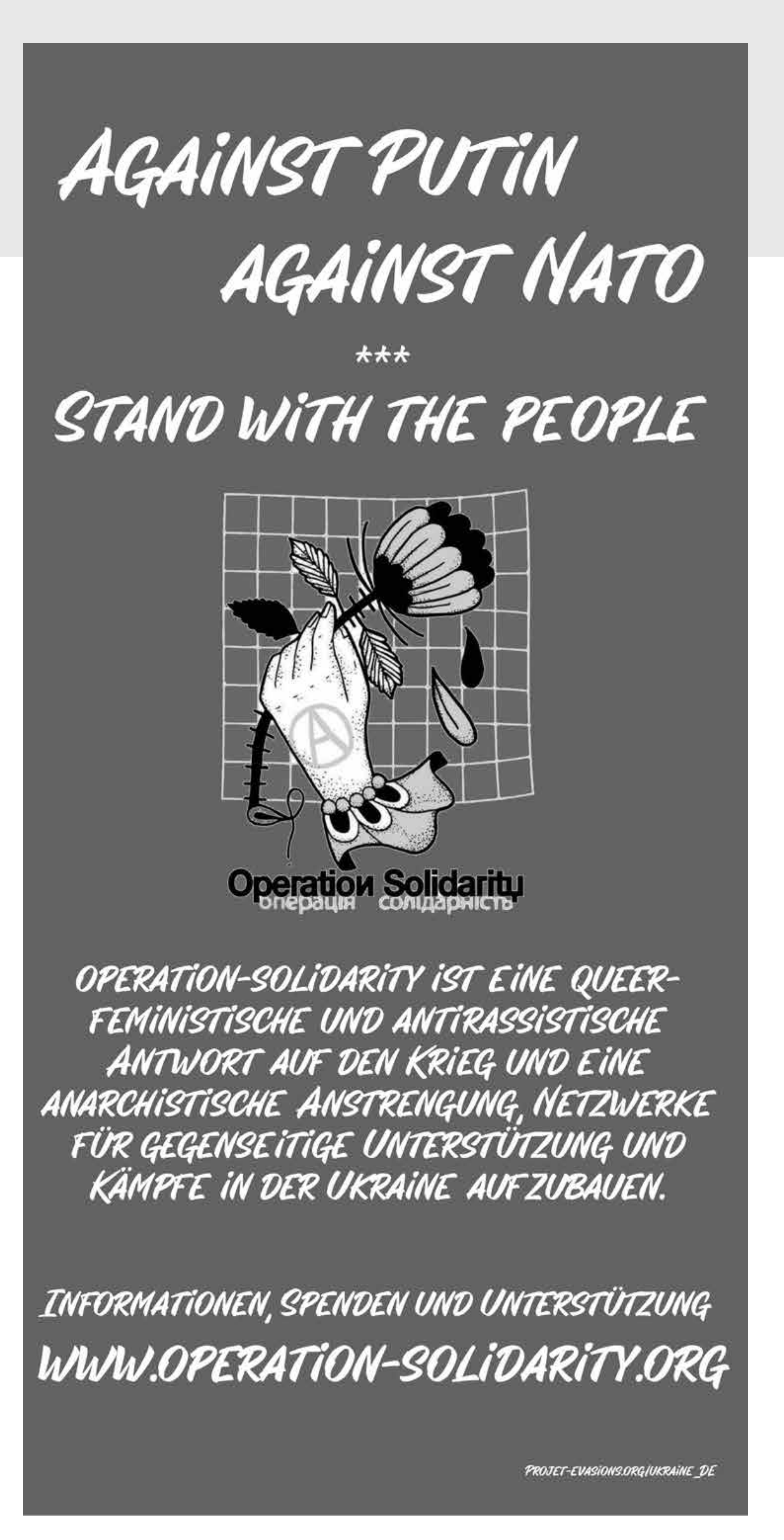
Wir haben kein besseres Werkzeug dem zu widerstehen. Wir könnten nicht wie Nestor Machno widerstehen. Wir wären das Ziel nicht nur der russischen Armee, sondern auch der ukrainischen. Daher ist die Territorialverteidigung die beste Wahl, um sich der

Invasion zu widersetzen, auch wenn man dadurch in gewissem Maße in der Struktur der Armee agiert. Davon abgesehen ist es natürlich wichtig, sich zu koordinieren, um sich nicht gegenseitig zu behindern oder in die eigenen Minen zu treten.

Sind denn Eure Leute der Armeestruktur direkt unterstellt?
Die Territorialverteidigung ist formal ein Teil der Armee, ja. Aber als Gruppe mit vielen Zivilist*innen, auch den Anarchist*innen unserer Strukturen, gibt es dort sehr viel weniger Hierarchien. Natürlich haben sie trotzdem Kommandant*innen, aber auch einen gewissen Grad der Autonomie.

In die Armee wurden ja auch seit 2014 neonazistische Gruppen absorbiert, wie zum Beispiel das Azov-Bataillon, in dessen Wappen das Abzeichen der SS – eine Wolfsangel – prangt. Es ist klar, dass ihre Existenz als Vorwand für Russland dient und keinesfalls sollte man hier eine Legitimität für diesen Krieg begründen. Aber wie signifikant sind diese Kräfte tatsächlich im Gesamtbild? Ich kann mir vorstellen, dass beim Kampf gegen das russische Militär, einige Anarchist*innen oder Antifas solchen Neonazis über den Weg gelaufen sein müssen.
Wenn wir diesen Krieg mit den Kämpfen im Osten von 2014 vergleichen, dann sieht man, dass der damalige Krieg an der Ostflanke viel ideologischer war. Die Rolle der nationalistischen Bataillone war viel bedeutsamer, da das staatliche Militär sehr schwach war. Heute haben wir eine viel stärkere ukrainische Armee und viele Leute aus der ganz normalen Bevölkerung haben sich der Territorialverteidigung angeschlossen. Die Sichtbarkeit und der Einfluss der rechten Bataillone ist daher viel kleiner und sie können ihre rechte Agenda nicht so aktiv verbreiten.

Allerdings, so wie auch die Anarchist*innen, haben sich jetzt auch rechte Gruppen zu ihren eigenen



Militäreinheiten zusammengefunden und haben andere rechte Kämpfer*innen aus der ganzen Welt aufgefordert, sich ihnen anzuschließen. Aber trotzdem ist ihre Rolle im heutigen Krieg nicht vergleichbar mit 2014.

Wir haben ja eine sehr prominente Gruppe, Azov. Aber auch Azov ist zunächst die relativ große *Azov-Bewegung*, und innerhalb derer befinden sich das *Azov-Regiment*, die politische Partei *National Corps*, die paramilitärische Organisation *Centuria* und einige kleinere rechtsextreme Gruppen die jetzt ihre eigene Einheit gebildet haben. Diese und die National Corps sind noch viel extremer, viel weiter rechts als das Azov-Bataillon, welches jetzt etwa in Mariupol kämpft. Sie haben natürlich Verbindungen zueinander, aber seit 2016 sieht man, dass der Anteil rechter Einflüsse im Azov-Regiment zurückgeht.

Also würdest Du sagen, dass die Strategie, sie in das staatliche Militär aufzunehmen, aufgegangen ist?
Naja, es ist natürlich immer noch ein vom rechten Spektrum beeinflusstes Regiment, aber wir sehen keine extremen rechts-außen Standpunkte von 2016 mehr. 2016 wurden sie ja auch von der Kampflinie am Donbass abgezogen.

Also, es ist immer noch ein Problem, aber ich würde nicht sagen, dass das gesamte Regiment nur aus Nazis besteht. Wir sind natürlich in einer schwierigen Position — wir haben die extreme Rechte seit Jahren kritisiert und jetzt benutzt Putin sozusagen diese Kritik gegen die ganze Ukraine. Jetzt ist es schwer über die extreme Rechte zu sprechen, sonst sieht es so aus als würde man das russische Narrativ wiederholen. Es ist ein wirklich großes Problem, dass Putin versucht den Antifaschismus zu privatisieren.

Du hast eben den Donbass im Osten des Landes erwähnt. Wie muss man sich das Klima dort vorstellen?
Früher gab es aus allen politischen Spektren Monarchist*innen, Rechtsextreme, sogar einige radikale Linke, die im [ukrainisch kontrollierten Teil des] Donbass die russischen Separatist*innen unterstützt haben. Aber heute? Es gibt keine ideologischen Unterstützer*innen der russischen Seite oder ihrer Armee mehr. Dieser Krieg ist viel weniger ideologisch als vorher. Allerdings haben wir auch nicht so einen detaillierten Überblick direkt aus dem [russisch kontrollierten Teil des] Donbass.

Wenn er sich entscheiden würde, einen Atomkrieg anzufangen, hängt das nur von ihm oder von sehr wenigen in seinem Umfeld ab. Es gibt keine Garantie, dass er nicht den „roten Knopf“ drücken wird.

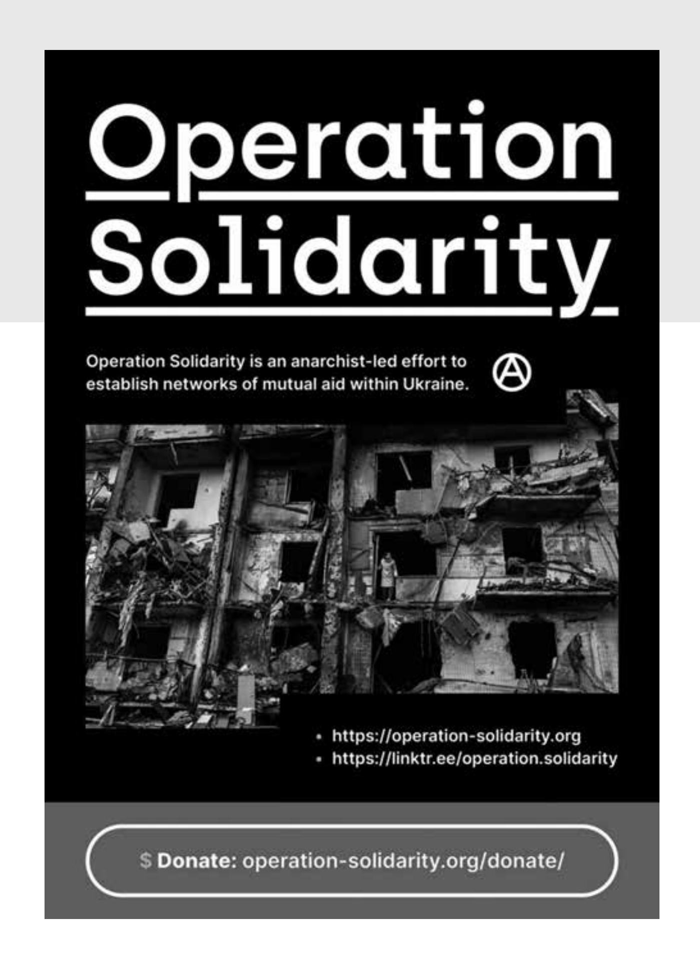
Denkst Du, die Abspaltung eines Teils des Donbass wäre eine akzeptable Lösung?
Vor dem Krieg war ich einer derer, die für Reintegration und die Suche nach Kompromissen geworben haben. Ich habe immer gesagt, wir müssen versuchen eine friedliche Lösung zu finden. Jetzt weiß ich wirklich nicht, was wir mit dem Problem machen sollen. Es sieht nicht so aus, als ob Reintegration möglich sein wird. Der Hass von beiden Seiten ist so groß, so riesig. Auch vor dem Krieg sahen sich die östlichen Teile des Donbass nicht als Teil der Ukraine. Es ist natürlich immer schwierig allgemeingültige Aussagen zu treffen, aber ich habe Umfragen oder Interviews mit den Menschen aus diesen Gebieten gesehen. Sie sehen die Ukraine als Gegner — und das war vor dem Krieg. Und jetzt — ich glaube, jetzt sehen Ukrainer*innen wohl ähnlich jene Leute auf der anderen Seite des Donbass. Ich weiß wirklich nicht, wie der Donbass reintegriert werden sollte.

Die Zerstörung ukrainischer Städte und die unglaublichen Morde an Zivilist*innen haben in NATO- und (den meisten) EU-Staaten ausgesprochene Empörung und Verurteilung der russischen Armee und des Präsidenten ausgelöst. Die Ukraine fleht die NATO seit Wochen an, den Himmel zu schließen, was aber bislang nur verneint wurde. Viele fürchten die direkte Konfrontation zwischen der NATO und der Russischen FöDeRaTiOn und den möglichen, weltweiten Nuklearkrieg. Obwohl natürlich Russland diesen mindestens genauso fürchten müsste. Wie denkst Du darüber?
Ich verstehe, warum die [NATO] das nicht macht. Viele Leute, auch welche ganz oben im russischen Staat, haben nicht damit gerechnet, dass Putin diesen Krieg anfangen würde. Das heißt, es gibt keine Schranken für ihn: Wenn er sich entscheiden würde, einen Atomkrieg anzufangen, hängt das nur von ihm oder von sehr wenigen in seinem Umfeld ab. Es gibt keine Garantie, dass er nicht den „roten Knopf“ drücken wird.

Ich habe natürlich auch Angst vor so einem Nuklearkrieg, denn er würde sehr nah bei uns stattfinden. Ich unterstütze sehr die antimilitaristische und Antinuklear-Bewegung. Daher denke ich, wenn dieser Krieg hier irgendwann zu Ende ist – weil das russische Militär verloren hat – wird die Abrüstungsbewegung gegen Krieg und nukleare Waffen enorm wichtig sein. Denn heute sehen wir, was ein Staat mit einem nuklearen Arsenal anrichten kann. Die Demilitarisierung der Welt ist sehr wichtig, aber das wird nur möglich sein, wenn die Russen verlieren. Wenn Russland gewinnt, oder zumindest hinterher gut dasteht, werden wir ein neues Wettrüsten erleben.

Eine weitere Sache, die wir nicht geschafft haben, ist ein vollständiges Embargo gegen Russland zu beschließen. Bei all dem Gerede um Solidarität beharrt ein Grüner Minister weiterhin auf Gasimporten. Das wird von vielen Menschen

hier als äußerst peinlich empfunden. Auch wenn es vielleicht eine Suggestivfrage ist: Fühlt Ihr Euch davon betrogen?
Ich denke auch, dass viele Menschen in der Ukraine sich davon betrogen fühlen. Es war natürlich bei uns offizielle Agenda, sofort sämtliche Handelsbeziehungen mit Russland zu kappen. In dem Sinn von: „Wenn Ihr die Ukraine unterstützen wollt, könnt Ihr nicht gleichzeitig Russland unterstützen, indem Ihr dort kauft und ihnen Geld gebt." Gleichzeitig kann ich verstehen, warum es manchmal schwer sein kann, den Bezug unmittelbar einzustellen. Vielleicht brauchen sie mehr Zeit, um sich von russischem Gas und Öl zu trennen. Aber es ist schon wirklich wichtig sofort aufzuhören von Russland zu kaufen, egal was — Ihr wollt nicht den Himmel militärisch schließen, okay, dann ist es doch das einfachste zumindest aufzuhören, weiter Russland zu finanzieren.



Trotzdem würde ich mich wirklich bei allen Ländern bedanken, die Maßnahmen ergriffen haben, zumindest teilweise auf Importe aus Russland zu verzichten. Das macht diese Invasion auf lange Sicht unmöglich. Ökonomisch hat Putin eigentlich bereits verloren. Da würde ich also nicht alle sofort verurteilen, die weiterhin vielleicht noch ein wenig bei Russland kaufen.

Was können wir als kleine aktivistische Gruppen oder als Individuen tun, um Euch weiter zu unterstützen?
Wir erhalten im Moment viel an humanitärer Hilfe, aber es gibt viele Dinge, die darüber hinaus unabdingbar sind, die aber im Moment unmöglich sind, in der Ukraine zu kaufen. Zunächst sind da Ausrüstungsgegenstände für die Menschen in der Territorialverteidigung — das sind ja normale Zivilist*innen, die zur Armeestelle kamen und ein Maschinengewehr bekommen haben. Aber sie haben keine militärische Schutzausrüstung. In erster Linie versuchen wir in Europa schusssichere Westen, Helme, Entfernungsmesser und Nachtsichtgeräte zu kaufen. Also, wie können Anarchist*innen und Aktivist*innen in EU-Ländern helfen? Erstens: Unsere Darstellung des Krieges verbreiten, denn viele Leute glauben noch an Putins Propaganda. Zweitens: Spenden. Wir verstehen genau, was wir konkret brauchen und können Geldspenden oft besser einsetzen, als wenn jemand irgendetwas kauft und es dann zu humanitären Hilfsstellen bringt. Drittens natürlich: Geflüchteten zu helfen, denn es sind schon [über 4] Millionen Geflüchtete in Europa. Im Moment versuchen Staaten ihnen zu helfen, aber die Situation könnte sich ändern – die Einstellung zu Geflüchteten. Daher bitten wir alle Linken und Anarchist*innen natürlich, unsere Leute zu unterstützen. Und viertens: Wenn der Krieg irgendwann hoffentlich vorbei ist, wird die Ukraine anfangen müssen das Land wieder aufzubauen. Der Wiederaufbau wird sehr viel kosten. Daher sollten die Staatsschulden der Ukraine erlassen werden, damit das Geld nicht an Banken bezahlt werden muss, sondern in den Aufbau des Landes investiert werden kann.

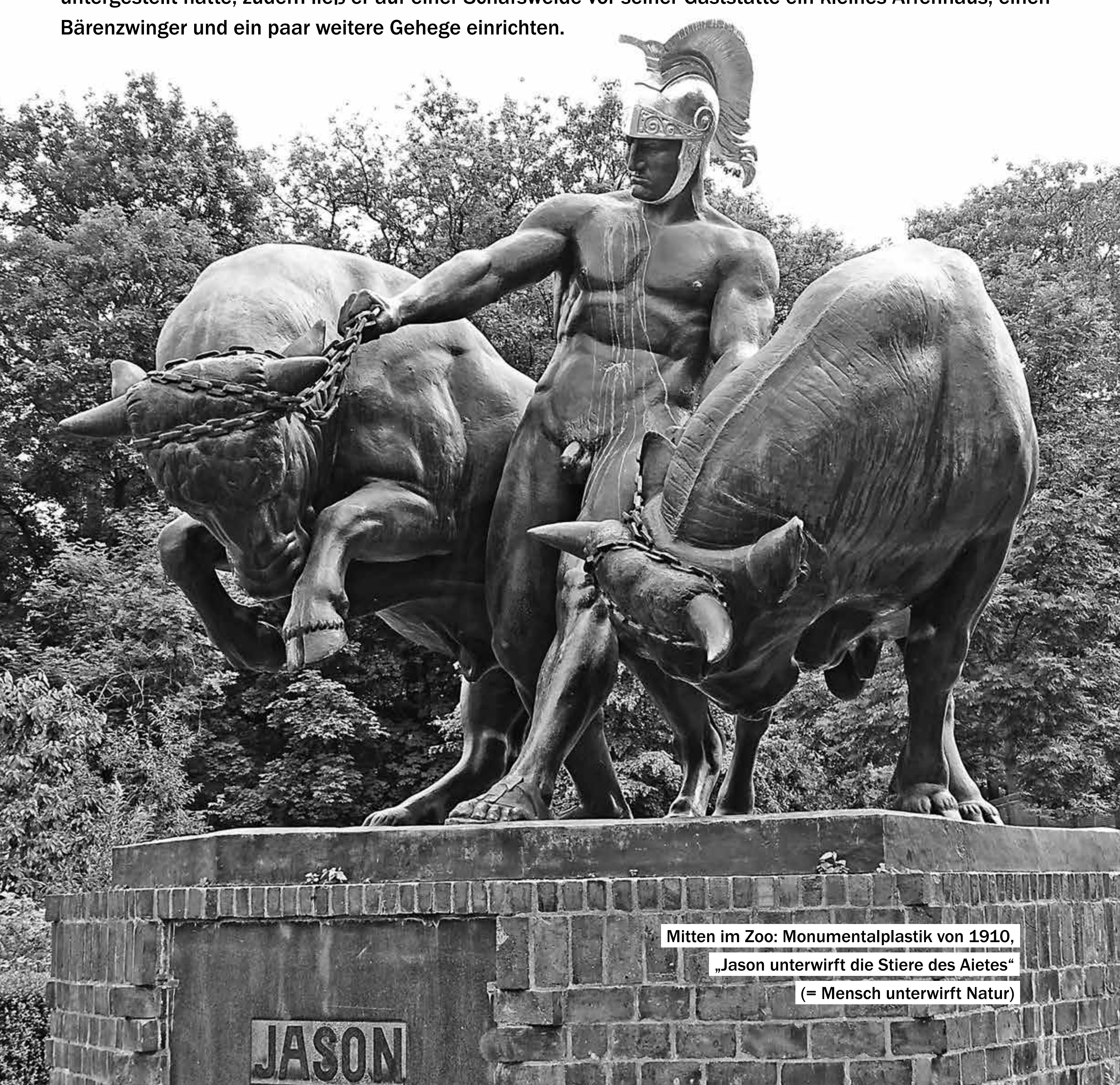
Möchtest Du noch etwas ergänzen?
Ja, etwas Allgemeines. Viele Linke sehen diesen Krieg als Wettkampf zwischen zwei imperialistischen Systemen an, zwischen dem „westlichen" und dem russischen. In wesentlichen ist es richtig, dass beides imperiale Systeme sind, aber in der Praxis hier, die Verantwortung für diesen Krieg liegt bei Russland und dem russischen Präsidenten. Hört im Moment auf, über die NATO zu reden – wir wissen, dass sie auch imperialistisch ist – aber heute haben wir einen räuberischen, imperialistischen Krieg mit Russland. Die Kritiker*innen der NATO konnten und können uns nicht helfen. Dieser Krieg kann nur durch ökonomischen und politischen Druck sowie durch die militärischen Erfolge der Ukraine gestoppt werden.

Das Interview führte und übersetzte Alan Schwarz für das Magazin TIERBEFREIUNG.

Der Natur auf der Spur?
Der Leipziger Zoo

» von Colin Goldner | Alle Fotos: Archiv GAP

Der heutige Zoo Leipzig, eigenem Bekunden zufolge einer der „renommiertesten und modernsten Zoos der Welt", geht auf ein kleines Wildgehege zurück, das der Leipziger Gastwirt Ernst Pinkert ab Mitte der 1870er rund um seine Ausflugsgaststätte „Pfaffendorfer Hof" am nordwestlichen Stadtrand angelegt hatte. Pinkert hatte dazu leerstehende Stallungen gepachtet, in denen zuvor die Leipziger Metzgerinnung ihr „Schlachtvieh" untergestellt hatte; zudem ließ er auf einer Schafsweide vor seiner Gaststätte ein kleines Affenhaus, einen Bärenzwinger und ein paar weitere Gehege einrichten.



Mitten im Zoo: Monumentalplastik von 1910, „Jason unterwirft die Stiere des Aietes" (= Mensch unterwirft Natur)

Zur offiziellen Eröffnung des als „Pfaffendorfer Thierpark“ bezeichneten neuen Ausflugsziels der Leipziger Bürgerschaft am Pfingstsonntag 1878 konnte Pinkert bereits eine ganze Reihe an Exoten präsentieren – Kängurus, Antilopen, Paviane, aber auch Seelöwen und Alligatoren in einem wasserbefüllten Zementbecken –, die er über seinen Geschäftspartner, den Hamburger Tierhändler Carl Hagenbeck bezogen hatte; vom Zoo Berlin hatte er zudem zwei Löwen und einen Tiger angekauft. Kurze Zeit später kam ein erster Schimpanse hinzu.

Zoologischer Garten.
Suaheli-Karawane.
Vorführungen in ihren Sitten und Gebräuchen
Nachmittags 4 und 5 Uhr.
„Lebende Bilder“
von der Suaheli-Karawane gestellt, arrangirt und in Scene gesetzt von Ernst Pinkert.
Täglich 2 Vorstellungen: Nachmittags ½7 Uhr u. Abends bei elektr. Beleuchtung um 9 Uhr.
Eintritt 50 Pfg. Kinder 25 Pfg. Alle Billets haben Giltigkeit.
Für die Lebenden Bilder reservirte Plätze: I. Platz 50 ₰, II. Platz 30 ₰.
Ernst Pinkert.

Des großen Publikumserfolges wegen wurde das Gelände schon bald auf drei Hektar ausgedehnt, auch der Tierbestand wurde erheblich erweitert. Gastwirt Pinkert zeigte in seinem „Thierpark“ indes nicht nur Tiere, vielmehr hielt er von Anfang an vielerlei sonstige Volksbelustigung feil. So ließ er auf einer eigens errichteten „Völkerbühne“ mit Urwaldkulisse „Menschen fremder Völker“ auftreten, die Hagenbeck regelmäßig anlieferte, mithin Kalmyken, Kirgisen oder als „Suaheli“ angekündigte Somalier; Sonderattraktion des Jahres 1897 waren barbusige Samoanerinnen (deretwegen es Zeitzeugenberichten zufolge „zahlreiche Konflikte“ mit und unter den männlichen Besuchern gegeben habe). Die zur Schau gestellten Menschen mussten sich bei ihren Vorführungen möglichst unbeholfen anstellen, um einen möglichst hohen Unterhaltungswert zu garantieren. (Die Leipziger „Völkerschauen“ wurden erst 1931 eingestellt.)



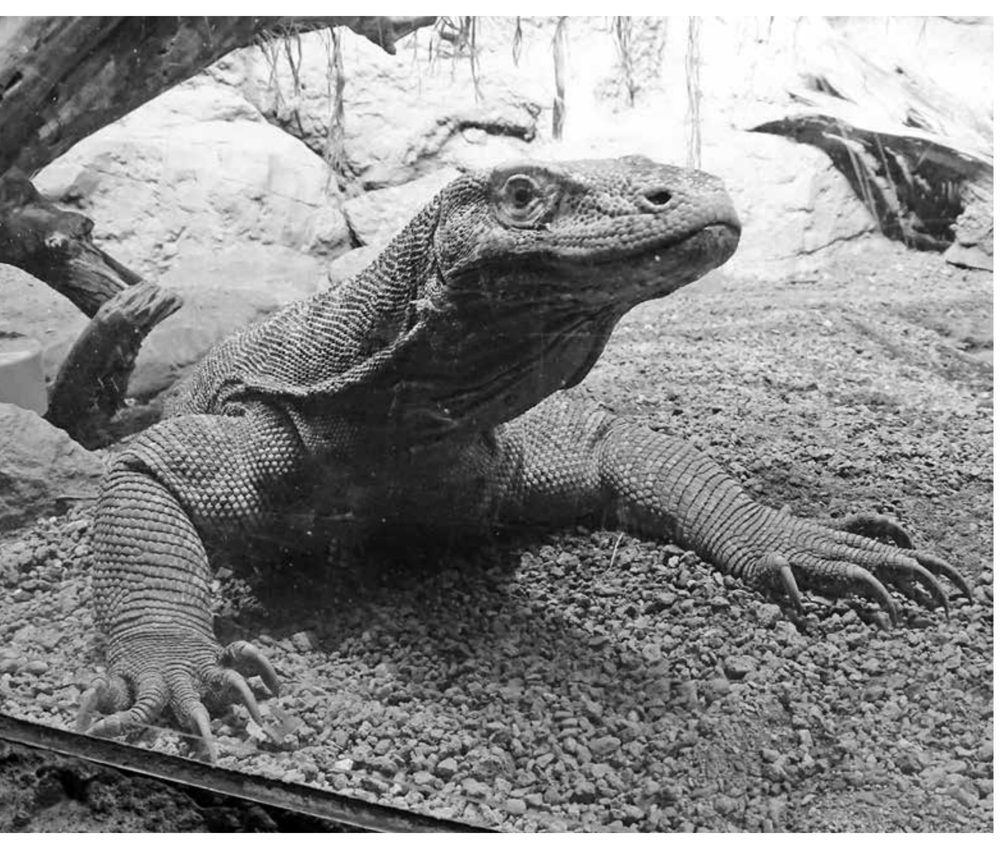
„Löwenfabrik“ als DDR-Devisenbringer

1898 wandelte Pinkert seinen Zoo in eine Aktiengesellschaft um, zu deren Vorstand und Direktor er sich selbst berief. Der alte „Pfaffendorfer Hof“ wurde abgerissen und mit Hilfe des neuen Aktienkapitals durch ein mondänes „Gesellschaftshaus“ in einer Mischung aus Neo-Renaissance- und Art-déco-Stil mit Tanzsaal, Restaurationsbetrieb und Konzertgarten ersetzt. (Das Gesellschaftshaus, später als „Kongresshalle“ bezeichnet, zählte jahrzehntelang zu den wichtigsten Veranstaltungsorten Leipzigs und dominiert bis heute den Eingangsbereich des Zoos.) Zudem wurden repräsentative Verwaltungsgebäude und zahlreiche neue Tierhäuser erstellt.

Nach Jahren des steten Aufstieges erfolgte mit dem Ersten Weltkrieg ein massiver Einbruch. Aufgrund der strengen Rationierung von Fleisch und Getreide starben viele Tiere an Mangelernährung, die leerstehenden Gehegehäuser wurden über Jahre hinweg nicht mehr instandgehalten. Nach Kriegsende war die Betreibergesellschaft heillos verschuldet, 1920 wurde der Zoo insofern dem Grundstücksamt der Stadt Leipzig unterstellt. Die verwaisten Gehege wurden mit öffentlichen Mitteln instandgesetzt und mit neuerworbenen Tieren bestückt; zugleich wurde das Zoogelände erheblich erweitert. Besondere Förderung erhielt der Zoo unter den neuen Machthabern ab 1933.

Braune Seilschaften

Eine wesentliche Rolle im Aufstieg des Leipziger Zoos zu „Weltruhm“ spielte der Zoologe Karl Max Schneider (1887 – 1955), der bereits seit 1920 als Direktorialassistent im Zoo tätig gewesen und 1934 auf den Direktorensessel be-



Wenige Quadratmeter hinter Panzerglas: „Natürlicher Lebensraum“ im Gondwana-Land

rufen worden war. Noch im selben Jahr trat er verschiedenen NS-Gliederungen bei, 1937 auch der NSDAP.

Schon in den 1920ern galt der Zoo Leipzig seiner massenhaften Zucht von Großkatzen wegen als „Löwenfabrik“. Schneider trieb die seit Anfang der 1890er schon völlig unkoordiniert und unkontrolliert betriebene Zuchtmanie des Zoos auf die Spitze: Unter seiner Ägide wurde 1936 die tausendste Löwengeburt im Leipziger Zoo registriert (bis zur „Wende“ wurden mehr als 2.300 Löwen [!] in Leipzig „produziert“). Die Jungtiere – seit je wurden unter indiskutablen Bedingungen auch Tiger, Jaguare und andere Großkatzen „gezüchtet“ – wurden gewinn- und zu DDR-Zeiten devisenbringend in alle Welt verkauft. (Die gleichermaßen forcierte Elefanten„zucht“ stand hingegen seit je unter einem „Fluch“, wie der Zoo seine bis heute weitgehend erfolglosen Bemühungen wegzuerklären sucht.)

1945 wurde Schneider seiner NSDAP-Mitgliedschaft wegen als Zoodirektor entlassen, 1946 aber anstandslos wieder eingestellt. 1952 erhielt er sogar eine Professur an der Leipziger Universität. Im Jahr darauf wurde er mit dem Nationalpreis der DDR ausgezeichnet, gefolgt vom Vaterländischen Verdienstorden in Silber und der Ehrenbürgerwürde der Stadt Leipzig. Den Zoo leitete er bis zu seinem Tod im Oktober 1955.

Die Bedürfnisse der als „lebende Dekoelemente“ vorgehaltenen Tiere sind nachrangig: Entscheidend ist der „Eventcharakter“ ihre Präsentation.

Die kommissarische Nachfolge Schneiders übernahm dessen langjähriger Stellvertreter, der Zoologe Heinrich Dathe (1910 – 1991). Dathe, bereits seit 1932 Mitglied der NSDAP, war seit 1934 als Assistent Schneiders im Leipziger Zoo tätig gewesen, seit 1940 in der Funktion des stellvertretenden Direktors. Auch er konnte seiner Parteimitgliedschaft wegen nach dem Krieg nicht wieder im Zoo arbeiten, wurde aber, ebenso wie Schneider, ab 1950 wieder angestellt. Ab 1954 baute er im Auftrag des Staatsrates der DDR den Tierpark (Ost-)Berlin auf, den er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1990 leitete. Auch er wurde mit dem Nationalpreis der DDR ausgezeichnet. (In den Annalen des Leipziger Zoos wird die braune Vergangenheit Schneiders und Dathes allenfalls in Fußnoten versteckt erwähnt.)

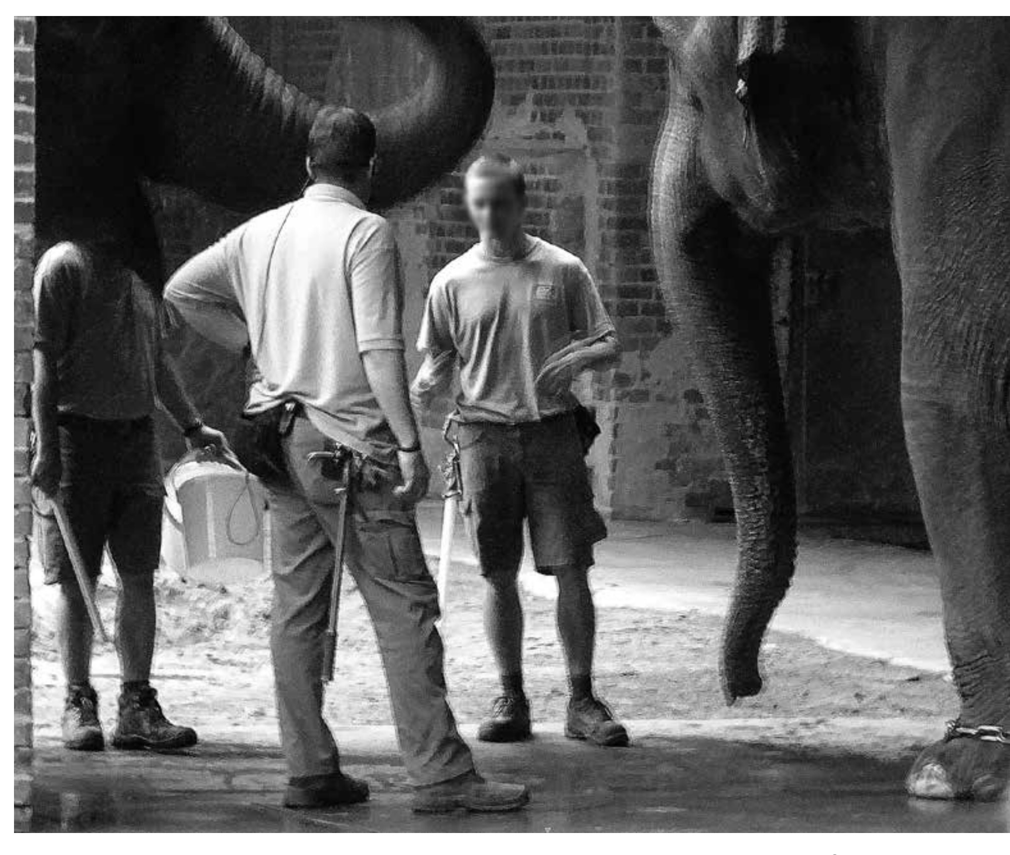
„Zoo der Zukunft“

Mit der „Wende“ erhielt der Leipziger Zoo den Status eines städtischen Regiebetriebs, seit dem 1. Januar 1995 firmierte er als Eigenbetrieb innerhalb des städtischen Kulturdezernats. Trotz einiger Sanierungsmaßnahmen an der maroden Bausubstanz des Zoos brachen die Besucher*innenzahlen ab Mitte der 1990er massiv ein. Mit den 1996 bundesministeriell vorgegebenen „Mindestanforderungen an die Haltung von Wildtieren in Zoos“ geriet die Stadt zusätzlich unter Druck: Sie stand vor der Alternative, entweder die Haltung nicht vorschriftsmäßig untergebrachter bzw. unterzubringender Tiere aufzugeben, sprich: den Zoo radikal zurückzubauen oder ihn über zigmillionenschwere Investitionen grundlegend neu aufzustellen.

Am 14. Juni 2000 beschloss die Ratsversammlung der Stadt, den Zoo einem auf 15 Jahre ausgelegten Erneuerungsprozess hin zum „Zoo der Zukunft“ zu unterziehen. Als Geschäftsführer der neubegründeten Zoo Leipzig GmbH stellte man den Veterinärmediziner Jörg Junhold (*1964) ein, obgleich dieser keinerlei tiergärtnerische Kompetenz oder Erfahrung mitbrachte. Vielmehr war Junhold nach Abschluss seines Studiums ausschließlich im Marketingmanagement des weltweit führenden Herstellers von Haustierfertignahrung (Pedigree, Frolic, Whiskas, Kitekat etc.) tätig gewesen. (In seiner neuen Funktion als Leipziger Zoochef stieg Junhold – wie gesagt: ohne die geringste zoospezifische Qualifikation – rasch in die Spitze sowohl des nationalen als auch des internationalen Zoowesens auf: Seit Jahren sitzt er im Vorstand des deutschen wie auch des europäischen Zoodachverban-

des, von 2011 bis 2013 firmierte er gar als Präsident des Weltzooverbandes WAZA). Schon 2001 wurden die ersten neuerrichteten Anlagen in Betrieb genommen, gefolgt von (bis in die Gegenwart fortdauernder) pausenloser Neu- und Umbaubautätigkeit auf dem gesamten Gelände. 2011 wurde nach vierjähriger Planungs- und Bauzeit die als „Gondwanaland“ bezeichnete „größte Tropenhalle Europas“ eröffnet (Gondwana = Urkontinent der Südhalbkugel). Auf einer überbauten Fläche von 16.500 qm werden nach Angaben des Zoos etwa 300 Tiere in 40 Arten – von Schabrackentapiren, Zwergflusspferden und Meerkatzen hin zu jeder Menge exotischer Vögel, Reptilien, Amphibien und Fische – sowie 17.000 tropische Pflanzen gezeigt. Von einem „Pfahlbaudorf“ aus haben die Besucher*innen die Möglichkeit, die Halle zu Fuß oder in einem Boot zu „erkunden“. Auf einem künstlichen Urwaldfluss bewegen sich an einer Endloskette zwölf Boote mit jeweils 16 Sitzplätzen, der Rundkurs durch die drei „Kontinentenbereiche“ der Halle (Afrika, Asien, Südamerika) dauert exakt 11 Minuten. Der Fußweg durch die Halle führt mithin über einen 90 Meter langen „Baumwipfelpfad“ in 12 Metern Höhe (die Halle selbst ist bis zu 34,5 Meter hoch). Selbstredend befindet sich in der Halle ein Souvenirladen, dazu ein Restaurant sowie ein Veranstaltungsbereich für Feiern und Tagungen. Mehr als in irgendeiner der sonstigen Neuanlagen zeigt sich in „Gondwanaland“ das Junholdsche Konzept konsequenter „Disneyisierung“ des Zoos. Die Bedürfnisse der als „lebende Dekoelemente“ vorgehaltenen Tiere, sowohl in Gondwanaland als auch in den anderen Bereichen des Zoos, sind nachrangig: Entscheidend ist der „Eventcharakter“ ihrer Präsentation.

Im Jahr 2012 wurde der ursprünglich auf 2015 terminierte „Masterplan“ bis zum Jahr 2020/21 verlängert. Zu den bereits verbauten rund 100 Mio. Euro sollten Baukosten von weiteren 56,5 Mio. hinzukommen. Nachdem allerdings die geplanten Um- und Neubaumaßnahmen bis dahin nicht abgeschlossen waren, wurde und wird einfach weiter drauflosgebaut. Aller Voraussicht nach wird der Leipziger „Zoo der Zukunft“ anstatt der im Jahr 2000 veranschlagten 90 Mio. Euro bis zu 250.000 Mio. Euro verschlingen (finanziert in erster Linie aus Steuergeldern), die sich nie amortisieren werden: Die Besuchszahlen sind trotz aller Disneyisierung – neuerdings wurde der Zoo gar mit lebensechten Dinosauriern bestückt – in den letzten zehn Jahren massiv zurückgegangen, von 2,12 Mio. im Jahr 2011 auf 1,26 Mio. im Jahr 2021, wobei, entgegen aller Behauptungen des Zoos, Corona-Einschränkungen nur eine unmaßgebliche Rolle spielten.



In „modernen“ Zoos längst abgeschafft: „Direct Contact“ mit Elefantenhaken und Fußfesseln

Eigenen Angaben zufolge hält der Zoo heute auf einer Fläche von 26 Hektar mehr als 9.500 Tiere aus 850 Arten vor. Er zählt damit zu den artenreichsten (und zugleich dichtbesetztesten) Zoos der Welt und spielt, laut entsprechender Bewertungsportale, „in einer Liga“ mit den weltweit führenden Zoos von Toronto, Sidney oder San Diego.

Unter dem hybriden Motto „Der Natur auf der Spur“ bietet der Leipziger Zoo zoopädagogische Maßnahmen für Kindergarten- und Schulgruppen an. Auf welchem Niveau diese Maßnahmen sich bewegen, verdeutlicht sich anhand eines von der Zooschule herausgegebenen Arbeitsfaltblattes mit „Aufgaben für Wissensdurstige ab 14 Jahren“, in dem zum Menschenaffenhaus (Pongoland) u.a. gefragt wird: „Wie kommunizieren Schimpansen?“ Als Antworten sind drei „durcheinandergeratene“ Begriffe vorgegeben, die zu „enträtseln“ sind: ELUTA, KITSEG, HÜREBRUNG. Zudem gibt es – Stichwort: Bildungsauftrag – Oster-, Halloween- oder Nikolausevents, Puppentheater, Kinderdisco und dergleichen mehr. Für Erwachsene stehen Jazzkonzerte, Kabarettabende oder „Grillabenteuer im Urwalddorf“ (mit unverhohlen kolonial-rassistischem Flair) auf dem Programm; wahlweise auch eine „Noche de Fiesta“ mit „feurigen südamerikanischen Rhythmen und Salsa-Performances zweier Showtanzpaare“ oder ein „Gründerzeitspektakel“ mit „Pianomusik, Stummfilmklassikern und typisch sächsischen Comedy-Einlagen“. Eine seriöse Aufarbeitung der kolonialen wie auch der braunen Vergangenheit des Zoos fehlt bis heute.



Pongoland

Primatenforschung im Zoo Leipzig

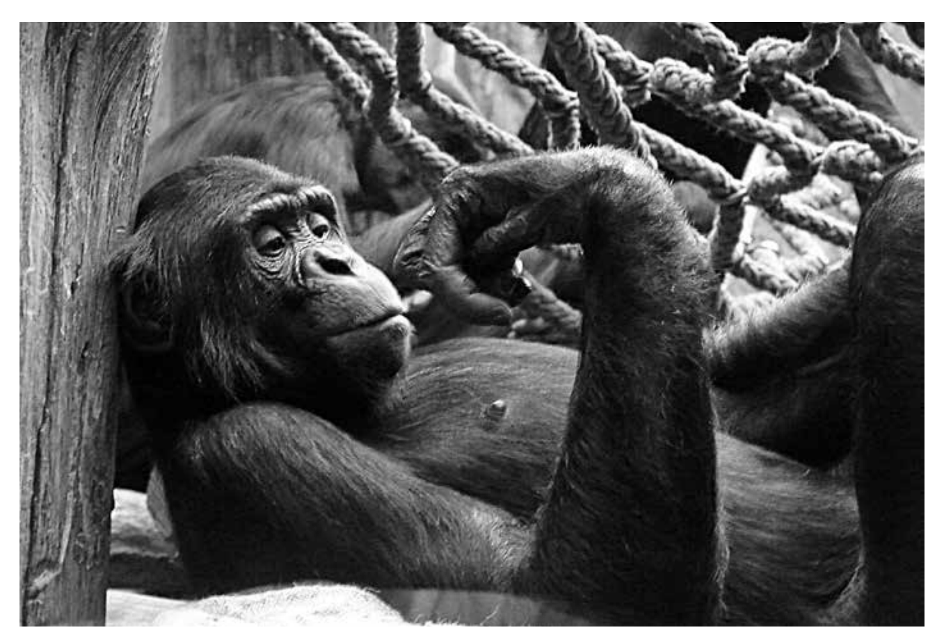
Im Zentrum des Leipziger Zoos steht das sogenannte Pongoland, ein vergleichsweise großflächig angelegter Gehegekomplex, in dem, wie der Zoo werbewirksam hervorhebt, „alle vier Arten der Großen Menschenaffen“ gezeigt werden. Benannt nach dem wissenschaftlichen Gattungsnamen für Orang-Utans (Pongo) wurde die Anlage im April 2001 „eingeweiht“ und für das zahlende Publikum eröffnet. Derzeit werden sechs Gorillas, sechsundzwanzig Schimpansen, acht Orang-Utans und zwölf Bonobos in Pongoland gehalten.

Große Menschenaffen werden hierzulande in nicht weniger als vierunddreißig Zoos zur Schau gestellt. Ungeachtet des Umstandes, dass ihre Haltung (wie auch die anderer Wildtiere) in Zoos prinzipiell abzulehnen ist, gibt es doch Unterschiede in den jeweiligen Haltungsbedingungen. In einigen Zoos lässt sich zumindest Bemühen erkennen, die Tiere ihren Bedürfnissen entsprechend unterzubringen (z.B. Frankfurt am Main/Gelsenkirchen/Rostock), in allen anderen werden sie gehalten wie seit je: auf beengtestem Raum und nacktem Beton, hinter Eisengittern und Panzerglas. Der Zoo Leipzig stellt insofern einen Sonderfall dar: Aufgrund seiner engen Zusammenarbeit mit der renommierten Max-Planck-Gesellschaft (MPG) kann er den Tieren weitaus akzeptablere Lebensbedingungen bieten, als dies in sämtlichen anderen Zoos des Landes der Fall ist.

Die außergewöhnliche Zusammenarbeit zwischen der MPG und dem Zoo basiert auf einer Entscheidung der MPG von

1997, in Leipzig ein eigenständiges „Institut für evolutionäre Anthropologie" zu begründen und dazu auf dem Zoogelände eine Menschenaffenforschungsanlage zu errichten. Es war dies die Rettung des völlig abgewirtschafteten ehemaligen DDR-Vorzeigezoos, dessen Besuchszahlen nach der „Wende" massiv eingebrochen waren. Die vielfach tierschutzgesetzwidrige Haltung der Tiere in heillos veralteten und heruntergekommenen Käfiganlagen hatte immer weniger Publikum angezogen. Mitte der 1990er stand die Ratsversammlung der Stadt vor der Alternative: entweder den Zoo radikal zurückzubauen – vielleicht sogar ihn ganz aufzulösen –, oder richtig Geld für Um- und Neugestaltung in die Hand zu nehmen.

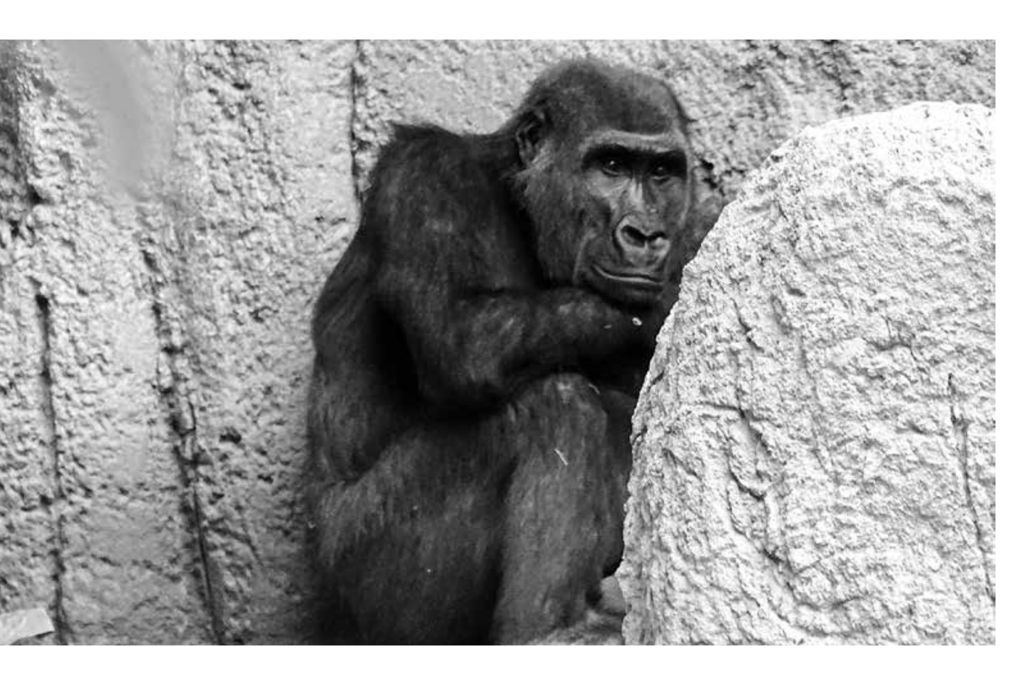




Nach dreijähriger Planungs- und Vorlaufphase beschloss man Mitte 2000 das sogenannte „Strategische Unternehmenskonzept ‚Zoo der Zukunft'", das eine Überführung des Zoos in eine privatrechtliche GmbH vorsah, deren Gesellschafterin zu 100 Prozent die Stadt Leipzig sein sollte. Der Entschluss, den Zoo über zigmillionenschwere Investitionen (aus Steuergeldern) grundlegend zu erneuern, wurde maßgeblich (mit)bestimmt durch die Zusage der MPG, aus eigenen Mitteln auf dem Zoogelände besagte Forschungsstätte einzurichten, die zugleich dem Zoo die Möglichkeit bieten sollte, Menschenaffen in zeitgemäßerer Form zu präsentieren, als er das bislang getan hatte. Der Max Planck-Gesellschaft wurde auf dem Zoogelände ein entsprechendes Areal zur Verfügung gestellt, auf dem sie in Erbpacht das sogenannte Wolfgang-Köhler-Primaten-Forschungszentrum errichtete (benannt nach dem Psychologen Wolfgang Köhler [1887 – 1965], der als Leiter der Anthropoiden-Forschungsstation der Preußischen Wissenschaftsakademie auf Teneriffa von 1913 bis1920 Untersuchungen über die kognitiven Fähigkeiten von Schimpansen durchgeführt hatte).

Die von der MPG getragenen Baukosten lagen bei rund 28 Millionen Mark [= 14,3 Mio. Euro/nach heutiger Kaufkraft rund 25 Mio. Euro]. Die neue Anlage wurde besetzt mit aus verschiedenen europäischen Zoos zusammengestellten und zur „Zucht" geeigneten Tieren. Die bislang in Leipzig vorgehaltenen Tiere schob man an andere Zoos ab.

Die Anlage – die weltweit größte ihrer Art – wird dominiert von einer bis zu 19 Meter hohen und eine Gesamtfläche von 3.255 Quadratmeter umfassenden „Tropenhalle", die, überspannt von einem Foliendach, als Warmhaus dient. Sie weist fünf voneinander getrennte Gehegeabteile auf, in denen, streng voneinander getrennt, je eine Gruppe Bonobos, Gorillas und Orang-Utans sowie zwei Gruppen Schimpansen untergebracht sind. Die mit künstlichen Felswänden umgebenen Gehege weisen Natur- bzw. Substratboden auf und sind mit zooüblichen Totholzklettergerüsten ausgestattet. An jedes der Gehegeabteile ist ein relativ weitläufiger Außenbereich angegliedert. Die vom Zoo immer wieder hervorgehobene Gesamtfläche von „mehr als vier Fußballfeldern" [ca. 30.000 Quadratmeter] muss indes als heillose Übertreibung gelten; zumal die den Tieren selbst zur Verfügung stehenden Flächen sich bei Lichte besehen als sehr viel bescheidener herausstellen, als die stetig kolportierten Superlative dies suggerieren. Tatsächlich umfassen die Außenanlagen, auf denen sich die Tiere bei entsprechender Witterung stundenweise aufhalten können, eine Gesamt-



fläche von exakt 24.075 Quadratmetern, von der allerdings nur die Hälfte auf die Gehege selbst entfällt; der Rest verteilt sich auf Wassergräben, Besucher- und Versorgungswege sowie mit stromführenden Drähten umgebene Grünanlagen, zu denen die Tiere keinen Zugang haben.

Unmittelbar anschließend an das Pongoland findet sich ein palisadenumzäuntes „Urwalddorf" – der Zoo Leipzig ist bekannt für seine an jedem Eck reproduzierten kolonial-rassistischen Stereotypen –, in dem laut Website des Zoos „unter strohbedeckten Rundhütten Brutzelabenteuer mit afrikanischem Flair" erlebt werden können. Während auf einer großformatigen Schautafel auf die Bedrohung der Menschenaffen durch „Bushmeat" hingewiesen wird, werden direkt daneben Wiener Schnitzel, Brat- und Currywürste verkauft.

Umstrittene Forschung

Ob die am Leipziger Wolfgang-Köhler-Primaten-Forschungszentrum (WKPRC) gewonnenen Erkenntnisse über die kognitiven, sozialen oder kommunikativen Fähigkeiten von Menschenaffen die lebenslange Gefangenhaltung von fünfzig und mehr Individuen rechtfertigen, steht dahin. Viele der Erkenntnisse – zur Frage etwa, ob Jungtiere eher von ihren Eltern, von anderen Gruppenmitgliedern oder voneinander lernen – werden ausschließlich aus Beobachtungen gewonnen, bei denen es keine Interaktion zwischen den Forscher*innen und den Tieren gibt. Anderer Erkenntnisgewinn – beispielsweise zur Frage, ob Menschenaffen über die Fähigkeit verfügen, in die Zukunft zu planen – erfordert solche Interaktion. Sofern die Angaben des Instituts zutreffen, dass kein*e Forscher*in die Tiere jemals bedrängt oder berührt und die Distanz zu ihnen immer gewahrt bleibt, sind die dabei durchgeführten Tests – auch aus Sicht der Tiere – durchaus zu begrüßen. Sie stellen eine kognitive Herausforderung und damit willkommene Abwechslung dar in der ansonsten tödlichen Langeweile der Gefangenschaftshaltung im Zoo. Die Tiere nehmen an den spielerisch angebotenen und (angeblich) absolut nichtinvasiven Experimenten auf freiwilliger Basis teil, viele von ihnen scheinen, entsprechend konditioniert, großen Gefallen daran zu finden und drängen sich nachgerade um die Teilnahme. Bei einigen der Tests können Zoobesucher*innen durch ein Beobachtungsfenster live zusehen, andere werden auf Videobildschirmen vorgeführt.

Unter Verhaltensbiolog*innen sind das Wolfgang-Köhler-Zentrum und sein langjähriger Leiter, der Anthropologe Michael Tomasello, allerdings nicht unumstritten. Einige davon, so etwa der Primatologe Volker Sommer (UC London), sind der Auffassung, Tomasello könne zwar im Ohrensessel gut schreiben, verstehe aber von natürlich lebenden Primaten wenig bis gar nichts. In der Tat, so Sommer, „ignoriert er fünfzig Jahre Freilandforschung in Urwäldern und Savannen praktisch vollständig. Stattdessen denkt er sich Tests aus, bei denen in Gefangenschaft aufgewachsene Primaten schlechter abschneiden als wohlbehütete deutsche Kindergärtler*innen. Das soll nicht heißen, dass es sich (als Affe) im Pongoland nicht gut leben lässt (jedenfalls besser als in anderen Zoos). Doch werden die Menschenaffen hier nicht mit jener ökologischen und sozio-emotionalen Komplexität konfrontiert, die sie in ihren Urwaldheimaten heranreifen lässt." Was nichts anderes bedeutet, als dass den Ergebnissen der WKPRC-Forschung allenfalls bedingte Aussagekraft zukommt, zumal, so Sommer, der Verdacht schwer wiege, „dass Tomasello stets nur nach grundlegenden Unterschieden zwischen Mensch und Tier fahndet, statt nach Gemeinsamkeiten: eine Suche, bei der man (*immer* fündig wird."[1] Nur wenn solch ein grundlegender Unterschied bestehen bleibt, lässt sich die Gefangenhaltung von Tieren in Zoos und damit die Möglichkeit, in Zoos an ihnen zu forschen, rechtfertigen.

Selbst Tomasellos Kollege Christophe Boesch, langjähriger Direktor der Abteilung für Primatologie am Leipziger Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie, sieht das Konzept der Verquickung eines Zoos mit einer Einrichtung für Grundlagenforschung ausgesprochen skeptisch: „Artgerechte Haltung von Menschenaffen im Zoo gibt es nicht. Es gibt gute und es gibt schlechte Gefängnisse, sie bleiben immer Gefängnisse."[2] Fazit: Auch wenn Pongoland sehr viel bessere Haltungsbedingungen bereitstellt, als sie in jedem anderen Zoo gegeben sind, leben die Tiere dort in lebenslanger Gefangenschaft. An ihnen gewonnene Forschungsergebnisse können immer nur etwas über gefangengehaltene Tiere aussagen.

[1] Sommer, Volker: Kein Wir-Gefühl im Pongoland. in: www.fr.de/kultur/literatur/kein-wir-gefuehl-pongoland-11493537.html [26.1.2019]
[2] zit.in: Nakott, Jürgen: Wie du und ich: Grundrechte für Menschenaffen. in: National Geographic, 7/2012, S. 69

tierbefreiershop.de





ZIP HOODIE
Motiv: Faust und Pfote





ZIP HOODIE
Motiv: Für die Befreiung aller Tiere

ZIP HOODIE
Motiv: Support the ALF



NEU: HOODIE AUCH ZIP HOODIE ERHÄLTLICH
Motiv: ALF Animal Liberation Front
Farbe: Navy, einseitig bedruckt



Auch als T-Shirt in den Farben schwarz, grau und navy
18 Euro



Bio + Fair

HOODIES

... zu 100% aus fair gehandelter Biobaumwolle.

Verschiedene Größen und Motive ab **35 Euro**

Der unbedruckte Hoodie ist GOTS zertifiziert. Textildruck in Gelsenkirchen.

- Kleine Größen mit leicht tailliertem Schnitt
- Große Größen gerader Schnitt

Alle Motive auch als **T-SHIRT** erhältlich, einseitig bedruckt, **18 Euro**







Aufkleber, Kleidung, Taschen, Beutel, Bücher, Buttons, Info- und Kampagnenmaterial, Poster, Postkarten, Aufnäher, Magazin TIERBEFREIUNG und vieles mehr unter

WWW.TIERBEFREIERSHOP.DE

„Reformismus bedeutet, bestehende Ausbeutungsverhältnisse aktuellen gesellschaftlichen Forderungen anzupassen und vermeintlich zu „verbessern“. Infolgedessen wird die Ausbeutung empfindungsfähiger Lebewesen durch veränderte Umstände und Bedingungen jedoch legitimiert und gesellschaftlich gefestigt. Die Kurzmeldungen berichten von aktuellen Entwicklungen und dienen der Information. Sie sollen jedoch nicht als Zustimmung verstanden werden.“

Spanien: Neues Tierschutzgesetz und härtere Strafen

(rgo) Spanien ist international kein Aushängeschild in Sachen Tierschutz – sei es der Umgang mit sogenannten Straßenhunden, „ausgedienten“ Galgos, der Stierkampf oder der Vogelfang. Spanische Tierrechtler_innen wissen eigentlich gar nicht, wo anfangen vor lauter Ausbeutung und Elend. Und ausgerechnet aus einem Land, das so mit nichtmenschlichen Individuen umgeht, kommt jetzt eine Nachricht der Hoffnung. Das Land hat ein neues Tierschutzgesetz verabschiedet und eine Änderung des Strafgesetzbuches, um die Strafen bei Tiermisshandlung zu verschärfen. Zumindest was sogenannte Haustiere betrifft, hat uns Spanien damit etwas voraus. Seit dem 5. Januar gelten Haustiere als fühlende Lebewesen und nicht mehr als Objekte. Sie sind wie Familienmitglieder zu werten und somit muss zum Beispiel bei einer Scheidung das Sorgerecht für das Haustier gerichtlich geregelt werden, wie es bei Kindern der Fall ist.

Änderungen gibt es auch hinsichtlich der Tötung von Tieren in Tierheimen und ähnlichen Einrichtungen. Hunde, Katzen und andere Haustiere dürfen bislang nur in Katalonien und Madrid nicht aus Platzgründen eingeschläfert werden. Dies soll mit dem neuen Gesetz spanienweit gelten. Lediglich weiterhin erlaubt ist die Tötung aus medizinischen Gründen. Dies ist die erste Verordnung, die in Spanien in dieser Hinsicht auf nationaler Ebene verabschiedet wurde, da es bereits autonome regionale Gesetze gab.

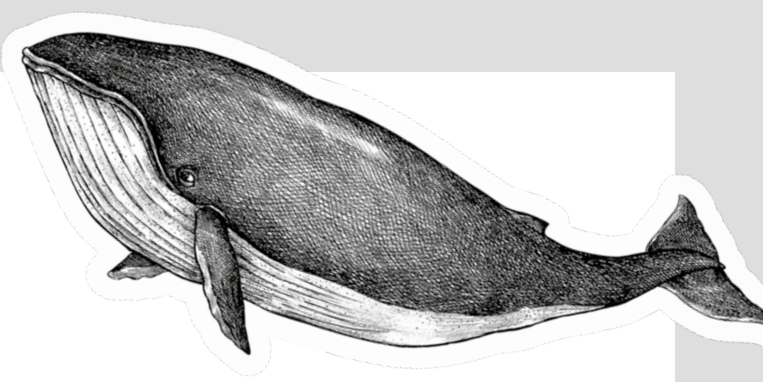


Am 1. Februar ist das offizielle Ende der Jagdsaison in Spanien. Etwa 50.000 Jagdhunde werden zu dieser Zeit aussortiert, weil sie für die Jagd unbrauchbar geworden sind. Sie landen in einem spanischen Tierheim, werden ausgesetzt oder getötet.

Misshandlungen mit Todesfolge können künftig bis zu zwei Jahre Gefängnis nach sich ziehen. Damit soll das Tierwohl verbessert werden und Tierquäler_innen empfindlicher bestraft werden. Mit der neuen Verordnung werden auch andere Formen der Tierquälerei unter Strafe gestellt, wie die Verwendung von Elektroschock- oder Stachelhalsbändern. Weitere Punkte wirken jedoch bizarr und grausam und sollten erstens selbstverständlich sein bzw. sind diese Vorgaben krank und völlig ungeeignet, irgendetwas zu verbessern: Hunde darf man künftig nicht mehr an ein fahrendes Auto binden. Der Gesetzentwurf sieht außerdem vor, dass ein Haustier nicht drei Tage hintereinander allein gelassen werden darf; bei Hunden darf dieser Zeitraum 24 Stunden nicht überschreiten. In Spanien werden viele Haustiere ausgesetzt und bislang in überfüllten Auffangstationen eingeschläfert. Laut offiziellen Angaben gibt es 13 Millionen Haustiere im Land, die Dunkelziffer wird weitaus höher sein.

Begrüßenswert ist, dass der Verkauf von Tieren in Zoohandlungen sowie ihre Ausstellung und Zurschaustellung in der Öffentlichkeit zu kommerziellen Zwecken verboten wird. Zoos und Delfinarien sollen in Zentren zur Wiederherstellung einheimischer Arten umgewandelt werden. Die Verwendung von Wildtieren in Zirkusvorstellungen wird ebenfalls verboten, ebenso wie die Verwendung von Tieren bei Dreikönigsumzügen, lebenden Krippenspielen, Prozessionen und Wallfahrten. Die Verordnung wird auch der Nerzzucht ein Ende setzen, denn die dem Gesetzentwurf beigefügte Sanktionsverordnung sieht Geldstrafen von 30.000 bis 100.000 Euro für die Zucht von Nerzen zur Gewinnung ihres Fells vor. Ausgenommen vom Gesetz sind Stierkämpfe sowie sogenannte Nutztiere und jene, die für die Forschung zu Versuchen eingesetzt werden.

Zum Thema „spanische Nutztiere“ sei noch diese Nachricht verkündet: In Noviercas soll die größte Milchfabrik Europas entstehen. Die Rede ist von 23.520 Milchkühen, die dort zeitgleich gehalten werden sollen. Solch ein Betrieb braucht so viel Wasser wie eine Kleinstadt mit 16.000 Einwohner_innen. 574.200 Tonnen Kohlendioxid würden ausgestoßen werden. Die tierischen Ausscheidungen belaufen sich auf 368.000 Tonnen, das ist fast so viel wie die Menge der Exkremente von Madrid und Barcelona zusammen. Es gibt weiterhin viel zu tun für spanische Aktivist_innen.



Walfangverbot in Island?

(rgo) Seit Jahrzehnten hält sich der Walfang in Island hartnäckig, obwohl die Kritik an der Praxis immer mehr zunimmt und die Nachfrage auf der Insel gegen Null geht. Anfang des Jahres gab das isländische Fischereiministerium bekannt, dass der Walfang in Island innerhalb von zwei Jahren aufgrund der sinkenden Nachfrage verboten werden könnte.

Islands aktuelle Fangquote – die 2023 ausläuft – erlaubt die jährliche Jagd auf 217 Zwergwale und 209 Finnwale, obwohl letztere eine gefährdete Art sind. Im Februar wurde die Fischereiministerin Svandis Svavarsdóttir wie folgt von einer Zeitung zitiert: *„Warum sollte Island das Risiko eingehen, den Walfang fortzusetzen, der keinen wirtschaftlichen Gewinn gebracht hat, um ein Produkt zu verkaufen, für das es kaum eine Nachfrage gibt?“*

Island ist eine der wenigen Nationen – neben Norwegen und Japan –, die trotz des internationalen Verbots der Vereinten Nationen Wale kommerziell jagt. Als Japan, der größte Markt für Walfleisch, 2019 sein 30-jähriges Verbot des kommerziellen Walfangs aufhob, sank die Rentabilität des isländischen Walfangs drastisch. Die Meeressäuger sind der Schlüssel zum Ökosystem der Weltmeere: Wale, vor allem Barten- und Pottwale, speichern Kohlenstoff in ihrem Körper und spielen eine wichtige Rolle bei der Gestaltung des Ökosystems der Ozeane. Eine wissenschaftliche Studie aus dem Jahr 2010 ergab, dass die Wale vor dem industriellen Walfang jährlich 190.000 bis 1,9 Millionen Tonnen Kohlenstoff auf den Meeresgrund sinken ließen, was den jährlichen Emissionen von 40.000 bis 410.000 Autos entspricht.

Im Rahmen der Internationalen Walfangkommission (IWC) der Vereinten Nationen ist nur der Subsistenzwalfang erlaubt, wenn er als einheimische Tätigkeit angesehen wird. Das ist in Kanada, den Vereinigten Staaten, Dänemark und Russland der Fall. Island ist Mitglied der IWC seit ihrer Gründung im Jahr 1949. Über 1.700 Wale wurden seit dem internationalen Walfangmoratorium von 1986 von isländischen Walfänger_innen getötet.

2018 haben isländische Walfänger_innen einen Blauwal getötet. Obwohl das aktuelle Quotenfenster, das 2019 begann und 2023 endet, die legale Jagd auf über 2.000 Wale gestattete, wurde in diesem Zeitraum nur ein Wal getötet – ein Zwergwal im Jahr 2021. 2020 hat einer der beiden isländischen Hauptlizenznehmer den Walfang komplett eingestellt.

Feldhamster brauchen Schutz

(rgo) Der Europäische Gerichtshof (EuGH) hat den Schutz des Lebensraums der vom Aussterben bedrohten Feldhamster weiter gestärkt. Bereits im November 2021 wurde das entsprechende Urteil des EuGH veröffentlicht.

Demzufolge umfasst der Begriff „Fortpflanzungsstätte“ alle Gebiete, die für die erfolgreiche Vermehrung einer Tierart erforderlich sind – einschließlich des Umfelds der Fortpflanzungsstätte. Im Falle des bedrohten Feldhamsters könne eine andere Auslegung des Begriffs dazu führen, dass die für die Fortpflanzung und die Geburt der Jungtiere erforderlichen Gebiete nicht geschützt werden würden, befand der EuGH. Hintergrund des Urteils ist eine Bitte des Wiener Verwaltungsgerichts. Dabei geht es um die Auslegung einer EU-Artenschutzrichtlinie. Insbesondere geht es um Bauarbeiten in Österreich, für die eine Baustraße angelegt wurde. Dafür fehlte allerdings nicht nur die Genehmigung, sondern sie zerstörten auch Eingänge zu Hamsterbauen. Gegen den leitenden Mitarbeiter des für den Bau beauftragten Unternehmens wurde seitens der Behörden eine Geldstrafe verhängt. Dieser legte daraufhin Beschwerde vor dem Verwaltungsgericht ein.

In einem früheren Urteil zu dem Fall hatte der EuGH bereits entschieden, dass Ruhe- und Fortpflanzungsstätten von Feldhamstern auch dann nicht zerstört werden dürfen, wenn die Tiere diese zwar nicht mehr beanspruchen, aber womöglich dorthin zurückkehren. Der Feldhamster gilt seit 2020 in der Roten Liste als vom Aussterben bedroht und könnte die nächsten 30 Jahre nicht überleben. Als Ursache sehen Umweltschützer_innen vor allem die tödliche chemisch-industrielle Landwirtschaft. Die Richter_innen haben in ihrem neuen Urteil zudem auch Unterschiede zwischen der „Beschädigung“ und der „Vernichtung“ einer Fortpflanzungs- oder Ruhestätte klargestellt: Damit werde die schrittweise Verringerung der ökologischen Funktionalität beziehungsweise ihr vollständiger Verlust bezeichnet – unabhängig davon, ob dies absichtlich erfolge.



Pelzcheck macht Sinn

Positive Kommunikation mit Zalando

Beim letzten Pelzcheck wurden neben Filialen unterschiedlicher Modehäuser auch verschiedene Onlineshops überprüft. Dabei wurden bei Zalando verschiedene Artikel entdeckt, für die trotz der Deklaration als Kunstpelz den Bildern nach zu urteilen sehr wahrscheinlich Echtpelz verwendet wurde.

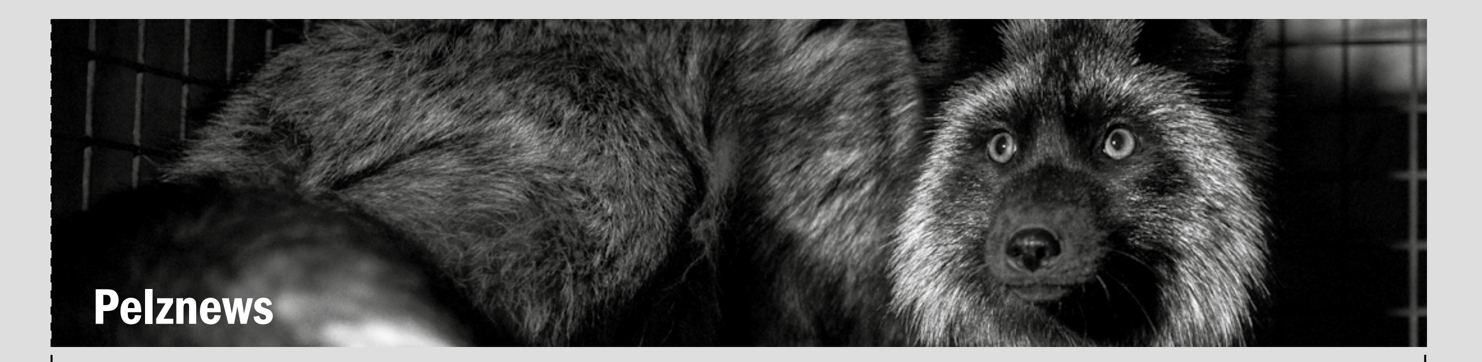
Zusätzlich wurde auch eine Lederjacke entdeckt, die mit Echtpelz gekennzeichnet war sowie mehrere Artikel, die nicht ausreichend gekennzeichnet waren und es somit unklar war, ob es sich um Echtfell handelt.

Zalando ist Teil des „Fur-Free-Retailer"-Programms, bezeichnet sich also selbst als pelzfrei. Die *Offensive gegen die Pelzindustrie* schrieb das Unternehmen bezüglich der Pelzfunde an und setzte zudem den für Deutschland angegebenen Ansprechpartner *Vier Pfoten* des „Fur-Free-Retailer"-Programms in Kenntnis des Sachverhalts. Interessanterweise wusste auf Rückfrage durch eine Aktivistin beim Kundenservice dieser zudem offensichtlich nichts von der Pelzfreiheit des Unternehmens! Es war also nicht abzusehen, wie Zalando reagieren würde.

Zalando reagierte sehr schnell und versicherte, zur Pelzfreiheit zu stehen und diese sehr ernst zu nehmen und den Sachverhalt zu überprüfen. Einen Monat später bestätigte die verantwortliche Managerin, dass vier Artikel mit Echtpelz gefunden worden waren, die sofort deaktiviert wurden. Des Weiteren versicherte sie, dass Schritte eingeleitet wurden, um solche Fehler in Zukunft zu verhindern.

Danke an die Aktivistin, die den Pelzcheck durchgeführt und uns umgehend informiert hat. Das Beispiel zeigt, dass der Pelzcheck auch bei Unternehmen, die sich als pelzfrei bezeichnen, Sinn macht.
Die Pelzindustrie abschaffen!

Offensive gegen die Pelzindustrie



Pelznews

Irland verbietet Pelzfarmen

Das Gesetz zum Verbot von Pelzfarmen in Irland muss nur noch vom Präsidenten unterschrieben werden und verbietet dann die Zucht und Haltung von Tieren für die reine „Gewinnung" von Pelz oder Leder. Den verbleibenden drei Farmen wird damit die Lizenz entzogen und die Züchter_innen bekommen finanzielle Entschädigungen. Seit vielen Jahren haben sich Aktivist_innen für ein Ende der Pelztierzucht in Irland eingesetzt und freuen sich, dass es endlich umgesetzt wird.

Pelzausstiege und Nerzfarmverbot in Italien

Das italienische Modeunternehmen Moncler wird pelzfrei, ebenso wie der Modegigant Zegna und Luxusdesigner Dolce und Gabbana. Im italienischen Senat wurde abgestimmt, die zehn noch aktiven Nerzfarmen bis Juni 2022 zu schließen und dann ein dauerhaftes Pelztierzuchtverbot auszusprechen. Damit dürfen keine Nerze, Füchse, Marder und Chinchillas mehr für die „Pelz"gewinnung" gezüchtet und getötet werden. Die Betriebe werden finanziell mit insgesamt drei Millionen Euro entschädigt.

USA pelzfrei?

Das Repräsentantenhaus stimmte für ein Verbot aller Nerzfarmen in den USA. Das Gesetz reagiert auf die zahlreichen Ausbrüche des Corona-Virus auf Nerzfarmen. Auf nur 60 Farmen wurden beinahe 1,5 Millionen Nerze für ihr Fell getötet. Sobald der US Senat zustimmt, wird die Nerzzuchtindustrie ein Ende haben.

Tiertransporte in Drittländer

(rgo) Am 20. Januar 2022 wurde im EU-Parlament über die Empfehlungen des Untersuchungsausschusses zu Tiertransporten (ANIT) abgestimmt und es kam zu einem harten Rückschlag in Bezug auf die Forderungen der Tierschutzseite. Die längst überfällige Umsetzung eines gesamten Verbots von Lebendtiertransporten in Drittstaaten bleibt ein weit entferntes Ziel. Vielmehr wurden die Empfehlungen zu Transporten für nicht entwöhnte Kälber und trächtige Tiere noch weiter geschwächt.

Auch Tiere aus Deutschland werden in Nicht-EU-Länder transportiert und dort meist ohne Betäubung getötet – darunter auch Kälber aus der Milchindustrie, da sie keine Milch geben und als ‚wertlos' gelten. All diese fühlenden Lebewesen werden aus rein wirtschaftlichen Gründen grenzenloser Qual ausgesetzt, weil es günstiger ist, lebende Tiere zu transportieren als Sperma, Fleisch etc. Auf Tiertransporten per Schiff kommt es regelmäßig zu tragischen Zwischenfällen, wie man aus den Medien erfahren kann. Am 23. Februar zum Beispiel legte ein Schiff namens Spiridon II von Spanien mit 7.600 Schafen und 300 Jungbullen ab. Ziel war Jordanien. Am vierten Tag versagte der Motor, das Schiff wartete drei Tage lang vor Griechenland, bis es in den Hafen Eleusis einfahren durfte. Dort hat man die Tiere über eine Rampe auf ein zweites Tiertransportschiff verladen, anstatt sie zu versorgen. Tiere, die die EU einmal als Exporttiere verlassen haben, dürfen nicht mehr an Land zurückgebracht werden. Die Tragödien der letzten Zeit drehten sich um Karim Allah und ElBeik – deren geladene Tiere monatelang auf dem Mittelmeer umhertrieben, weil sie die Rinder nicht abladen durften. Das Problem ist, dass es keine Höchstdauer für Schiffstransporte von Tieren gibt. Verweigert der Zielhafen das Anlegen und Abladen, verlängert sich das Martyrium um Wochen oder Monate. Futter und Wasser sind grundsätzlich knapp kalkuliert und spätestens nach Ablauf der geplanten Fahrzeit aufgebraucht. Tierärztliche Behandlung ist mangels Verantwortlicher völlig ausgeschlossen. Hinzu kommt, dass die Schiffe in der Regel Jahrzehnte alte, ausgemusterte Frachter sind, die sich in einem katastrophalen Zustand befinden und gar nicht erst die Erlaubnis zum Transport von Tieren bekommen sollten aufgrund der vielen Mängel. Tierrechtler_innen in ganz Europa prangern diese gängige Praxis immer wieder an. Dennoch finden jährlich Tausende von Tieren den Tod auf dem Meer. Ihre Leichen werden einfach über Bord geworfen, die Tiere starben qualvoll in tagelangem Siechtum.

Brandenburg setzt Transporte aus

(rgo) Das Land Brandenburg verbietet wegen des Ukraine-Krieges Tiertransporte in die Drittländer Russland, Belarus und in die Ukraine. Rinder, Schafe oder Schweine dürfen nicht mehr in und durch diese Länder transportiert werden, weil die Versorgung der Tiere nicht mehr auf der gesamten Strecke gewährleistet sei, teilte das Verbraucherschutzministerium im März in Potsdam mit. Die Landkreise dürfen solche Transporte deshalb nicht mehr abfertigen. Ausgenommen sei Kaliningrad. Das Verbot gilt zudem für Pferde, Esel, Hausziegen und Wildtiere.



Quelle: Human Society Internatonal





„Käseglocke“ ohne Außengehege: Seit 58 Jahren sitzt Bella auf engstem Raum im Hamburger Zoo.

Fotos: Archiv GAP

Hamburger Orang-Utan-Oma wird 61

(cg) Immer wieder brüsten Zoos sich mit irgendwelchen „Altersrekorden“, die einzelne Tiere erreichen, ganz so, als sei ein erreichtes hohes Lebensalter Indikator für besonders gute Haltungsbedingungen. Ende April 2022 „feierte“ der Hamburger Tierpark Hagenbeck den angeblich 61sten Geburtstag der dort seit Jahrzehnten einsitzenden Orang-Utan-Dame BELLA.

Der tatsächliche Geburtstag BELLAS ist nicht bekannt, man weiß nur, dass sie als etwa 4-jähriges Kleinkind ihrer Mutter und ihrer Heimat auf Sumatra entrissen und an Hagenbeck verkauft worden war. Seit 1964, **also seit 58 Jahren**, sitzt sie auf engstem Raum im Hamburger Zoo: die ersten 40 Jahre in einem grün verfliesten winzigen Gehegeabteil des alten Menschenaffenhauses, seit 2004 in einer in sich geschlossenen Art „Käseglocke“ (mit einem Durchmesser von 32 Metern und etwa 11 Metern Höhe), die die tropische Umwelt der Tiere nachzuahmen sucht. Gut ein Viertel der Innenraumfläche entfällt auf den mit indonesischen Folkloreelementen drapierten Besucher*innenbereich (samt kleinem Caféhausbetrieb), der durch einen etwa vier Meter breiten Wassergraben vom Gehegebereich der Tiere getrennt ist. Das inselartig angelegte „Gehege“, umgeben von besagtem Wassergraben (in dem vor ein paar Jahren ein 10-jähriges Orang-Utan-Mädchen ertrank[1]) und den mit Kunstfelsen kaschierten Außenwänden des Kuppelbaus, weist eine Gesamtfläche von etwa 300 qm auf; es ist mit sand- bzw. kiesbedecktem Boden, künstlichen Felsen und den zooüblichen Totholzkletterbäumen ausgestattet; dazu gibt es ein paar Seile, Hängematten und wippende Stahlrohrstangen. Ein paar zu Dekozwecken auf der „Insel“ angepflanzte Palmen sind mit stromführenden Drähten gegen Emporklettern gesichert, auf die sonstige „Dschungelbepflanzung“ der Anlage haben die Tiere keinen Zugriff.

Entgegen der Behauptung des Zoos gibt es für die Orang-Utans bei Hagenbeck **kein Freigehege**. Allenfalls kann bei günstigem Wetter das Kuppeldach über dem Bereich der Besucher*innen (!) zurückgefahren werden, so dass für diese der Eindruck eines Freigeheges entsteht. Die Tiere haben von dem zurückgefahrenen Dach wenig, sie können allenfalls von den Spitzen der Kletterbäume aus über die Außenwände des Besucher*innenbereiches hinweg einen Blick ins Freie werfen. Tatsächlich verbringen sie ihr gesamtes Leben unter der Stahlträger- und Foliendachkuppel.

BELLA hat seit 58 Jahren keinen Grashalm mehr unter den Füßen oder einen Sonnenstrahl auf der Nase gespürt. Die über dpa verbreitete Behauptung Hagenbecks, es gehe ihr an ihrem „Geburtstag“ gut und sie sei „fröhlich und auf den Außenanlagen mit allen anderen Orang-Utans“[2] [sic!], ist frei erfunden. Eine Außenanlage gibt es nicht. Dessen ungeachtet rühmt sich der „zoologische Direktor“ Hagenbecks, das überdurchschnittlich hohe Lebensalter BELLAS sei eine Bestätigung für die ausgesprochen guten Haltungsbedingungen, die sie in Hamburg erfahre.[3]

Tatsächlich sagt das Erreichen eines hohen Lebensalters nicht das Mindeste aus über die Art- bzw. Tiergerechtigkeit der jeweiligen Haltungsbedingungen. Sie bestätigt allenfalls die Binsenannahme, dass Tiere, die im Zoo den Gefährdungen des Lebens in freier Wildbahn nicht ausgesetzt sind – Beutegreifer, Futter-/Wasserknappheit, raue Klimabedingungen, starke Konkurrenz – und zudem präventive wie auch kurative medizinische Betreuung erhalten, weniger gefährdet sind und daher eine höhere Überlebenschance mit durchschnittlich höherer Lebenserwartung haben. Ein Hinweis auf „gutes“ Leben ist ein langes Leben keineswegs.

[1] https://bit.ly/3LhYOUI (stern.de)
[2] https://bit.ly/37tz2hc (nzz.ch)
[3] https://bit.ly/3EFnK5C (sat1regional.de)

Brand im Kölner Zoo

(cg) Im sogenannten „Tropenhaus“ des Kölner Zoos brach am Abend des 15. März 2022 nach Dienstschluss ein Feuer aus, bei dem nach ersten Angaben des Zoos „einige Vögel“ zu Tode kamen. Tags darauf wurde ein technischer Defekt mit Kabelbrand in einer Zwischendecke als Brandursache angegeben; die Zahl der zu Tode gekommenen Tiere wurde auf 132 konkretisiert, darunter Aquarien-/Terrarientiere, zahlreiche Vögel und mehrere Flughunde. Es steht anzunehmen, dass eine noch weitaus größere Anzahl durch die Hitze des Brandes und/oder durch die ausströmenden Brandgase Schäden davongetragen hat.

Laut Feuerwehr brach der Brand in der Decke eines holzvertäfelten Seminar-/Vortragsraumes im Untergeschoss des „Tropenhauses“ aus. Es gab in diesem Raum kein automatisches Brand- oder Rauchmeldesystem; ebenso wenig gab es das im darüber liegenden Bereich, in dem mehr als 600 Tiere verschiedenster Arten untergebracht sind. Hätten nicht zufällig Anwohner_innen des Zoos die aufsteigende Rauchwolke über dem Zoogelände entdeckt – das Feuer musste zu diesem Zeitpunkt bereits eine ganze Weile gebrannt haben – und die Feuerwehr alarmiert, hätte das gesamte Gebäude abbrennen können, was für sämtliche Tiere den sicheren Tod bedeutet hätte. Es war nicht das erste Mal, dass im Kölner Zoo ein Brand ausbrach: Vor acht Jahren brannte ein Lagerhaus komplett ab, wenig später brannte es im Aquarien-/Terrarienhaus.

Wie in den meisten Zoos hierzulande gibt es auch in den Tierhäusern des Kölner Zoos – mit Ausnahme des Elefantenhauses – keine oder keine ausreichenden Brand- oder Rauchmeldesysteme, von Sprinkleranlagen o.ä. ganz zu schweigen. Gesetzliche Vorschriften dazu fehlen.

Gerade vor dem Hintergrund der Brandkatastrophe im Krefelder Zoo in der Silvesternacht 2019/20 (vgl. TIERBEFREIUNG #106/110) – auch in dem dort abgebrannten „Tropenhaus“ mit mehr als 50 bei lebendigem Leib verbrannten Tieren gab es keinerlei Brand- oder Rauchmeldevorkehrungen – war davon auszugehen, dass die deutschen Zoos zur Sicherheit der in ihrer „Obhut“ stehenden Tiere entsprechend nachrüsten würden. Tatsächlich wurde solche Nachrüstung erkennbar nirgendwo vorgenommen; noch nicht einmal im Zoo Krefeld selbst.

Auf formelle Anfrage des Great Ape Project (IFG-NRW) teilte die Stadt Krefeld mit Schreiben vom 7. April 2022 mit, es befänden sich sämtliche Gebäude auf dem Zoogelände „in einem baurechtlich genehmigten Zustand. Das Baurecht sieht im Falle der Tierhäuser weder Brandmelde- oder Sprinkleranlagen vor, noch den Einbau von Brandwänden.“ Folglich bedürfe es keiner Nachrüstung.

Angesichts der zahllosen Stallbrände in landwirtschaftlichen Betrieben, denen in den letzten Jahren zehntausende sogenannter „Nutztiere“ zum Opfer fielen – tatsächlich kommt es in Deutschland zu durchschnittlich sechs Stallbränden pro Tag! –, vereinbarte die „Ampelregierung“ in ihrem Koalitionsvertrag, die Rechtsvorschriften zum Schutz vor Bränden und technischen Störungen in Ställen zu verbessern. Es bedürfe insofern einer bundeseinheitlichen Brandschutzverordnung, die den Einbau automatischer (und online vernetzter) Brand- und Rauchmeldesysteme, von Sprinkleranlagen, Brandwänden und Fluchtkorridoren gesetzlich verpflichtend mache.

Selbstredend muss eine solche Verordnung, sollte sie je implementiert werden, auch Stall-, Käfig- und Gehegebauten in Zoos und zooähnlichen Einrichtungen umfassen

Siamang-Seniorin im Krefelder Zoo tot

(cg) In der Nacht vom 31. März auf den 1. April 2022 verstarb im Zoo Krefeld Siamang KATRIN, nach Angaben des Zoos infolge eines Schlaganfalles. Siamangs sind Verwandte der Gibbons und gehören den „Kleinen Menschenaffen“ zu.

KATRIN, geboren 1974 irgendwo im Dschungel Indonesiens, war als einjähriges Baby ihren Eltern und ihrer Heimat entrissen und an den Zoo Krefeld verkauft worden. Seit Ende April 1975, also seit fast 47 Jahren (!!!) lebte sie in einem beengten Bunkerbau samt davorgesetztem Schaukäfig. Die von Haus aus untaugliche und mittlerweile völlig heruntergekommene Käfiganlage wurde, ähnlich wie das zur gleichen Zeit errichtete (und an Silvester 2019/20 bis auf die Grundmauern abgebrannte) „Tropenhaus“, in all den Jahren nie erweitert oder modernisiert.

Lange Jahre lebte KATRIN mit ihrem gleichaltrigen Partner ELVIS zusammen, seit dessen Tod 2015 wurde sie alleine gehalten. Aufgrund der monogamen Lebensweise von Siamangs – ein Paar bleibt in der Regel ein Leben lang zusammen – wird in Zookreisen das Narrativ gepflogen, nach dem Tod eines Partners könne der andere problemfrei alleine weitergehalten werden. Dieses Narrativ ist, wie so vieles, was in Zoos behauptet wird, falsch. Dauerhafte Isolationshaltung (ohne Artgenoss:innen bzw. ohne ggf. dazugesetzte bzw. „vergesellschaftete“ andere Säugetiere) ist, wie bei allen Menschenaffen, auch bei Siamangs psychosoziale Deprivationsfolter.

Die Behauptung des Krefelder Zoos, KATRIN sei „alleine zufrieden, neugierig und gesund“ gewesen, weshalb man ihr „den Stress einer so starken Umstellung“, wie eine Neuvergesellschaftung für sie bedeutet hätte, nicht habe zumuten wollen, ist blanker Zynismus (und aus primatenpsychologischer Sicht blanker Unfug). Vielmehr steht anzunehmen, dass man den Tod der betagten KATRIN herbeiwartete, um dann das marode Haus um- und eine völlig neue „Zuchtlinie“ darin aufbauen zu können. Deshalb, und nur deshalb, so der naheliegende Schluss, musste KATRIN die letzten sieben Jahre ihres Lebens in tierschutzwidriger Isolationshaft verbringen.

INDIVIDUALSCHUTZ VERSUS ARTENSCHUTZ

» von JF

Problematisch ist, dass an vielen Orten Amphibien-Rettung als sogenannter „Artenschutz“ anstatt als „Individualschutz“ durchgeführt wird. Immer wieder berichten Helfer*innen aus anderen Regionen, dass die Maßnahmen zur Rettung eingestellt werden, sobald eine bestimmte Anzahl an Erdkröten gerettet wurde, da so „das Überleben der Population“ gesichert sei. Weiterhin wird berichtet, dass zwar die Hinwanderung der Tiere zu den Laichgewässern betreut werde, nicht aber deren Rückwanderung/Abwanderung. So ist sichergestellt, dass es Nachkommen geben wird. Ob die Elterntiere beim erneuten Überqueren der Straßen überfahren werden, gilt nicht als relevant, da sie ihre Aufgabe erfüllt und für Nachwuchs gesorgt haben. Ebenso werden an einigen Orten gezielt keine männlichen Erdkröten mehr gerettet, wenn eine gewisse Anzahl vorhanden ist, weil es immer einen großen „Überschuss“ an männlichen Erdkröten gibt. Bedauerlicherweise wird selten echte Individualrettung betrieben. Die einzelne Erdkröte scheint nicht zu zählen. Es geht nicht um ihr individuelles Lebensrecht, gleichgültig, ob nun männlich oder weiblich, es geht um das Erreichen einer bestimmten Quote. Dies führt erschreckender Weise auch oft dazu, dass verletzte Amphibien nicht versorgt, sondern schlichtweg liegen gelassen werden. Da Amphibien sehr zähe und tapfere Geschöpfe sind, erleiden sie oft einen langen Todeskampf. Angefahrene Tiere oder solche, auf die jemand getreten ist, quälen sich stunden- oder gar tagelang zu Tode. Aufgrund ihrer Zähigkeit stehen die Chancen oftmals nicht schlecht, solche Tiere gesund pflegen zu können, würde sich denn eine Tierarztpraxis oder Wildtierstation finden, die sich mit Amphibien auskennt und sich ihrer annimmt. Leider sind viele Tierkliniken, nicht auf Amphibien eingestellt und überfordert damit, sich um diese verletzten Tiere angemessen zu kümmern. Aufgrund innerer Verletzungen wirken einige Amphibien auf den ersten Blick gar nicht schwer verletzt, erliegen dann doch ihren Verletzungen. Andere wirken stark verletzt, schaffen es trotzdem, bei guter Pflege zu überleben und können wieder ausgewildert werden. Viele Helfer*innen lassen verletzte Amphibien liegen, da sie schlichtweg keine Tierarztpraxis, keine Wildtierstation finden, die Willens und in der Lage sind, sich der verletzten Amphibien anzunehmen. Amphibienrettung als Individualschutz kann verletzte und somit hilflose Tiere nicht einfach sich selbst überlassen. Aus diesem Grund, da es ethisch nicht vertretbar ist, angefahrene Amphibien liegen zu lassen, nehmen wir sie mit und bringen die Tiere zur Wildtierstation, die glücklicherweise in unserer Region von zwei Idealisten geleitet wird. Diese Beiden sind um sämtliche Tiere gleichermaßen bemüht, seien es nun Vögel, Säugetiere, Amphibien, Reptilien oder andere.

Das nächste Problem stellt die Abwanderung von Millionen winziger Jungkröten und Jungfrösche im Sommer aus den Gewässern dar. Auch hier werden unzählige Tiere überfahren. Aufgrund ihrer winzigen Größe auch zertreten, von Radfahrer*innen, Jogger*innen, Spaziergänger*innen oftmals unbemerkt vernichtet, da diese Jungtiere bei ihrer ersten Abwanderung tagaktiv sind. Auch hier finden nur vereinzelt gezielte Rettungsaktionen statt, da davon ausgegangen wird, dass genügend Jungtiere überleben, um den Fortbestand der Population zu sichern. Das Leben des einzelnen Tieres scheint nicht zu zählen. Da außerdem der menschengemachte Klimawandel mit Phasen extremer Trockenheit allen Amphibien schwer zu schaffen macht, sie zusätzlich von anderen Tieren gegessen und auch von Pilzbefall bedroht werden, spielt es durchaus für den Fortbestand jeder Population eine Rolle, wenn zusätzlich Abertausende Jungkröten und Jungfrösche überfahren und achtlos zertreten werden. Auch hier scheint das Lebensrecht des einzelnen Tieres nicht ins Gewicht zu fallen. Von Passant*innen kommt oftmals die Aussage, wenn Tiere so winzig und kaum zu sehen sind, brauche man sie nicht zu beachten. Außerdem seien es doch mehr als genug.

Ähnlich problematisch verhält es sich mit Kaulquappen in von Austrocknung bedrohten Pfützen. Offiziell dürfen diese Tiere nicht umgesetzt werden. Allerdings würde das in vielen Fällen ihren qualvollen Tod durch Vertrocknung bedeuten. Je nach Temperaturen heizen sich flache Pfützen derart auf, dass die Kaulquappen darin sterben, tot mit den Bäuchen nach oben in den überhitzten Pfützen treiben. Befinden sich die Kaulquappen in Radspuren auf Feldwegen, werden diese zusätzlich von Traktoren durchfahren, wobei die Kaulquappen ebenfalls zu Tode kommen. Selbstverständlich dürfen Kaulquappen nicht ohne Sinn und Verstand wahllos umgesiedelt werden. Allerdings besteht dringender Handlungsbedarf, wenn die Tiere vom Vertrocknungstod akut bedroht sind. In hunderten Fällen hat es geholfen, die Pfützen mit Wasser wieder aufzufüllen, wenn Regen in Sicht gewesen ist. So kann man die Zeitspanne bis zum nächsten Regen überbrücken. Bei hohen Temperaturen ist die Verdunstung allerdings so immens, dass die Pfützen mehrfach am Tag nachgefüllt werden müssten. Wenn sich eine tiefere Pfütze in der Nähe befindet, können die Kaulquappen dorthin umgesetzt werden. Selbst im zähen Schlamm klebende Kaulquappen, die schon tot aussehen, haben sich oft bei rascher Bewässerung wieder erholt. Natürlich sollen diese Maßnahmen nur bei echter Notwendigkeit durchgeführt werden. Auch hier besteht die Problematik, dass diese Maßnahmen eigentlich nicht erlaubt sind, von einer zuständigen Behörde durchgeführt oder genehmigt werden müssen. Hier stellt sich die Frage, wie realistisch es ist, in dringenden Fällen akuter Austrocknung zuständige Behörden zum sofortigen Handeln zu bewegen. An Wochenenden und Feiertagen werden wohl keine Behördenvertreter*innen erreichbar sein und in ihrer Freizeit Tausende fast vertrockneter Kaulquappen bergen. Vorteilhaft ist hierbei eine, wie auch immer gestaltete, Kooperation mit der zuständigen Naturschutzbehörde, um zur Bergung der artgeschützten Amphibien autorisiert zu werden. Manche Situationen lassen sich so auf dem „kleinen Dienstweg“ in Absprache problemlos regeln. Natürlich ist es sinnvoll, Amphibien vor dem Zugriff von jedermann zu schützen, da es den Tieren oft großen Schaden zufügt, wenn Menschen sie nach dem Prinzip „gut gemeint ist nicht gut gemacht“ ohne Fachwissen umquartieren. Allerdings ist es nicht nachvollziehbar, Kaulquappen in austrocknenden Pfützen qualvoll sterben zu lassen, obwohl man sie in eine wenige Meter entfernte, tiefere Pfütze umsetzen könnte, damit definitiv ihr Überleben gesichert würde. Die Tausende in all den Jahren so geretteten Kaulquappen haben ihr Überleben dieser Tatsache zu verdanken. Die Kaulquappen tatenlos vertrocknen zu lassen, kann keine Lösung sein.

Scheinbar erweckt ein einzelnes Tier eher Mitgefühl als eine ganze Menge solcher Tiere. Sie werden entpersonalisiert und als undefinierbare Masse betrachtet. Dabei bleibt doch jedes einzelne der Tiere ein Individuum mit Lebensrecht.

Ein weiteres Problem sind aggressive Autofahrer*innen. Finden sich nicht genügend Helfer*innen für jeden Abend, spielt sich auf manchen Strecken „ein blutiges Gemetzel“ ab. Mit genau diesen Worten hatte es der Bürgermeister einer winzigen Gemeinde bezeichnet, der sich selbst – als rühmliche Ausnahme – dort für den Schutz der Amphibien engagiert. Die Angst, nicht ausreichend Helfer*innen zu finden, erzeugt Druck. Die Bilder zerfetzter, blutiger Amphibien gehen nicht mehr aus dem Kopf. Mit vielen engagierten Personen und Rücksichtnahme der Autofahrer*innen, müssten die Tiere nicht sterben. Aus der Kindheit erinnere ich mich an Straßen, auf denen überall angefahrene Amphibien liegen, die sich zu Tode quälen. Halb zerfetzt, Beine abgerissen, halb zerdrückt, lebten viele noch. Die Bezeichnung „blutiges Gemetzel“ ist durchaus nicht übertrieben. Lebendige Erdkröten kleben im Blut ihrer toten Artgenossen. Verletzte Männchen klammern sich an verstorbenen Weibchen fest. Es ist unerträglich. Erschreckend auch die Aussagen vieler Autofahrer*innen. „Man habe ja dort fahren müssen, es sei der kürzeste Weg. Bei derartig vielen Amphibien könne man sowieso nicht ausweichen. Spätestens der nachkommende Autofahrer würde sie sowieso überfahren.“ Alles keine wirklich überzeugenden Argumente, weil es um Tierleben geht, die vernichtet werden. Scheinbar erweckt ein einzelnes Tier eher Mitgefühl als eine ganze Menge solcher Tiere. Sie werden entpersonalisiert und als undefinierbare Masse betrachtet. Dabei bleibt doch jedes einzelne der Tiere ein Individuum mit Lebensrecht.

Die meisten dieser Autofahrer*innen würden bestimmt anhalten, würden sich Hunde auf der Fahrbahn befinden, was durchaus erfreulich für alle Hunde ist. Bedauerlicherweise übertragen die Menschen ihre Empathie für Hunde und Katzen nicht auf Erdkröten, Molche, Frösche, Feuersalamander. Apropos Feuersalamander: Immer wieder finden wir auf gut beleuchteten Strecken mit Geschwindigkeitsbegrenzung auch überfahrene Feuersalamander, die behäbig und langsam die Straße kreuzen. Im Schein der Straßenlaternen auf Strecken durch Wälder, wo doch Autofahrer*innen mit Wildwechsel rechnen müssen, sollten gerade Feuersalamander mit ihrer besonders leuchtenden Färbung gut zu erkennen sein. Wenn immer mehr Lebensräume von Straßen zerschnitten werden, sind Wildtiere gezwungen, diese Straßen bei ihren Wanderungen zu überqueren.

Auch aggressive Anwohner*innen können eine schwere Belastung sein. Alkoholisierte Männer amüsierten sich über Bemühungen, möglichst alle Amphibien zu retten. Ob Autos nahen, direkt neben ihnen eine Erdkröte sitzt, die sie hätten bergen können, interessiert sie nicht. Erstaunlich die Ignoranz mancher Menschen. Kinder, die sich einen Spaß daraus machen, Amphibien und andere kleine Tiere zertreten zu wollen. Eltern, die sich schulterzuckend abwenden, es anderen überlassen, ihre Kinder an der mutwilligen Vernichtung der Amphibien zu

hindern. Allerdings nicht erstaunlich das Verhalten dieser Kinder, wenn die Kinder uns erstaunt bei der Bergung von Regenwürmern zusehen und sich wundern, dass diese gerettet und nicht an Angelhaken aufgespießt werden. Wer von klein auf zum Angeln mitgenommen wird, es über's Herz bringt, einen unschuldigen Wurm aufzuspießen, der sich vor Schmerz windet, dann damit einen Fisch an den mörderischen Haken zu locken, wer schon als Kind diese Tierqual beim Angeln als „normal" erlebt, hat wohl auch weniger Hemmungen, kleine Tiere absichtlich zertreten zu wollen. Zusätzlich nervenaufreibend, auch noch fremde Kinder im Blick zu behalten, damit sie keine Tiere töten.

Ein weiteres Problem sind tiefe Schächte, in die Amphibien, Reptilien und Mäuse stürzen. Deren Vergitterungen wiegen ein Vielfaches mehr als Gullydeckel, sodass man sie ohne schweres Gerät keinesfalls heben und hineingestürzte Tiere befreien kann. Einmal gelang es, eine junge Eidechse, die im Wasser des Schachts paddelte, zu bergen.

Mit einem Zollstock, einem aus der Natur gesammelten Pappbecher, nach mehrfachen Bemühungen durch das Gitter gefädelt, wurde die junge Eidechse aus dem Wasser gezogen. Erstaunlich genug, dass diese Notbergung funktionierte. Eine Dauerlösung ist es definitiv nicht. Von Seiten der Naturschutzbehörde heißt es, „wir können tun, was wir für richtig halten". Klingt positiv; bei genauerer Betrachtung allerdings nicht. Es beinhaltet nämlich die Abwälzung jedweder Verantwortung, Arbeit und Kosten auf Ehrenamtliche. Unter den Beamt*innen findet sich niemand, dem die Problematik auf der Seele brennt. Niemand möchte sich für zuständig erklären. Und so ist es fast immer. Die Tiere scheinen nicht zu interessieren. Das Ganze wird als lästige Arbeit mit hohen Kosten gesehen, als zusätzliche Arbeit, die wir verursachen. Dabei sollte es selbstverständlich sein, dass den Tieren geholfen wird. Die einzige, altbewährte Lösung bleibt, den Beamt*innen so lange auf die Nerven zu gehen, bis sie sich dadurch zum Handeln gedrängt fühlen. Auch hierbei wird deutlich, dass es den Zuständigen – wenn überhaupt – um Artenschutz geht, bedauerlicherweise nie um Tierrechte und Individualschutz. Bei den Diskussionen dreht es sich um die Tatsache, wie viele Amphibien im Schacht zu Tode kommen. Wenn die Zahlen das Überleben einer ganzen Population gefährden, werden die Schutzmaßnahmen als sinnvoll angesehen. Betrifft es hingegen nur „wenige" Tiere, wird deren Tod als „nicht relevant" abgetan. Diese leider weit verbreitete Einstellung wird sich wohl erst ändern, wenn sich der ethisch motivierte Veganismus und das damit verbundene Engagement für Tierrechte weiter in der Gesellschaft ausgeweitet haben. Für gesetzlich geschützte Arten ist es eher machbar, eine amtliche Lösung zu finden. Für Mäuse schlichtweg unmöglich, da sie von den meisten Menschen als „Schädlinge" betrachtet werden. Wenn vegane Tierrechtler*innen und Artenschützer*innen hierbei aufeinandertreffen, kann es zu echten Problemen kommen. Dies beinhaltet, verletzte Tiere nicht achtlos ihrem Schicksal zu überlassen, sondern alles zu tun, damit sie gerettet werden können. Weiterhin bedeutet es, auch Würmer, Schnecken, Käfer, Raupen usw. von der Fahrbahn zu bergen und in Sicherheit zu bringen. Vielen Menschen widerstrebt es offenbar, Wirbellose als l(i)ebenswerte Mitgeschöpfe zu betrachten. Bleibt zu hoffen, dass das gute Vorbild derjenigen, die jedes Tier von der Fahrbahn retten, auf andere positiv abfärben kann.

Und genau diese Problematik taucht auch beim Stellen der Krötenzäune mit Gestänge und beim Vergraben der dazugehörigen Eimer wieder auf. Natürlich können durch solche Maßnahmen beeindruckend viele Amphibien gerettet werden. Und natürlich ist es an vielen Orten gar nicht anders möglich, als mit Krötenzäunen und vergrabenen Eimern Amphibien zu retten. Jedoch werden beim Vergraben unzählige Regenwürmer verletzt oder durch Spatenstiche zerstückelt. Selbst bei größtmöglicher Vorsicht ist es nicht praktikabel, überhaupt keinen Regenwurm zu verletzen. Natürlich müssen die Amphibien beim Überqueren der Fahrbahn geschützt werden, was an vielen Stellen ohne Krötenzäune schlichtweg unmöglich ist. Trotzdem ist es eine Überwindung, zu graben, wenn dabei ein Wurm verletzt werden kann. Auch hier zeigen sich große Unterschiede in der Empathie der verschiedenen Akteur*innen. Einige Leute bemühen sich, so vorsichtig wie möglich zu graben, Würmer und Schnecken abzusammeln. Andere graben wild drauflos, immer mit der positiven Absicht, das Leben der Amphibien zu retten, jedoch ungeachtet der vorhandenen Regenwürmer. Die ideale Lösung scheint es hier leider nicht zu geben. An fast allen „unserer" Stellen retten wir ohne Krötenzäune, was dort sehr gut und effektiv machbar ist. Für viele unserer Rettungsstellen sind Krötenzäune aus diversen Gründen auch gar nicht geeignet. Eine andere Möglichkeit ist, die zuständigen Behörden von der Notwendigkeit eines fest installierten Leitsystems mit Amphibientunneln zu überzeugen. Da dies mit immens hohen Kosten verbunden ist, wird es an den meisten Stellen leider nicht umgesetzt. Auch hier geht es um die Größe einer Population, da die anfallenden Kosten in Relation zur Anzahl der vorhandenen Tiere gesetzt werden. Hier werden massive Baggerarbeiten vorgenommen. Während dieser Baumaßnahmen sterben natürlich wieder unzählige Tiere, die bei den meisten Menschen keinerlei Sympathie auslösen. Würmer, Schnecken, Asseln, Käfer, Ameisen. Wenn das fest installierte Amphibien-Leitsystem wirklich funktioniert, ist es eine gute Lösung. Allerdings treten auch hierbei immer wieder Probleme auf. Das Leitsystem geht nicht weit genug, es erfasst nicht sämtliche Amphibien. Einige Amphibien verlegen ihre Wanderrouten, geraten plötzlich wieder auf die Fahrbahn. Als sehr effektive Lösung hat sich hierbei erwiesen, mit mobilen Krötenzäunen während der Laichwanderung das bestehende Leitsystem zu verlängern, die Tiere mit den mobilen Zäunen so in das fest installierte Leitsystem zu führen, wo sie dann im „Krötentunnel" unter der Straße hindurch die Seiten wechseln können. An vielen Orten passiert jedoch überhaupt nichts, da es nicht genügend Freiwillige für Rettungsmaßnahmen gibt, die Amphibien werden massenhaft auf den

Straßen totgefahren. In Gesprächen zeigt sich, dass viele Menschen es entsetzlich finden, wenn Haustiere überfahren werden, dass sich jedoch bei Wildtieren ohne Fell, denen der „Kuschelfaktor“ fehlt, ihr Mitgefühl stark in Grenzen hält. Auch Personen, die stolz berichten, in jungen Jahren hätten sie „absichtlich so viele Amphibien wie möglich überfahren“, eine Art „Wettkampf“ daraus gemacht, gibt es leider häufiger als gedacht. Tiere, die bei Verletzung nicht schreien, sondern stumm leiden, werden immer noch nicht als Mitgeschöpfe, sondern als „Objekte“ wahrgenommen. Einige Erlebnisse, z.B. von einem Krötenweibchen, welches von einem Auto erfasst und mitgeschleift wird, zuerst noch lebt, aber am Reifen hängt, wird man nicht mehr los. Aus dem überfahrenen Weibchen quellen Laichschnüre, die auch zerdrückt werden, womit die weibliche Erdkröte mitsamt ihrer Nachkommenschaft kurz vor dem Erreichen des Teichs zu Tode kommt. Unter einer Straßenlaterne in einer 30er-Zone, wo der/die Autofahrer*in die Erdkröte im Schein der Laterne hätte erkennen müssen. Problematisch ist das fehlende Verständnis vieler Anwohner*innen, Autofahrer*innen und Passant*innen, sodass Amphibienretter*innen oft angepöbelt werden. Auch bei der Amphibienrettung rund um „Angelteiche“ kommt es oft zu Problemen zwischen Tierrechtler*innen/Tierschützer*innen und Angler*innen, da hier Welten aufeinanderprallen. Besonders schwierig gestaltet sich die Kommunikation mit Autofahrer*innen, die der festen Überzeugung sind, die Straße sei ihr Hoheitsbereich, dort befindliche Tiere hätten schlichtweg Pech. Hier hat sich im Laufe der Jahre ein extremes Aggressionspotential bei vielen Autofahrer*innen gezeigt. Von Beleidigungen bis hin zu Gewaltandrohung und Müll, der aus den Autos gezielt auf Personen geworden wird. Im Extremfall Autofahrer*innen, die gezielt Gas geben und „Jagd“ auf Amphibienretter*innen machen, was mehr als nur einmal passiert. Solange sich nichts in den Köpfen dieser Autofahrer*innen ändert, solange ein Tierleben als „weniger wertvoll“ angesehen wird, wiederholen sich diese Tragödien Jahr für Jahr.





Der Frühling kommt

Kuhalltag bei Happy Kuh e.V.

Im Februar 2022 gab es einen heftigen Sturm, aber alle Kühe und Ochsen haben ihn gut überstanden! Die Unterstände haben durchgehalten und keine Bäume sind umgestürzt. Leider hat der Sturm unsere selbstgebaute Solarladestation für die Batterien für den Weidezaun umgekippt und beschädigt. Ein Solarpanel ist komplett beschädigt und muss erneuert werden. Aber Hauptsache ist, den Kühen geht es gut!

Familienfeier

Am 4. März wurde Damodhara sechs Jahre alt! Seine Mutter Rohini ist vor fünf Jahren aus Trauer um ihre Mama Daya Rupa gestorben. (Mutter und Tochter hatten eine sehr enge Beziehung). Daya Rupa, die Oma von Damodhara war eine 100.000-Liter-Kuh. Ihrem Milchbetrieb war sie zu schade zum Schlachten, deshalb haben sie sie uns für 1 € freigegeben. So konnte sie ein Leben in Freiheit genießen: Zusammen mit Ihrer Tochter Rohini und ihrem Enkel Damodhar. Er war wie ihr eigener Sohn und sie hat sich immer hingestellt, um ihm Milch zu geben. Damodhara hat viel Liebe in seiner Kindheit bekommen und jetzt erlebt er die Gemeinschaft von der Mutterkuhherde.

Am 12. April feierte dann sein Bruder Balaram seinen 8. Geburtstag! Balaram war eine sehr unerwartete Aufnahme von *Happy Kuh*! Als Sebastian die alte abgemagerte Kuh Mataji von ihrer Kettenhaltung befreit hat, war der kleine süße Balaram auch da. Was nun? Sebastian sollte doch nur eine Kuh holen … Ohne zu zögern hat Sebastian ihn im Anhänger mitgenommen und seitdem wohnt er bei uns in Freiheit. Zwei Jahre später durften wir seine leibliche, schwangere Mutter Rohini freikaufen. Und: Sie hat in Freiheit Balarams Bruder Damodhar zur Welt gebracht.

So eine schöne Familienvereinigung. Trotz der traurigen Schicksale …

Frühling: Vorbereitungen für die Weidesaison

Bald fängt der Frühling an und die Kühe genießen jetzt schon die sonnigen Tage! Allen Rindern geht es gut, aber es gibt immer noch ziemlich viel vorzubereiten, bevor die Weidesaison beginnen kann. Wir hatten Schwierigkeiten mit unserem alten Miststreuer, er war ständig kaputt. Letztes Wochenende, konnten wir aber endlich den wertvollen Mist auf die Wiese der Mutter-Kind-Herde ausfahren. Und es geht weiter: Die Wiesen

werden abgeschleppt und wir arbeiten trotz des schlechten Wetters weiter.
Die Wildschweine haben viele Schäden auf der dritten Wiese angerichtet und wir müssen sie einzäunen. Wir haben Wildzäune vom Förster geschenkt bekommen, dieser muss aber erst noch abgebaut werden. Ende April kamen mehrere Leute an einem Samstag zusammen und haben den alten Wildzaun aus dem Wald gerissen. Er war an vielen Stellen mit dem Boden und Sträuchern und Bäumen verwachsen, aber mit gemeinsamen Kräften wurde es geschafft, und der Zaun wird dann um die dritte Wiese herum wieder aufgebaut. Die Kühe und Ochsen sehnen sich nach frischem Gras, sie müssen leider noch etwas warten, bis die Wiesen schön nachgewachsen sind …

Letzter Schneefall bei den Kühen

Der kurze Schneefall im April hat die Kühe und Kinder überhaupt nicht gestört. Im Gegenteil, sie haben sich alle sehr gefreut!

Es gibt aber immer noch ziemlich viel zu tun bis zum Anfang der Weidesaison. Nebenbei ist das tägliche Ausmisten, Einstreuen und Füttern zu erledigen. Leider haben die Kuhdamen ihren Futterplatz teilweise kaputt gemacht. Tja, sie suchen sich immer das leckerste Heu und drücken so lange, bis sie dran kommen – leider hat das Gitter ihrem zarten Gewicht nicht mehr standhalten können ...

Wer eine Voll- oder Teilpatenschaft übernehmen möchte, schreibt bitte an info@happykuh.de oder wer etwas fürs Winterfutter oder Tierarztkosten beisteuern möchte, kann gerne direkt spenden an:
HAPPY KUH e.V.
IBAN: DE58701633700000506249
Verwendungszweck: Tierarzt/Patenschaft



Kontakt:
www.happykuh.de
www.facebook.com/Happy.Kuh.e.V





die tierbefreier*innen e. V. unterstützt Tierrechtslebenshöfe mit veganer Fütterung. Wir versuchen durch Öffentlichkeitsarbeit das Thema ins Bewusstsein zu tragen, geben finanzielle Hilfestellung und sammeln Spenden.

Wir unterstützen derzeit folgende Höfe und Projekte:

- Priv. „Stadttauben“-Hilfe
- Erdlingshof
- SchweineHund e.V.
- Happy Kuh e.V.

Quartalsreport: Befreiungen und Sabotagen

Aufgrund erfolgter und drohender Repression wird folgender Hinweis allen abgedruckten Schreiben und Berichten vorangesetzt: Es handelt sich bei den genannten Aktionen nicht um Aktivitäten des Vereins die tierbefreier*innen e.V. Der Verein berichtet seit 1985 über anonyme Direkte Aktionen, wie sie etwa unter dem Namen Animal Liberation Front laufen, solidarisiert sich mit ihnen, führt jedoch keine durch. Die Veröffentlichung erfolgt im Rahmen der Informations- und Pressefreiheit. Weder Verein noch Redaktion rufen damit zu Straftaten auf.

Bekanntgewordene Aktionen des letzten Quartals im deutschsprachigen Raum

09. Februar, Deutschland
Hochsitze zerstört
Die ALF rettet Leben im Wald. In Gedenken an Mike Hill wurden fünf Hochsitze zerstört.
(animalliberationpressoffice.org)

27. Februar, Erichshagen (Niedersachsen)
Hochsitz zerstört
In der Nacht vom 26. zum 27. Februar wurde an einem Hochsitz die Leiter zerstört und die Kanzel mit „Mörder" besprüht.
(directaction.info)

Februar/März, Bayern
Serie von Brandanschlägen auf Jagdeinrichtungen
Laut lokalen Medienangaben wurde eine Serie von Brandanschlägen auf Jagdeinrichtungen verübt. Demnach haben Unbekannte im Zeitraum Februar – März 2022 in mehreren Landkreisen Hochsitze, Jagdhütten und andere Jagdeinrichtungen verbrannt.
Der Schaden soll sich auf über 20.000 € belaufen.
(unoffensiveanimal.is)

März, NRW
Hochsitze zerstört
In einer kalten, sternenklaren Nacht haben wir drei Hochsitze zerstört.
Möge für eine Zeit lang Frieden im Wald einkehren, es werden noch mehr Hochsitze fallen!
(unoffensiveanimal.is)





04. März, Brandenburg
Uns erreichte folgendes Schreiben:
Am 04.03.2022 haben in Brandenburg 10 Hochsitze das Zeitliche gesegnet.
Ruhet in Frieden.
Unsere Wut gilt nicht euch, sondern euren Schöpfern.

22. März, Rheinland
Hochsitze beschädigt
Laut Polizeiangaben wurden mehrere Hochsitze beschädigt. Es wurden Leitern abgesägt oder beschädigt.
(unoffensiveanimal.is)

April, Thüringen
Hochsitz zerstört
Medienberichten zufolge wurden in Thüringen ein Hochsitz zerstört und ca. 100 € Schaden verursacht. Die Polizei ermittelt auch wegen weiterer bereits zerstörter Hochsitze in dem Gebiet.
(unoffensiveanimal.is)

Außerdem: Immer wieder Hochsitze in NRW zerstört oder angezündet
Nach Polizeimeldungen wurden seit Mai 2021 immer wieder Hochsitze in NRW angezündet.
Die Polizei fahndet mit einer Aufnahme einer Wildkamera, auf welcher eine vollständig vermummte Person zu sehen ist.



17. April, Deutschland
Zehn Hühner befreit
Die ALF befreite in der Nacht zum 17. April zehn Hühner aus der Hölle einer Mastanlage.
(animalliberationpressoffice.org)

8. März, Hambacher Forst (NRW)
Baufahrzeuge beschädigt

In der „Kieswäsche Buir“ der Rheinischen Baustoffwerke wurden bei sechs oder sieben Fahrzeugen Scheiben eingeschlagen, Kabel zerschnitten und Nachrichten über ihre verheerende Rolle beim Wachstum der Zivilisation und Botschaften für die Anarchie hinterlassen.

Ihr Kies und Sand werden zu Beton und anderem Baumaterial verarbeitet, aber sie bieten auch anderen Firmen die Möglichkeit, ihren mineralischen Abfall dort loszuwerden. Eine Verbindung zur RWE-Miene nahe des Waldes ist mehr als wahrscheinlich. Zusätzlich hat der Bau des Werksgeländes den Lebensraum vieler Spezies zerstört.

„So Many reasons to attac!
Stop Civilisation, for anarchie“

(unoffensiveanimal.is)

International: Direkte Aktionen

Eine Auswahl bekanntgewordener, internationaler Direkter Aktionen und Übersetzungen internationaler Bekenner_innenschreiben.

Februar, Dänemark
„Ein Schlachthof auf Seeland wurde im Februar von Aktivist_innen sabotiert. Die Reifen mehrerer Fahrzeuge wurden beschädigt, Slogans gesprüht und Einrichtung zerstört.“

„Ein Hochsitz bei einer großen Pelztierfarm (dort gibt es „Platz“ für bis zu 20.000 Individuen) auf Seeland wurde im Februar beschädigt. Misshandlung ist Misshandlung – egal, ob es darum geht, Individuen zu züchten und einzusperren oder Wildtiere zu töten. Das sollte Vergangenheit sein und muss aufhören!“

1.März, Frankreich
„Ein paar Nächte vor den letzten zwei Jagdveranstaltungen der Saison hat sich eine Gruppe anarchistischer Antispeziesist_innen auf das Baville Landgut (Region Essonne) begeben. Hier wird der Wald privatisiert: eine Mauer umgibt 40 Hektar, ein Schloss und eine Jagdhütte. Der Eigentümer verlangt 450 Euro pro Tag, wenn er zu einer Jagdveranstaltung einlädt. In dem Park leben Wildschweine und Rotwild, die auf ihren Tod warten. Sie werden gefüttert und manchmal sogar in Ställen eingesperrt.

In einer Nacht voller Sabotage wurden 53 Hochsitze zerstört, Slogans gesprüht und die kleinen Wagen, mit denen die Wohlhabenden durch den Landbesitz gekarrt werden, wurden beschädigt. Wenn alles gut läuft, werden die nächsten beiden Jagden, die als die letzten der Saison geplant waren, nicht stattfinden und die Wildschweine werden zumindest ein weiteres Jahr leben.

Wir kommen wieder und stürmen dann das Schloss. Wir sind gegen Speziesismus und jegliche Form der Herrschaft. Nieder mit dem Speziesismus, den Jäger_innen und den Vermögenden.

Lang lebe das Rotwild, die Wildschweine und die Anarchie. Wir sind gegen jede Art der Jagd, weder zum Vergnügen noch zum „Privatverzehr“, egal, ob die Jagd im öffentlichen Interesse und aus „Regulationsgründen“ erfolgt. Gebt acht!

ONF

5. März, Südwestengland
„In der Nacht des 5. März haben wir uns aufgemacht und erneut alle Reifen an den Fahrzeugen der Metzgerei Pak aufgeschlitzt. Wir haben uns auch in das Gebiet mit der Postleizahl BS4 begeben, wo wir die Reifen eines Molkereifahrzeugs beschädigten und es mit Farbe verschönerten.

Für die Tiere.
ALF“

11. März, Schweden
„In Schweden wurden mehrere Hochsitze zerstört. Aktivist_innen sabotierten die jährliche Luchsjagd in Schweden, indem sie Jäger_innen entgegentraten und taten, was nötig war, um das Töten Unschuldiger zu vermeiden. Verteidigt die Gefährdeten“

15. März, Vereinigtes Königreich
„Nachdem wir mitbekommen haben, dass eine Kampagne zur Schließung der T&S-Pelztierfarmen gestartet wurde, entschieden wir uns, bei einer der Farmen, die wir bereits in der Vergangenheit aufgesucht hatten, in der Nähe von Granby vorbei zu schauen. Wir dachten, das sei eine kurze Routineangelegenheit, weil die eigentliche Farm bereits vor über einem Jahr geschlossen wurde, weil der Bau eines großen Gebäudes auf dem Grundstück erlaubt wurde, wie es bei Kaninchenzuchten oft der Fall ist. Unsere Mission war einfach: Den aktuellen Stand in Sachen Hausbau herausfinden und sehen, welche Firmen dort ihre Dienste verrichten. Was wir vorfanden, war weit entfernt von dem, was wir erwartet hatten. Großteils war die Betriebsstätte leer, doch in zwei Schuppenreihen war es laut und „belebt“. Als wir näherkamen, entdeckten wir elf Kaninchen, die man dort zum Sterben und Verhungern zurückgelassen hatte. Offensichtlich krank und bis auf die Knochen abgemagert, waren diese wohl nicht zum Schlachttod bestimmt. Sie wurden dort zurückgelassen, vermutlich stammten sie von anderen Farmen und da sie Krankheitssymptome zeigten, wurden sie zum Sterben nach Granby Hill verdammt.

Diese Vernachlässigung und dieser Missbrauch erforderten sofortiges Handeln unsererseits. Man sah die Knochen der Tiere durch das Fall, die Ohren waren voller Wunden und Milben, ihr Fell gelb von ihren eigenen Ausscheidungen, sie hatten kein Heu oder frisches Gras zu essen und die Tränkanlage funktionierte nicht mehr. Wir mussten handeln. Wir bewegten sie dazu, hervorzukommen, indem wir etwas Essen auslegten. Sie hatten offensichtlich Angst vor Menschen, aber ihr Hunger war stärker und sie verschlangen die Nahrung sofort. Wir organisierten ein paar Transportboxen und fingen alle elf ein, um sie in Sicherheit zu bringen. Sie haben einen langen Weg der Genesung vor sich. Manche von ihnen schaffen es womöglich nicht. Sie haben jetzt jedoch ganz klar die Chance zu überleben und sie erfahren bedingungslos Liebe und Fürsorge, werden nicht im Schlachthof enden und ihr Fell wird nicht von einem reichen Snob getragen werden.

Phil Kerry muss einsehen, dass es Zeit für einen Wandel ist. Was wir in Granby entdeckt haben, hat uns aufgerüttelt und es wird keine Kompromisse geben. Er muss das Geschäft mit Kaninchen ein für alle Mal beenden.

Wir beobachten dich. Entscheide dich richtig.
Kaninchenbefreiungseinheit

PS: Wir möchten diese Befreiung der Erinnerung an Anna Campbell widmen, die vor vier Jahren beim Kampf gegen Faschismus in Rojava ums Leben kam. Der Kampf geht weiter. Şehîd Namirin.“

27. März, Italien
„Die Tierbefreiungsfront hat zwei Hunde und ein Huhn in Italien befreit, die angekettet bzw. in einem Käfig gefangen waren.

8. April, Frankreich
Laut lokalen Medien hat der Jagdverband in la Hogette (Region Calvados) Anzeige bei der Polizei erstattet, weil 30 Hochsitze zersägt und bis ins Detail zerstört wurden. Jäger_innen behaupten, ein Hochsitz sei eine Sicherheitsmaßnahme und diene dazu, dass sie von dort sicher nach unten auf Wildschweine schießen könnten. Sie teilten mit, dass sie letztendlich bis zu 1,4 Millionen Euro Entschädigung an die Landwirt_innen des Gebiets werden zahlen müssen, wenn sie die Wildschweinpopulation nicht in den Griff bekommen. Die Polizei geht von einer größeren Gruppe von Saboteur_innen aus, hat aber keinerlei Hinweise auf die Täter_innen.

17. April, Vereinigtes Königreich
„Operation Osterhase“
Als wir von den Rutland Kaninchen der T&S-Farm erfuhren, entschieden wir uns, an der Überraschungsdemo teilzunehmen. Die Idee dahinter war simpel: Kommt in schwarz gekleidet und mit Transportboxen ausgerüstet an Ostersonntag und haltet eine Demo ab vor den Augen der vielen Familien, die Feiertags dort in der Natur unterwegs sind. Als wir ankamen, trafen wir auf einen vollmaskierten schwarzen Block. Wir spürten, dass die Menschen zu einer friedlichen Demo zusammengekommen waren, aber in der Luft lag ein Gefühl von „wir wollen mehr“.

Ein paar sprangen über den Zaun und auf einmal ging es wie ein Tsunami durch die Menge: Wir wollten mehr tun als am Rand rumstehen. Wir wollten diese Kaninchen sehen, wir wollten anderen deren Missbrauch verdeutlichen, die Ausbeutung dieser Lebewesen unter Phil Kerry. Selbst als die Sirenen näherkamen, gab es kein zurück mehr. Wir würden die Kaninchen nicht im Stich lassen. Wir bildeten eine Menschenkette über das Gelände und vor dem Haus bis zu den winzigen Ställen, wo die Kaninchen vegetierten.



Als wir bei ihnen ankamen, änderte sich alles. Diese Kaninchen lebten in winzigen Verschlägen, abgemagert bis auf die Knochen, voller Milben, einige offensichtlich krank. Wir konnten nicht tatenlos zusehen und sie zurücklassen. Wie hätten wir gehen können mit dem Wissen, dass sie sterben werden? Wir wollten sie in Sicherheit bringen und Phil Kerrys Plan, sie zu töten und zu häuten durchkreuzen.

Wir luden sie in die Transportboxen und rannten. Die Polizei war eingetroffen, aber wir hatten wertvolles Gut in den Armen und mussten es zumindest versuchen. Es brach unsere Herzen zu sehen, wie manche, die noch nicht einmal das Gelände betreten hatten, von der Polizei in Gewahrsam genommen wurden. Aber wir rannten weiter, weil wir den Tieren eine Chance geben mussten.

Der Adrenalinspiegel war hoch und die Boxen schwer, aber wir schafften es und sahen auch andere, die mit Kaninchen entkommen konnten.
Dreißig Kaninchen konnten an diesem Ostersonntag gerettet werden und ein Leben in Glück und einem guten Zuhause verbringen. Es war so kraftvoll, was an jenem Tag dort passiert ist, es war ein einziges Durcheinander, es gab Verhaftungen und Fehler wurden gemacht, aber es herrschte so viel Kühnheit. Wir hatten eine Aufgabe und diese wurde vollbracht. Welch Magie liegt darin, wenn eine Menschenmenge autonom zur Tat schreitet, welche Kraft! Wir kennen die anderen, die dort waren, nicht, aber wir lieben euch. Und die, die im Polizeiauto davongefahren wurden, sollen wissen, dass dank ihnen Kaninchen gerettet werden konnten, die es sonst nicht geschafft hätten.

Die wundervollen Tage der Tierbefreiung liegen nicht hinter uns, sondern vor uns. Sie finden jetzt statt, wenn wir dafür sorgen.

Liebe, Wut, Solidarität und Freiheit für die T&S-Kaninchen!

PS: Dieser Text steht nicht für jede Person, die sich bei dieser Tat beteiligt hat, und verdeutlicht ausschließlich die Gefühle von einer Gruppe von Menschen, die dabei waren.“

Impressum

30. Jahrgang
Heft 115, Juni 2022
ISSN 1438-0676

Herausgeber*in:
die tierbefreier*innen e.V.
Postfach 16 01 32
40564 Düsseldorf
Fax +49 40 380 17 85 46 12

So erreicht ihr uns per E-Mail:
TIERBEFREIUNG:
redaktion@tierbefreiung.de
die tierbefreier*innen e.V.:
info@tierbefreier.de
tierbefreier-Shop:
shop@tierbefreier.de

Internet:
tierbefreiung.de
tierbefreier.de
tierbefreiershop.de

Spenden und Bankverbindung:
die tierbefreier*innen e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN:DE77 4306 0967 4096 5368 00
BIC: GENODEM1GLS

Redaktion, V.i.S.d.P.:
Raffaela Göhrig, Alex Anderson, Anna Huber, Mirjam Rebhan, Ina Schmitt, Ulrike Schwerdtner, Tom Zimmermann, Alan Schwarz, Sebastian Schubert
Gastautor_innen:
Colin Goldner

Layout: die tierbefreier*innen
Verlag: Selbstverlag
Fotonachweis: Bildunterzeilen, tierbefreier-Archiv,

Druck:
www.dieumweltdruckerei.de

Abo:
Einzelpreis: 4,- Euro
Abonnement: 19,- Euro jährlich (inkl. Versand)
Erscheinungsweise: vierteljährlich
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Anzeigen:
Es gilt die Preisliste von Januar 2021.
Mediadaten & Preisliste zu erfragen unter:
anzeigen@tierbefreiung.de

Ältere Ausgaben:
Ältere Hefte können nachbestellt werden. Bitte sendet 4,80 Euro in Briefmarken an die tierbefreier*innen e.V. oder schaut in den tierbefreier*innen-Shop.

Wiederverkaufsstellen:
Ab 5 Exemplaren und vor Erscheinungstermin (Faustregel: ca. 7 Wochen nach Redaktionsschluss) gewähren wir 30% WVK-Rabatt. Bei kleineren Mengen oder Bestellungen nach Erscheinungstermin gewähren wir 15% WVK-Rabatt, jeweils zzgl. Versandkosten. Zahlung 30 Tage nach Erhalt der Rechnung, die der Lieferung beiliegt. Kommissionsgeschäfte können wir nicht anbieten.
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Wichtige Hinweise
Die TIERBEFREIUNG wird von die tierbefreier*innen e.V. herausgegeben, ist aber ein Bewegungs- und kein Vereinsmagazin. Vereinsmeinungen finden sich nur im Vereinsressort oder werden als solche gekennzeichnet. Die Redaktion hat weitestgehend freie Hand bei der Gestaltung des Magazins. Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die Autor_innen/Gruppen verantwortlich. Die Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und/oder des herausgebenden Vereins wieder. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Haftung übernommen. Es ist nicht unsere Intention, durch Beiträge in Wort und/oder Bild zu Straftaten aufzurufen!

Erklärung
Nach dem Teledienstgesetz § 9 ist der Anbieter für fremde Inhalte, zu denen lediglich der Zugang vermittelt wird, nicht haftbar zu machen. Ein Link stellt demnach lediglich eine Zugangsvermittlung nach § 9 TDG dar. Als Printmedium und Redaktion stehen wir zudem unter dem erweiterten Schutz von Art. 5 des Grundgesetzes (Pressefreiheit) und sehen uns in der Pflicht zu berichten. Wir haben keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte der gelinkten Seiten und machen uns die Inhalte nicht zu eigen. Wir übernehmen keine Verantwortung und Haftung für Verweise auf Internetseiten in der TIERBEFREIUNG.



23.-27. September 2022
Aktionstage 2022 vom Bündnis
Gemeinsam gegen die Fleischindustrie
Oldenburger Land (s. Seite 29)
www.gemeinsam-gegen-die-tierindustrie.org

Termine online: www.tierbefreier.de/kalender